Oehlenschläger

in seinen persönlichen Beziehungen zu

Goethe, Tieck und Hebbel

Nebst einer Oehlenschläger-Bibliographie

Inaugural-Dissertation

der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Albert Sergel

Rostock i. M.
C. J. E. Volckmann Nachfolger
1907

Referent: Herr Professor Dr. Golther.

Für die Anleitung zum wissenschaftlichen Verständnis der Deutschen Sprache und Literatur spreche ich vor allen den Herren Professoren Kluge, Roethe, Heyne (†), Siebs und Golther meinen Dank aus, dem ich auch Herrn Dr. K. Euling für früheste, entscheidende Anregungen Ausdruck gebe. Auf dem Gebiete der klassischen Philologie schulde ich den Herren Professoren Kaibel (†), Leo, Körte, Kern, Geffcken und Plasberg besonderen Dank.

Verzeichnis der Abkürzungen:

Bamberg . . . . = F. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen, hrsg. von F. Bamberg, Berlin 1890. I. II.

Br. . . . . = F. Hebbel, Briefe, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1904—07, Bd. Iff. (erschienen bis VII.; VIII. angekündigt).

Br. in d. H. . . . = Oehlenschlägers Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich, übers. von G. Lotz, Altona 1820, I. II.

Holtei . . . . . = Briefe an L. Tieck, hrsg. von K. v. Holtei, Breslau 1864. I.—IV.

L. E. . . . . = Oehlenschläger, Meine Lebenserinnerungen. Deutsche Originalausgabe. Lpz. 1850—51. I.—IV.

Mindeblade . . . = C. L. N. Mynster, Mindeblade om Oehlenschläger og hans kreds.. i Breve fra og til ham. Kbh. 1879.

Oersted . . . . . = Breve fra og til H. C. Oersted, udg. af M. Oersted. Kbh. 1870. I.

S. B. . . . . = Oehlenschlägers Selbstbiographie (Schriften 1. 2. Werke 1. 2.)

Schriften . . . . = Oehlenschlägers Schriften. Zum ersten Male gesammelt als Ausgabe letzter Hand. Breslau 1829—30. 1.—18. Bdchen.

Steffens . . . . . = H. Steffens, Was ich erlebte. Breslau 1842. I.—X.

Tgb. . . . . = F. Hebbel, Tagebücher, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1903, I.—IV.

Werke(Oe's) . . = Oehlenschlägers Werke. Zum zweiten Male gesammelt, vermehrt und verbessert. Breslau 1839. 1.—21. Bdchen.

Werke(Hebbels) = F. Hebbel, Sämtl. Werke, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1901—03. I.—XII.

„Wer kennt in Deutschland Oehlenschläger!" darf R. M. Meyer heute mit Recht ausrufen.[1])

Und doch gab es eine Zeit, in der man ihn kannte, in Briefen und Rezensionen begeistert von ihm sprach und an allen grösseren Bühnen seine Stücke voll Bewunderung aufnahm. Mit fast allen deutschen Dichtern jener Zeit stand er in persönlichen Beziehungen; selbst ein Goethe würdigte ihn seines näheren Umgangs.

In der Weltliteratur hat er dauernd seine Stellung als der Repräsentant der dänischen Dichtung, in der er eine neue Epoche begründet hat. „Oehlenschläger stands like a young giant at the opening of the nineteenth century, as its representative in the North — as the representative of the ampler, the more genial and natural spirit of the time."[2])

Bei seinem Volke geniesst er neben Holberg das Ansehen eines Klassikers. In den Schulen ist er Gegenstand des Unterrichts, im Volke wird er in billigen Ausgaben verbreitet. Aber während der Molière Dänemarks auf der Nationalbühne noch oft zu Worte kommt, ist Oehlenschläger dort ein seltener Gast.

Die Zeit ist eine andere geworden.

Ibsen, der in seinen Jugendstücken noch stark von Oehlenschläger beeinflusst ist, hatte sich schon in den sechziger Jahren auf moderne Stoffe geworfen und damit auch für Dänemark neue Wege gewiesen. Was aber speziell Oehlenschlägers altnordische Dramen angeht, so musste er, der die Gemüter für die geheimnis-

---

1) Deutsche Litt. Ztg. 20, 1725.

2) William and Mary Howitt, The Literature and Romance of Northern Europe, London 1852. II. 80.

volle Urweisheit der Völuspa und für die gewaltige Tragik der Sigurdsage empfänglich gemacht hatte, es noch erleben, dass der Genuss dieser poetischen Welt in ihrer Urgestalt seinen Nachbildungen vorgezogen wurde.[3]) Und während die gelehrte Welt mit grossem Eifer an der Aufhellung und Würdigung der Edda und der Nibelungen arbeitete, fanden die Künstler hier reiche Stoffe, die sie mit modernem Geiste beseelten, wenn auch nur wenige bedeutende Kunstwerke daraus hervorgingen. Richard Wagners Lebenswerk bezeichnet den Gipfelpunkt und steht ausser allem Vergleich.[4])

Diese ganze reiche Produktion danken wir den vielseitigen Anregungen der Romantik.

In ihr stand auch Oehlenschläger als lebendig wirkendes Glied. Dänemark und Deutschland nach Abstammung und Wunsch gemeinsam angehörend und in beiden Sprachen dichtend, empfing er die Hauptanregungen von der deutschen Literatur.[5]) Für einzelne seiner Werke ist das schon von Literarhistorikern ausführlich nachgewiesen; seine ganze Persönlichkeit und sein Gesamtwerk unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten, soll die Aufgabe einer Arbeit sein, die ich in absehbarer Zeit herauszugeben gedenke.[6])

Diese geistige Wechselwirkung zwischen Oehlenschläger und den deutschen Dichtern steht in engem Zusammenhang mit den reichen persönlichen Beziehungen, die, schon in der Heimat angebahnt und auf seinen vier grossen Auslandsreisen mannigfach erweitert, noch an seinem Lebensabend durch eine bedeutsame neue Bekanntschaft einen schönen Abschluss finden sollten.

---

3) Adolf Stern, Geschichte der Weltliteratur, Stuttg. 1888, S. 621.

4) Wolfgang Golther, Rec. von R. Woerner's „Ibsens Jugenddramen", Münchner Allgem. Ztg. 1895, No. 352. Beil. No. 294.

5) Vgl. auch J. L. Heiberg, Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik 1840. I. (= Pros. Skrifter, III. Kbh. 1861. S. 330).

6) Die dafür in betracht kommende Bibliographie, welche besonders die von Erslew, Liebenberg und Goedeke bis auf die neueste Zeit ergänzt und einige bisher untergelaufene Irrtümer richtig stellt, ist hier im Anhang beigefügt.

Aus der grossen Menge von Freunden und Bekannten, die sich der dänische Dichter bei uns erwarb, kommen vor allen drei in betracht: Goethe, den er sein Leben lang als Meister verehrte, Tieck, mit dem als Gleichstrebendem ihn eine dauernde herzliche Freundschaft verband, und Hebbel, dem er in dessen kritischer Zeit ein besonnener Förderer und Gönner wurde.

Die Beziehungen zu diesen Dreien bilden darum das Thema der vorliegenden Arbeit, die aufgebaut ist auf dem Worte Oehlenschlägers in seinen „Lebenserinnerungen“: „In einem Dichterleben ist das Verhältnis, in dem ein Dichter zu irgend welchem anderen von Bedeutung steht, von Wichtigkeit; denn es ist teils aus früheren Werken hervorgegangen, teils hat es zu späteren Veranlassung gegeben und somit auf den Geschmack und die aesthetische Bildung des Zeitalters eingewirkt, was wichtiger ist, als viele kleinen Züge des täglichen Lebens, in denen die meisten Menschen einander gleichen.“

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553618_0004

I.

Oehlenschläger und Goethe.

Die erste Bekanntschaft mit Goethe machte Oehlenschläger durch seinen Professor Sander, den Dichter des „Niels Ebbesen", bei dem er auch eine Zeit lang Deutsch getrieben hatte. „In meinem neunzehnten Jahre," bekennt er selbst [1]), „hatte ich unbegreiflicherweise noch nichts von diesem grossen Dichter gelesen. Man hatte mir ihn immer als einen überspannten Schwärmer genannt, der Leute dazu verführte, sich eine Kugel durch den Kopf zu schiessen. Die Uebersetzung von Werthers Leiden war früher hier zu Land verboten gewesen und das Verbot nicht zurückgenommen worden. Ich glaubte lange Zeit, dass Goethe ein unmoralischer Schriftsteller sei, dessen Werke junge Leute nicht lesen dürften. Auch Sander sprach von ihm mit einer Art Grauen, wie von einem Manne mit wilden stolzen Leidenschaften, der sein schönes Genie gemissbraucht habe. Doch könne man ihm Genie nicht absprechen; im Gegenteile müsse man gestehen, dass er eine ungewöhnliche Portion davon besitze. Sander lieh mir einige von Goethes Werken mit väterlicher Ermahnung und Vorsicht, als ob es Pulver und Blei, oder giftige Medicamente seien, die eben so leicht schaden, wie nützen könnten; und mit grosser Neugier nahm ich Werthers Leiden und Götz von Berlichingen mit nach Hause."

Ueber dieses seltsame Urteil können wir uns kaum wundern, wenn wir bedenken, wie gering damals — und nicht nur in Dänemark — die Bekanntschaft mit Goethe und das Verständnis für

1) L. E. I. 152f.

seine Grösse war. Georg Brandes hat das in seinem vorzüglichen Essay „Goethe und Dänemark“ [2]) ausführlich nachgewiesen.

Die Wirkung der Lektüre auf den angehenden Dichter war überwältigend. „Ich las Götz von Berlichingen mit demselben Genusse, mit dem ich in der Kindheit meine Lieblingsbücher gelesen hatte. Das heisst, ich merkte garnicht, dass ich las, dass es Poesie war. Es war die Begebenheit selbst, die ich erlebte . . . Ich folgte Goethes Geist, wie der treue Knabe Georg seinem Herrn in der Schlacht. Ich kroch in den grossen Dichterharnisch; und obgleich ich ihn noch nicht ausfüllen konnte, tröstete ich mich mit Götzens Worten: „Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer.“ [3]) Er berauscht sich an dem „herrlichsten Dichterwein“ und verteidigt „dies Meisterstück — dies Produkt des herrlichen Dichtergeistes“ gegen die „Thoren“, die es herabwürdigen. [4])

Dieselbe Begeisterung erfüllt ihn für den Werther, dessen Uebersetzung, auf das Gutachten der theologischen Fakultät in Copenhagen hin, von der Regierung verboten worden war, und den er nicht weniger überschwenglich gegen die erhobenen Angriffe verteidigt. [5])

Gleichwohl beruhte diese Wirkung auf rein naivem Gefühl. Zum eigentlichen Verständnis der hohen Kunst Goethes sollte er erst vier Jahre später durch Steffens [6]) gebracht werden. Dieser, von Geburt Norweger, aus eigener Wahl Deutscher, erfüllt von den romantischen Ideen seines neuen Vaterlandes, der „absolute Lehrling Schellings“ [7]) und wie die Schlegel und Tieck ein schwärme-

2) Goethe-Jahrbuch. II. (1881) 1 ff. = Menschen und Werke. Frankfurt a/M. 1895. 1 ff.

3) L. E. I. 154. Dies hervorzuheben gegen Rud. Schmidt, der behauptet, dass Oehlenschläger zwei Jahr vor dem Besuch in Weimar noch kein Wort Deutsch gekonnt habe, Vortrag „Goethe og Oehlenschläger“ in „Fra Liv og Literatur“, Kbh. 1887. S. 166, was auf einer unrichtigen Deutung der Stelle „Holbergs Lustspiele“, IV. pag. XIV. beruhen dürfte. 4) L. E. I. 155.

5) L. E. I. 157. III. 53. 6) R. Petersen, Henrik Steffens. Kbh. 1881. (Deutsch von A. Michelsen, Gotha 1884). S. 141 ff.

7) G. Brandes, Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. II. Bd.: Die romantische Schule in Deutschland (übers. von A. Strodtmann), Berlin 1873. S. 6.

rischer Anhänger Goethes, aller der Dichter persönlicher Freund, kam „geistreich und liebenswürdig, glühend und begeistert, als ein neuer Ansgarius nach dem Norden zurück, die reine Lehre predigend.“ [8])

In seinen Vorlesungen riss er das ganze gebildete Copenhagen, und vor allem die studierende Jugend, mit sich fort. [9]) In dem jungen Oehlenschläger führte er eine solche innere Umwälzung herbei, dass dieser klar erkannte, wie wertlos seine bisherigen dichterischen Versuche waren [10]); seine im Druck befindliche Erzählung „Erik und Roller“ [11]) kaufte Oehlenschläger unter bedeutenden finanziellen Opfern zurück und veranstaltete ein Autodafé über eine Gedichtsammlung, die in den nächsten Wochen hatte gedruckt werden sollen. [12])

Aus der Zeit dieser ersten Bekanntschaft mit Oehlenschläger, die bald zu einer dauernden Freundschaft werden sollte, die in Copenhagen zum Stadtgespräch wurde, entwirft Steffens selber ein ansprechendes Bild des aufstrebenden Kunstjüngers [13]), und fährt dann fort:

„Ich gab ihn sich selber, er erkannte den eigenen inneren Reichtum, und ich erschrak fast, als die jugendlich frische Quelle mir gewaltsam entgegenströmte. Er kannte wohl die deutschen Dichter, er verehrte wohl Goethe: aber es ging ihm wie mir in früheren Zeiten, er wagte es nicht, dem, was ihn innerlich erfüllte, Worte zu geben. Jetzt zerbrachen plötzlich die Fesseln, und er war Dichter.“ [14])

Eine aus diesem innigen Verhältnis zu Steffens hervorgehende intensive Beschäftigung mit Goethe führte den hoffnungsvollen Skalden bald zu Übersetzungen aus den Werken des Meisters.

---

8) Oehlenschlägers Werke. I. S. XXI.

9) Steffens, Was ich erlebte, Breslau 1842. V. 24ff.

10) vgl. dazu: V. Andersen, Guldhornene. Et Bidrag til den danske Romantisk Historie. Kbh. 1896.

11) umgearbeitet später in der Hroars Sage. 12) L. E. I. 212.

13) Steffens. V. 25. 14) Steffens V. 26.

Begreiflicherweise wurde der Wunsch in ihm immer reger, die persönliche Bekanntschaft des fast vergötterten Titanen zu machen.

Schon nach zwei Jahren sollte derselbe Steffens diese Bekanntschaft vermitteln. Ausgerüstet mit einem Stipendium seines Staates trat Oehlenschläger eine mehrjährige Auslandsreise an, die ihn zunächst nach Halle führte, wo sein Freund inzwischen eine Professur erhalten hatte. [15])

Hier kam er direkt in den Goetheschen Kreis; Reichardt, Steffens Schwiegervater, lud ihn in sein gastfreies Haus nach Giebichenstein ein, wo Männer wie Schleiermacher, Wolf, Karl von Raumer und die jungen Romantiker aus und eingingen. [16])

Goethe hielt sich vorübergehend in dem nahen Lauchstädt auf, wo das Weimarer Theater während des Sommers Vorstellungen gab. Hierhin fuhren Oehlenschläger und Steffens ein paar Tage nach seiner Ankunft, besuchten eine Aufführung [17]), und Oehlenschläger merkte bald, „dass Goethes und Schillers Geist über der Vorstellung schwebte".

Am frühen Vormittage besuchten der Dichter und der Naturphilosoph den grossen Deutschen, der seinen dänischen Bewunderern um ein Menschenalter voraus war. „Nach der Sehnsucht eines halben Lebens" kam er „zu seinem Lehrer und Meister Goethe". [18]) Und „Wolfgang Jupiter de Goethe daigna descendre de son nuage grec pour donner l'accolade au jeune député du Walhalla." [19])

Oehlenschläger kam nicht mit leeren Händen. Die Guldhornene, „de berömteste Strofer i det nittende Aarhundredes danske Litteratur" [20]) waren in den „Digte" 1803 erschienen, die ausserdem noch das Sankt Hansaften-Spil gebracht hatten, „ein

---

15) S. B. II. 1 ff.; L. E. II. 1 ff.; Steffens V. 161 ff.

16) vgl. Oehlenschlägers Briefe an Christiane und Oersted, in „Mindeblade om Oehl." udg. af C. L. N. Mynster, Kbh. 1879. 28 ff.

17) den „Parasiten" von Picard in der Schillerschen Uebersetzung.

18) Breve fra og til H. C. Oersted, udg. af Mathilde Oersted, Kbh. 1870. I. 244.

19) J. le Fèvre-Deumier, Oehlenschläger, le poète national.. Paris 1854. 36.

20) Olaf Hansen, Oehlenschlägers Digte 1803, Kbh. 1902. 25.

naturpoetisches Feuerwerk stets wechselnder Stimmungen und Gefühle, in dem die Mittsommerfreude der Copenhagener in ihrem geliebten Walde zu einem frischen und von lyrischer Schönheit überströmenden Ausdruck gelangt.“ [21]) Seine „Poetiske Skrifter“ von 1805 enthielten neben einer grossen Anzahl Romanzen das lustige Singspiel Freyas Altar, um dessen Aufführung sich so viel Kampfgeschrei erheben sollte, sowie die Vaulundurs Saga, „hvor paa vidunderlig, mystisk betagende Maade det gamle Völundskvads mörke Handling er indoptagen i Romantikens naturfilosofiske Livssyn og forvandlet til en saare ejendommelig Digtning, der i Tankedybde saavelsom i Sprogets Sammensmeltning af Enfold og sandselig Glöd staaer blandt det Ypperste i Oehlenschlägers Ungdomspoesi.“ [22])

Ueber alle hinaus aber ragte in der Wirkung nach aussen hin der „Aladdin“, die „ganz neue trotzig naive Definition des Genies“, der „Ausgangspunkt des neueren dänischen Geisteslebens, der Grundstein, über dem das Gebäude aufgeführt ist, welches die dänische Litteratur in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ausmacht.“ [23])

Bruchstücke des Aladdin hatte Goethe schon durch die Tochter des berühmten Philologen Wolf kennen gelernt, welche dänisch konnte und ihm u. a. Noureddins ersten Monolog hatte übersetzen müssen, da sich in den Monologen, wie Goethe meinte, der Geist des Dichters am deutlichsten ausspricht.

Oehlenschläger selbst schildert diese Zusammenkunft in seiner Selbstbiographie [24]) sowie in den Lebenserinnerungen [25]) in fast denselben Worten: „Sein schönes kräftiges Gesicht erfreute mich und flösste mir Ehrerbietung ein. Die braunen Augen erquickten mich, in denen ich zu gleicher Zeit Werthers Gefühl, Götz' gut-

---

21) Ph. Schweitzer, Geschichte der Skandinavischen Litteratur. Leipzig, o. J. III. 42.

22) P. Hansen, Illustr. dansk Litteratur Historie, Kbh. 1902, III. 39.

23) G. Brandes, Ad. Oehlenschläger: Aladdin, „Menschen und Werke“. 97 ff.

24) S. B. II. 7. 25) L. E. II. 12.

herzige Kraft, Fausts Tiefsinn, Iphigenias Seelenadel und Reinekes Schalkhaftigkeit zu lesen glaubte. . Er lobte das Motiv des Noureddin, welcher Aladdin als einen Lotteriejungen gebrauchen will, der ihm mit verbundenen Augen das grosse Los ziehen soll. Wie gern hätte ich länger mit diesem grossen Manne gesprochen, aber die Höflichkeit gebot uns abzubrechen; er bat mich, ihn in Weimar zu besuchen."

Auch von Goethes Seite ist uns ein Zeugnis erhalten, welches zeigt, dass der junge Oehlenschläger auf ihn einen günstigen Eindruck gemacht hatte. In einem Briefe an Wolf, vom 5. Sept. 1805 aus Lauchstedt [26]), schreibt er darüber:

„Herr Steffens und sein Freund sahen mich auf einen Augenblick. Der junge Dichter gefällt mir von Ansehen recht wohl. Kommt er nicht nach Weimar? Veranlassen Sie ihn doch dazu, er soll wohl empfangen seyn und mich mit seiner und der dänischen Poesie bekannt machen. Er versprach mir ein Exemplar. Wenn er es nicht selbst bringt, wird es lange tot bey mir liegen. Er ist ja so nah und findet manches bey uns dessen er sich dereinst in dem fernen Norden gern erinnert."

Dass Goethe in jener Zeit, an der universellen Richtung der Romantiker teilnehmend, sein Augenmerk auch speziell auf skandinavische Litteratur richtete, führt Steffens noch des Weiteren aus [27]), wie er auch Goethes persönliches Wohlwollen für Oehlenschläger mit dem Hinweis erklärt, dass solche gesunde ursprüngliche Naturen, wie sie sein dänischer Freund besass, Goethe immer einnahmen und er an ein solch frisches Dasein manche Hoffnungen zu knüpfen pflegte. [28])

Am 20. Sept. 1805 antwortete Wolf auf Goethes Brief aus Halle [29]):

„Der dänische Dramatiker bleibt nun . . viel länger in Deutsch-

---

26) Weimarer Ausgabe IV. Abt. Bd. 19. 60. vgl. dazu: Fr. Schmidts Dagböger, 13. Oct. 1807. 66.

27) Steffens IV. 315 f. 28) Steffens V. 162.

29) Goethe-Jahrbuch XXVII (1906) S. 39.

land. So wäre es denn noch schöner, wenn Sie mir die Zeit ungefähr voraus bestimmten, wo sein Aufenthalt in Weimar Ihnen am bequemsten wäre."

Oehlenschläger hielt sich inzwischen in Halle auf, wo er Steffens' Vorlesungen über Naturphilosophie, Schleiermacher über Ethik, und Archäologie bei Wolf hörte.[30]) An Schleiermacher schloss er sich überhaupt enger an, nachdem das Verhältnis zu Steffens zeitweise kühler geworden war[31]), und gab ihm dänischen Unterricht, bei dem „Vaulundur" und „Aladdin" gelesen wurden.[32]) Die letzten Teile der Uebersetzung von Goethes „Reineke Fuchs" gingen im September nach Copenhagen ab.[33]) Im Anschluss an die Lektüre der Heimskringla des Snorro Sturlesson schrieb er in wenigen Wochen seinen Hakon Jarl[34]) (nicht aber, wie Steffens V. 162 angibt, Baldur hin Gode, der erst 1806 in Weimar und Dresden geschrieben wurde)[35]), mit dem er die Reihe seiner nordischen Dramen auf das Glücklichste eröffnete.

„Certes, il fallait tout le talent, tout le génie d'un homme tel que Oehlenschläger pour composer une oeuvre de cette importance; si l'on considère surtout que cette pièce était son premier essai. Le poète s'est tellement identifié avec son sujet, qu'en lisant son poëme, on se croit presque transporté dans quelque antique et druidique forêt," sagt Soldi[36]) von dem Werk, das Marmier bezeichnet als „le chef-d'oeuvre de tous ses drames scandinaves".[37])

Da die Auszahlung der in Copenhagen bewilligten Stipendien sich verzögerte[38]), wurde Oehlenschläger bis Ende des Jahres in Halle zurückgehalten, während er sonst schon früher zu Goethe gefahren wäre.[39]) Nun ging er im Januar direkt nach Berlin, wohin ihm Reichardt mit Arnim schon vorausgefahren war. In der Hauptsadt lernte er in des ersteren Hause, dem „kunst-

---

30) L. E. II. 23. 31) K. Arentzen, Ad. Oehlenschläger. Kbh. 1879. 230.
32) an Christiane, Mindeblade 30.
33) an Oersted, Mindeblade 28. 34) L. E. II. 25. 35) Oersted, 201.
36) Théatre choisi de Oehlenschläger. Paris 1881. S. 4.
37) Histoire de la litterature en Danemark et en Suède. Paris 1839. 223.
38) Oersted 184ff. 39) Mindeblade 32.

sinnigsten des damaligen Berlin“ [39a]), ausserdem eine Reihe dortiger Berühmtheiten kennen, darunter Fichte, bei dem er auch Vorlesungen hörte, A. von Humboldt, Johannes Müller, den Kapellmeister Himmel und Iffland.

Trotz des anregenden Verkehrs sehnte er sich beim Anbruch des Frühlings nach dem klassischen Boden Weimars und vor allem nach Goethe. [40]) Er begleitet Steffens und Schleiermacher, die auch die letzten vierzehn Tage in Berlin gewesen waren, zurück nach Halle, fährt aber schon nach drei Tagen weiter zu Goethe. „Det er ganske for hans Skyld, at jeg giör denne Zikzak af en 60 Mile, da jeg ellers var gaaet lige til Dresden.“ [41])

Am 23. April 1806 schreibt Oehlenschläger an Christiane, dass er „morgen seinen Goethe sehen solle“. [42]) Der Tag vorher war trüb gewesen. Nun „klärte es sich auf, der Himmel war blau. Goethe empfing mich sehr freundlich, und ich brachte fast drittehalb Monate in der fast täglichen Gesellschaft dieses grossen Meisters zu. Wie freute es mich, den klassischen Boden zu betreten, auf dem so viele grosse Geister gewirkt hatten.“ [43]) Herder und Schiller waren nicht mehr, Wieland war alt. [44]) „Der einzige Goethe stand dort noch, wenn auch nicht mehr jung, in seiner vollen Kraft.“

Oehlenschläger freute sich der reichen Gelegenheit, Goethe so nahe treten zu dürfen.

In Bezug auf diese Weimarer Zeit sind die direkten Nachrichten von Oehlenschlägers Seite verhältnismässig spärlich; aus der Zeit selbst haben wir nur einen Brief an seine Braut nach seiner Ankunft in Dresden, während die drei in Weimar geschriebenen Briefe, die Christiane in ihrem Brief vom 6. Juni erwähnt [45]), verloren gegangen sind. [46]) Eine andere Schwierigkeit

---

39a) R. Haym, Die romantische Schule, Berlin 1870.

40) L. E. II. 53. (S. B. II. 23). 41) Mindeblade 62.

42) Mindeblade 63. 43) L. E. II. 54. (S. B. II. 24).

44) Über Oehlenschlägers Bekanntschaft mit Wieland vgl. L. E. II. 54. 61. Goethe-Jahrbuch XXVII. (1906).

45) Mindeblade 64. 46) Mindeblade, 470. Anm.

für die Erlangung persönlicher Dokumente von Oehlenschlägers Leben ergibt sich daraus, dass der grösste Teil seiner Briefe noch unzugänglich in Privatbesitz sich befindet.[47]) Gleichwohl sind wir auch so durch spätere Aufzeichnungen einigermassen orientiert.

„Goethe", heisst es in den Lebens-Erinnerungen weiter[48]), „empfing mich väterlich, ich war oft zu Mittag bei ihm und musste ihm meinen ganzen Aladdin und Hakon Jarl aus dem Dänischen vorlesen. Da machte ich mich nun vieler Danismen schuldig; aber er verwarf sie nicht alle; er meinte, dass beide verwandte Sprachen, einer Wurzel entsprungen, einander geschwisterliche Geschenke machen dürften. „Hm! das ist hübsch!" sagte er zuweilen, wenn ich einen gewagten fremden Ausdruck brauchte. „„Sagt man das auf Deutsch?"" fragte ich. — „Nein," entgegnete er, „man sagt es nicht, aber man könnte es sagen."[49]) „„Soll ich es wieder ausstreichen?"" — „Nein, keineswegs." — Reichardt, der nach Weimar kam, wurde von Goethe gefragt: „Kennen Sie etwas von Oehlenschlägers Gedichten?" — „„Nein,"" entgegnete dieser, „„aufrichtig gesprochen, es amüsiert mich nicht, die deutsche Sprache radebrechen zu hören."" — „Und mich," antwortete Goethe mit imposantem Feuer, „amüsiert es sehr, die deutsche Sprache in einem poetischen Geist entstehen zu sehen."

Eine Anzahl dieser Besuche sind von Goethe in den Tagebüchern[50]) verzeichnet unterm 12. Mai, 2., 8., 11., 13. Juni (Aladdin), 14., 17., 18. (Hakon), 19. Juni.

Am 2. Juni schreibt Goethe von seinem Besuche an Zelter[51]):

„ . . . Auch wir haben einen angenehmen und hoffnungsvollen jungen Mann bey uns, einen Dr. Oehlenschläger aus Koppenhagen,

---

47) V. Andersen, Ad. Oehlenschläger, A Livs Poesi, Kbh. 1900. III. Efterskrift.

48) L. E. II. 56. (S. B. II. 26f.); Steffens V. 161; vgl. auch Hebbel, W. XI. 374ff.

49) Ein Ausdruck, der nachher in Oehlenschlägers Munde sprichwörtlich wurde, vgl. Rahbek an Tieck (Briefe an Ludw. Tieck, hrsg. von K. von Holtei. Breslau 1864. III. 85).

50) Weim. Ausg. III. 3. S. 128ff.; vgl. dazu auch S. 192. 7. Febr. 1807.

51) Weimarer Ausgabe. IV. 19. S. 132.

den Sie vielleicht in Berlin gesehen haben. Er besitzt ein unverkennbares poetisches Talent und wird auch für uns Deutsche, da er sich unsrer Sprache zu bemeistern sucht, manches Angenehme hervorbringen . . ."

Von Zelter lief aus Berlin vom 8. Juni die Antwort ein [52]):

„ . . . Herrn Oehlenschläger habe ich hier bey Reichardt kennen lernen. Auch hier wird er sehr gerühmt, doch mir ist von seinen Arbeiten noch nichts vorgekommen."

Dass Goethe nicht alles gefiel, was der junge Däne ihm vorlesen durfte, darüber finden wir in Oehlenschlägers Erinnerungen noch einige weitere Ausführungen. [53])

„Zuweilen können selbst tiefe und schöne Geister einander missverstehen und verkennen, und deshalb bleibt für die kräftig Wirkenden nichts Anderes übrig, als sich mit allem Vermögen nach den Besten zu bilden und dann selbständig zu handeln . . .

. . . So ging es mir auch hier bei Goethe mit Hakon Jarl. Aladdin hatten wir in kleinen Portionen zusammen gelesen, und er hatte ihn aufmerksam gehört und aufgefasst; Hakon Jarl las ich ihm auf ein Mal nach Tisch vor. Er verlor den Faden, der Gang des Stückes verwirrte ihn; und er äusserte nach beendigter Lektüre, dass Einiges in der Composition des Stückes geändert werden müsse. Ich wurde ganz niedergeschlagen und wanderte in meinen finstern Gedanken in dem schönen herzoglichen Lustgarten umher. „Wenn d e r," dachte ich, „verfehlt ist, so weiss ich nicht, wie ich richtig dichten soll." In diesem Gedanken stand ich vor einem Skulpturwerke im Garten, wo eine Schlange in einen Knäuel beisst. Ich habe die allegorische Bedeutung desselben vergessen; aber es schien mir in jenem Momente, als ob es das Unglück sei, das in mein Herz biss. Da hörte ich in demselben Augenblicke etwas in meiner Nähe rieseln. Ich ging dahin, von wo der Laut herkam; es war eine Quelle, die sehr anmutig aus der Felswand

52) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, hrsg. von F. W. Riemer. Berlin 1833—34. I. 225.

53) L. E. II. 57. 58. 59.

in den Fluss hinabstürzte, und in einem Steine eingegraben stand der schöne Vers von Goethe:

„Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen!
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, dass ihm begegne sein Glück!
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten:
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hilfreich zu seyn."

Die schöne Natur, der herrliche Tag und das humane milde Gedicht gaben mir wieder Muth und ich dachte: „Der Verfasser dieser Strophen kann Hakon Jarl nicht verwerfen." — Goethe hatte mich gebeten, ihm den kurzen Inhalt des ganzen Stückes aufzuschreiben. Ich brachte ihm das Verlangte, und nachdem er es gelesen hatte, billigte er durchaus den Gang des Stückes und fand nichts mehr daran auszusetzen. . .[54])

Goethe munterte mich selbst dazu auf, das Stück schriftlich zu übersetzen (denn ich hatte es ihm nur mündlich übersetzt), damit es in Weimar gespielt werden könne, was doch nicht geschah, da der Krieg es verhinderte."

Nach einer andern Notiz Oehlenschlägers hatte Goethe ihm sogar versprochen, den Hakon Jarl „auf den besten deutschen Theatern" zur Aufführung zu bringen.[55])

Und wirklich trat Goethe der Absicht näher, den Hakon auf seiner Bühne aufzuführen. In den „Tag- und Jahresheften"[56]) bemerkt er:

„Bei dem verlängerten Aufenthalt in Carlsbad gedachte man der nächsten Theaterzeit, und versuchte Oehlenschlägers verdienstliche Tragödie „Hakon Jarl" unserer Bühne anzueignen, ja es

54) Darnach ist es auffällig, dass er trotzdem 2 Jahr später in Paris eine gänzliche Umarbeitung des Hakon Jarl vornimmt, als er ihn ins Deutsche übersetzt, den Stil concentriert und dadurch das Drama um ein Drittel verkürzt, dass er viel Historisches auslässt, „was die deutschen Leser nicht interessieren kann". (An Rahbek, März 1808. Mindeblade 160). Später kommt er auch selbst im Brief an Goethe darauf zurück. s. u. S. 26 u. 30.

55) L. E. II. 66. 56) 1806. Weim. Ausg. I. 35. S. 246f.

wurden sogar schon Kleider und Decorationen aufgesucht und gefunden. Allein späterhin schien es bedenklich, zu einer Zeit, da mit Kronen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen Zierde sich scherzhaft zu geberden."

Über Aladdin finden wir im selben Jahre die Notiz [57]):

„An fremdem poetischen Verdienst war, wo nicht ausgedehnte, aber doch innig erfreuliche Teilnahme . . . „Aladdin" von Oehlenschläger war nicht weniger gut aufgenommen [als „Wunderhorn" und „Hillers Naturdichtungen"], liess auch nicht Alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gut heissen."

Ein paar charakteristische Züge aus ihrem traulichen Verkehr lesen wir noch in Oehlenschlägers Erinnerungen [58]):

„Das Nibelungenlied war kurz vorher erschienen, und Goethe las uns einige Gesänge daraus vor. Da nun das Altdeutsche sehr verwandt mit unserm Altdänischen ist, so kannte ich viele Worte, die die Andern nicht gleich verstanden. — „Sieh mal," rief dann Goethe lustig, „da haben wir den verfluchten Dänen wieder!" — „Nein, Däne," sagte er einmal in demselben Ton, „hier kommt Etwas, was Du doch nicht verstehen kannst:

„Es war der grosse Siegfried, er aus dem Grase sprang,
Ihm ragete von dem Herzen eine Speerstange lang."

„Ihm ragete von dem Herzen eine Speerstange lang!" wiederholte er erstaunt, indem er die Worte stark in seinem Frankfurter Dialekte betonte: „das ist capital!"

Einen Nachklang aus dieser Zeit vernehmen wir bei Köpke im Leben Ludwig Tiecks. [59]) Er erzählt, wie dieser einige Abende mit Goethe verlebte, aber sich ihm fremder geworden fühlte, wenn er an seine Jugendliebe dachte. Köpke bringt das in Zusammenhang mit der neuen Freundschaft zu Oehlenschläger. „Kurz zuvor hatte Goethe Oehlenschläger kennen gelernt. Der nordische Dichter, der

---

57) Tag- und Jahreshefte 1806, Weim. Ausg. I. 35. S. 260.

58) L. E. II. 60f.

59) R. Köpke, L. Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters. Lpz. 1855. I. 329.

nach Weimar gekommen war, der deutschen Poesie seine Huldigungen darzubringen, hatte ihn ganz für sich gewonnen.“ Auch von der gemeinsamen Nibelungen-Lektüre hatte Goethe sofort gesprochen.

Vielleicht trug aber noch mehr zu dieser Verstimmung bei, dass Goethe, wie Oehlenschläger beobachtete, auf die moderne Richtung nicht gut zu sprechen war: „Og der saae jeg den gamle Löves stumme Indignation over den nyere Fraekhed og kaade Petulanz. Han talte lidet derom; men jeg laeste i hans Hjerte og sluttede af hans besindige Dom,“ schreibt er im Dezember 1807 aus Paris an Oersted. [60])

„Ein Mal bei Tisch,“ fährt Oehlenschläger in seinen Erinnerungen fort, „sprach er so eifrig und mit so viel Achtung und Kraft für Bürgerrecht und Bürgerehre, einem kalten Herrn gegenüber, der die Handlungsweise eines wackern Mannes verdrehen und verspotten wollte, dass ich's nicht lassen konnte, als der Fremde fortgegangen war, ihm um den Hals zu fallen und ihn zu küssen, was er herzlich erwiederte, indem er mit Wärme sagte: „Ja, ja, lieber Däne! Ihr meint's auch treu und gut in der Welt.“ — Er sagte gern „Ihr“ in vertrauter Rede zu Leuten, die er lieb hatte.

Joh. Heinr. Voss (der Jüngere) erzählte mir, dass Goethe, als einmal die Rede auf mich kam, mit ungewöhnlicher Wärme und Freundlichkeit gesagt habe: „O, das ist mir ein herzlieber Junge!“ — Ich hätte kaum geglaubt, dass er nach der Trennung so bald sein Herz von mir wenden würde.“

Aus dem Bericht an seine Braut, unterm 16. Juli, erfahren wir, dass der von Goethe Getadelte kein Anderer ist als Reichardt, den er dort als „Hofmann“ bezeichnet, und auf den er überhaupt nicht gut zu sprechen ist. Er hat die Empfindung, als ob der „Musikus“ ihn überall als „nordischen Bären“ aufziehen wolle, und ist stolz, bemerken zu dürfen, dass Goethe, dem er immer lieber werde, zu Reichardt geäussert habe: „at han laenge ikke havde truffet et

60) Oersted, I. 244.

Menneske, han satte saa megen Priis paa som mig," worauf Reichardt viel freundlicher wurde.[61]) Seine Stellung zu Reichardt konnte ihm nicht ganz gleichgültig sein, da gerade er aus dem Weimarer Kreise in allernächster Zeit nach Copenhagen kommen und Oehlenschlägers Verwandte aufsuchen sollte.[62])

Wie alle, die Goethes Kreise nahe standen, wurde auch der Gast aus dem befreundeten Dänemark an den Hof gezogen. „Die alte Herzogin Amalie," berichtet er[63]), „erwies mir die Ehre, mich zur Tafel zu laden; Reichardt war nach Weimar gekommen und wir fuhren zusammen nach Tieffurt. Sie war sehr gnädig, geistreich und trotz ihres Alters lebhaft und munter . . . Wir gingen im Garten spazieren. Zur Theezeit kamen der Herzog, der Erbprinz, die Grossfürstin und die Prinzessin von Weimar. Reichardt spielte ihnen vor, und ich musste der Aufforderung zufolge einige alte dänische Kämpeweisen singen, die ihnen gefielen. — Sie waren alle sehr freundlich, und Frau Schiller erzählte mir einige Tage darauf, dass die schöne, edle Grossfürstin mit grosser Gewogenheit von mir gesprochen habe. So hatte ich da die Freude, die Fürstenfamilie zu sehen und mit ihr zu sprechen, die so viele schöne Talente geehrt und belohnt und zur Entwickelung der deutschen Litteratur beigetragen hatte." .

In dem erwähnten Gespräch soll die Grossfürstin von Russland gegen die Witwe des Dichters sogar geäussert haben, ob es nicht Mittel gäbe, Oehlenschläger dauernd in Weimar festzuhalten, wie er voll Freude an Christiane berichtet.[64])

Ein für Goethe bestimmtes Billet an Riemer aus dieser Zeit, das uns in der Autographensammlung der Frau Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst erhalten ist[65]), klingt launig:

„Ich wurde gestern von der Herzogin zum Mittag heute eingeladen, und da musste ich mich also in die fürstliche Gnade

---

61) Mindeblade 75. 62) Mindeblade 75ff.

63) L. E. II. 61. 64) Mindeblade 77.

65) Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 3. S. 14; mitgeteilt im Goethe-Jahrbuch. XIII. (1892). S. 318.

schicken, obschon wie Sie wohl wissen können ich weit lieber bey Goethe wäre; haben Sie die Güte und entschuldigen Sie mich für heute. Es ist mir immer ein Fest, wenn ich bey Goethe bin und dann (!) hab ich armer Teufel denn heute aus lauter Gnade verloren."

Mit Goethes Aufbruch, der seine gewöhnliche Sommerreise nach Carlsbad antrat, ging auch Oehlenschlägers Aufenthalt in dem „deutschen Athen, wo er so viele Freuden genossen", zu Ende.

„Als ich fortreiste, schrieb ich dem jungen Goethe meine dänische Uebersetzung von Goethes Erlkönig in das Stammbuch und fügte zum Schluss die deutschen Verse hinzu:

Erinnern Sie sich, wenn längst ich schied,
Bei der Uebersetzung des Vaters Lied, (!)
Des Dichters vom Lande, wo Nacht und Wind,
Und Elf und Schauder zu Hause sind.
In Weimar weht es schon mehr gelind;
Gott segne den Vater mit seinem Kind.

„Ja, ja", sagte Goethe, als er es gelesen hatte, indem er mir freundlich ins Auge sah, und die Hand auf meine Schulter legte: „Ihr seid ein Poete!" In mein Stammbuch schrieb er: „Zum Andenken guter Stunden, dem Verfasser des Aladdin." [66])

Um des Meisters Gesellschaft noch acht Tage zu geniessen, folgte er ihm nach Jena. [67]) Dort fühlte er sich in der Familie des Buchhändlers Frommann sogleich wie zu Hause. Hier machte er auch die Bekanntschaft Knebels und des Philosophen Hegel, dem er näher trat. [68]) Frommann hatte ihm auch Hoffnung gemacht, dass er seinen Aladdin verlegen wollte, den Oehlenschläger damals ins Deutsche übertrug.

Nach Goethes Abreise machte er sich, sobald sein Wechsel eingetroffen war, auf den Weg nach Dresden, wohin auch seine Landsleute Bröndsted und Koës kamen. Eine freundliche Empfeh-

66) L. E. II. 61. 67) L. E. II. 62f.

68) Mindeblade 77. F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde. Jena 1870; 1872[2].

lung Goethes öffnete ihm das Körnersche Haus, in dem besonders die weiblichen Mitglieder den „schönen Mann“ und vielversprechenden Dichter in den Himmel hoben.[69]) Bis in die spätesten Jahre hat er der einige Jahre darauf durch den Tod Theodors und Emmas so hartgeprüften Familie das treueste Andenken bewahrt.[70]) Damals war der „spätere Held und Tyrtäus“ ein „hübscher vierzehnjähriger Knabe, der aufmerksam zuhörte, wenn der nordische Sänger seine Gedichte, seinen Aladdin oder Hakon Jarl vorlas.[71])

Angeregt durch den intimen Verkehr mit einem der besten Freunde Schillers, den er sein Leben hindurch ganz besonders verehrt hat, vertiefte er sich von neuem in die Meisterwerke des „deutschen Shakespeare“.

In Weimar hatte er nur noch Schillers Gattin angetroffen, deren Freundschaft er sich rasch erworben hatte. Er kam ja als ein Schützling des Grafen Schimmelmann in Kopenhagen, der sich um ihren Mann so bedeutende Verdienste erworben und die beiden Familien dadurch einander nahe gerückt hatte.[72]) Für die ihm überreichte Gedichtsammlung des grossen Toten hatte er mit einem langen deutschen Gedichte „An Charlotte Schiller“ gedankt, woraus sich eine weitere Korrespondenz ergab.[73])

Im Hause Körners war er wieder mitten in der Schillerschen Tradition. Hier hatte der Verfolgte eine Freistatt gefunden und seinen Don Carlos gedichtet. Näher noch trat Oehlenschläger der Tell, dessen Schauplatz er bald selber betreten sollte, und dem er später in seinem „Palnatoke“ ein dänisches Seitenstück zu geben suchte. Er schämt sich, dass er unter Steffens' Einfluss zeitweise Schiller kühler gegenüber gestanden habe und kommt jetzt zu dem

---

69) Briefe der Familie Körner (1804—1815) hrsg. von Albr. Weber, Deutsche Rundschau 1878. XV. S. 466—479, XVI. 119. Minna an Fr. B. Weber: 22. Aug. 1806. Emma an denselben: 15. April 1808. 14. Juni 1808. 9. Juli 1809. 20. Nov. 1810.

70) Oehlenschlägers Briefe in die Heimat, übers. von Lotz, II. 170f. und 245.

71) L. E. II. 77. und Br. in d. H. a. a. O.; Oersted, 200ff.

72) siehe ausführlicher: Charlotte von Schiller und ihre Freunde, hrsg. von Ludw. Urlichs, Stuttg. 1862. II.

73) L. E. II. 55. 66ff. Mindeblade, 72. 77. vgl. L. E. I. 153. 195ff.

Urteil, dass der Tell eins der vortrefflichsten Stücke ist, die je gedichtet wurden. [74])

Nach Hause zurückgekehrt, hielt er über ihn auch eine Reihe besuchter Vorlesungen, die er später in „Om Evald og Schiller“ veröffentlicht hat.

Aus Dresden schreibt sich auch die Bekannschaft Oehlenschlägers mit Tieck, die in einem besonderen Kapitel behandelt wird.

Während er zuerst die Absicht gehabt hatte, von Dresden aus nach Wien und Italien zu gehen, willigte er nun ein, mit seinen Freunden Koës und Bröndsted über Leipzig nach Paris zu eilen. [75]) Unterwegs beschlossen die drei, zunächst noch einmal Goethe in Weimar aufzusuchen und seinen Rat betreffs der Reise einzuholen, da das französische Heer in immer bedrohlichere Nähe kam. [76])

Am 8. Oktober 1806 kamen sie in Weimar an, wo noch alles ebenso friedlich aussah wie bei seiner Abreise. Er traf Goethe in der Komödie, wurde für denselben Abend und nächsten Mittag bei ihm zu Tisch geladen, und „der Poete“ genoss wie früher ein paar frohe Stunden an der Seite seines Meisters.

Der Krieg kam schnell näher; das preussische Hauptquartier wurde nach Weimar verlegt, wohin auch der König und die Königin gekommen waren; die Stadt wimmelte von Militär; mit Goethe besuchte er das Lager vor der Stadt: am 14. Oktober brach die Katastrophe über das unglückliche Weimar herein.

Die Schilderungen dieses Schreckenstages in Oehlenschlägers Lebenserinnerungen [77]) und im Briefe an Christiane [78]) sind bekannt genug, um sie füglich übergehen zu können. Neuerdings bestätigt wurden sie durch die Tagebuchaufzeichnungen seines Leidensgenossen J. H. K. Koës, mitgeteilt von L. Bobé im Goethe-Jahrbuch XXVII (1906), S. 121.

---

74) Oersted, 203. 75) L. E. II. 89. 92 ff.

76) Mindeblade 95. 77) L. E. II. 93 ff.

78) Mindeblade, 95 ff. Vgl. auch Oehlenschläger an Mynster, Paris 11. Febr. 1807 in „Af efterladte Breve til J. P. Mynster“, Kbh. 162. S. 23.

Es war erklärlich, dass die jungen Ausländer, sobald der Weg nach Erfurt offen war, aus der Stadt flüchteten, die einem Lazarett gleichsah; noch einmal hatten sie bei Goethe zu Mittag gespeist.

Am 15. November 1806 traf die kleine Reisegesellschaft in Paris ein, wo Oehlenschlägers erste und wichtigste Beschäftigung war, Deutsch zu dichten.[79]) Wie sehr er noch unter Goethes Bann stand, und wie viel ihm daran lag, mit dem Meister in Verbindung zu bleiben, sehen wir aus den „jugendlichen Ergüssen" Oehlenschlägers, die, von Erich Schmidt im Goethe-Archiv aufgefunden, im Goethe-Jahrbuch VIII[80]), wahrscheinlich nach einer alten Kopie, zum Abdruck gelangten.

Oehlenschläger begleitete die Übersendung des „Irrenden Ritters", des „längsten Gedichtes", das er gleich auf deutsch geschrieben hatte[81]), mit den folgenden Zeilen aus dem Mai 1807:

„Möchte es meine Erinnerung in Ihrer Seele zurückrufen und die guten Gedancken, die Sie von meine Anlagen zu haben geruhten, erneuern; es wäre gewiss der beste Lohn den ich mir wünschen konnte. . .

Ich habe ein dänisches Trauerspiel wieder gedichtet: Palnatoke, der Stifter Jomsburgs. Mit Sehnsucht erwarte ich, dass Herr Frommann mir das Manuskript von Aladdin und Hakon Jarl senden soll, damit ich beide umarbeite. Mehrere kleine deutsche Gedichte habe ich gemacht, und wäre nicht ungeneigt solche in eine lyrische Sammlung auszugeben, wenn es Herr Frommann genähmig seyn sollte, solche auf die selben Conditionen wie Aladdin und Hakon zu verlegen. . .

Ich bin gesonnen eine Künstlertragedie zu schreiben „Correggio", das dramatische Motif seines Todes kennen Sie. Ich habe Vieles noch selbst erfunden Michel Angelo und Giulio Romano sollten mit herein, und indem ich einen tragischen Contrast des Künstlers mit dem algemeinen Leben darstellte, wollte ich sogleich die Partheigangerei, die Schülerfeindschaften, das

79) L. E. II. 105. 80) (1887) S. 11 ff. dazu Anm. S. 106 ff.
81) L. E. II. 125.

impotente Schwazen im Contrast mit dem fröhlichen gutmütigen und productiven Künstlercarakter bringen. Diess Stück wollte ich in beiden Sprachen dichten. . .

Wie oft wünsche ich mich nach Weimar auf einige Stunden wo das gastfreie Salve mich so freundlich einlud. . .

Der friedliche Weihrauch winkt wieder und lockt zum kleinen attischen Tempel Deutschlands, wo Goethes Leben belebt, Schillers Geist begeistert. . .

Aber ich werd es alles wieder sehen auf meiner Zurückreise von Italien. Zum dritten Male werd ich mich erquicken vor dem Angesichte meines Meisters, meines Vaters. Der fruchtbare Herbst seines Lebens wird mir mit seiner heitern warmen Septembersonne bescheinen. Gewiss, ich werde mein Vorbild der Vollendung, Besonnenheit und Seelenruhe wieder sehen. Gott erhalte Sie! Ich bitte Ihre Frau Gemahlin und den lieben Riemer, wie Frommanns innigst zu grüssen. Ich vergesse Sie gewiss alle nie, und hege die Hofnung dass ich auch nicht vergessen werde.

A. Oehlenschläger."

In Oehlenschlägers Erinnerungen lesen wir darüber [82]):

„Ich hatte den Aladdin bereits in Weimar und Jena übersetzt; hatte das Manuscript an Fromman in Jena verkauft und hatte es bei Dr. Riemer, Goethes allersecretestem Secretair (d. h. der nach demDictat alle Werke Goethes schrieb) zurückgelassen. Aber ich erhielt den Aladdin mit einem sehr freundlichen und hübschen Briefe wieder, in dem ungefähr stand: „Als du uns den Aladdin vom Blatte übersetztest, wusstest Du mit einer gewissen naiven, schelmischen Laune selbst den Sprachfehlern etwas Poetisches, Angenehmes zu geben, das sowohl Goethe, wie mich bestach; nun aber, da die todten Buchstaben vor uns liegen und wir die Worte corrigiren sollen, sehen wir, dass es eine Unmöglichkeit ist. Es wäre Sünde, wenn dieses Werk nicht all' die Vollendung in der Sprache haben sollte, die möglich ist; und die kann ihm Keiner

82) L. E. II. 105.

geben, als Du selbst. Du hast nun grössere Fertigkeiten erlangt, und musst Deinen Aladdin von vorn bis hinten ganz umarbeiten." Das liess ich mir nicht zwei Mal sagen. Kaum war ich etwas heimisch in Paris, als ich mit grösster Lust und mit Fleiss von vorn wieder anfing; und ein paar Monate darauf hatte ich Aladdin wieder fertig, so wie er bei Brockhaus in Amsterdam erschien. Dr. Koreff half mir freundschaftlich dabei, die Sprachfehler zu corrigiren, und erst nachdem er und andere geschmackvolle Deutsche mich versichert hatten, dass Aladdin im „Genius der Sprache" gedichtet sei, sandte ich das Manuscript zum Druck fort." [83])

In Paris „war die meiste Zeit dazwischen geteilt, Schauspiele zu sehen und selbst welche zu schreiben". Ausführlicher darüber muss er nach seinem Abschied von Frankreich, wo er neunzehn Monate geweilt hatte, seinem „geliebten Meister und Lehrer" berichten in einem Brief aus Tübingen, datiert vom 4. Sept. 1808. [84])

„ . . . Obschon ich nun lieber ein deutsches Gedicht (Aladdin zum Beispiel) als einen deutschen Brief schreibe, so schreib ich doch diesen ohne Zagen und Zittern; weiss ich doch von Alters her, dass Sie es mit meinen accusativen und dativen nicht so genau nehmen.

Meinen ersten Brief von Paris mit dem irrenden Ritter werden Sie hoffentlich durch Herrn von Herda erhalten haben . . .

---

83) In welcher Selbsttäuschung sich Oehlenschläger hier und überall in bezug auf seine Beherrschung der deutschen Sprache befand, bestätigt — ganz abgesehen von seinen deutschen Briefen — aufs neue das Urteil seines Landsmannes Georg Brandes, der es darin zur Meisterschaft gebracht hat. „Oehlenschläger konnte nicht Deutsch schreiben". Speziell der „Aladdin" erscheint ihm nach der „deutsch-romantischen Wiedertaufe" eine „ganz unmögliche Umarbeitung und Verballhornisierung". (G. Brandes, Ad. Oehlenschläger: Aladdin, in „Menschen und Werke", S. 97ff. und „Skandinavische Persönlichkeiten: Ad. Oehlenschläger", Gesamm. Schriften, München 1902, S. 217ff.) Vgl. Rec. der Holberg-Uebers. Oehlenschlägers im Literar. Conversationsblatt 1822, beantwortet von Oehlenschläger in Holbergs Lustspiele, IV, pag. XIff. und K. Arentzen, Baggesen og Oehlenschläger, Kbh. 1870. I. 210ff. Auch: W. Alexis, Herbstreise durch Skandinavien, Berlin 1828. I. 14f. und Kretschmar in den „Blättern f. literar. Unterhaltung", 1871, S. 792. 84) Goethe-Jahrb. VIII. (1887) 13ff.

. . . Meinen Aladdin haben Sie hoffentlich gleich erhalten von Herrn Brockhaus. Nehmen Sie vorlieb, lieber Meister! besser konnte ich es wahrlich nicht machen. Sie sehen ich habe eigentlich das ganze Gedicht umgearbeitet und viele von Ihren Winken benutzt und befolgt. Hat mein extemporirtes Stottern zum erstenmahl Ihnen gefallen, so weiss ich, dass die fleissige Aus- und Bearbeitung Ihnen nicht hat misfallen können, und dass Sie mir zugestehen werden: ich habe Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht, seitdem wir uns letztens sahen.

Es wird immer besser kommen; Rom ward nicht in einem Tage gebaut; so viel weiss ich dass ich Aufmunterung und nicht solche gemeine feindselige Animosität verdiene, womit ein Anonymus mir neulig in der eleganten Zeitung begegnet hat. Nichts darin schmerzt mich, als dass er sagt: ich habe mit Anmassung in schlechten Versen zu Ihnen gesprochen.[85]) Doch, um so etwas muss man sich nicht kümmern. . .

Aber, mein geliebter Gönner! wollen Sie mir wohl die unsägliche Freude machen eine Recension über meinen Aladdin zu schreiben? Sind Sie doch Schuld daran, dass er im Deutschen ausgekommen ist. Eine solche Recension wollte mich als Mensch ausserordentlich freuen, als Dichter ausserordentlich wehrt seyn und als Bürger ausserordentlich nutzen. Die Herren zu Hause verstehen bitter wenig von der Aesthetik. Wenn Sie mich heruntergerissen in einem deutschen Blatte sehen, werden Sie sagen: Que diable vouloit mon fils à cette galère? Sehen Sie dagegen eine Recension von Ihnen werden Sie sagen: A la bonheur! c'est une autre chose!

Keiner kann bedingter über meinen Aladdin sprechen als ich. Es ist ein Gedicht, und zwar das beste, in meiner ersten Manier um so zu reden. Dieses Gedicht ist umgearbeitet und verbessert in einer Zeit wo ich schon in meiner zweiten Manier war, ich wollte als Künstler wenig Sinn für Individualität

85) Zeitung für die eleg. Welt, 18. u. 19. Juli 1808.

beweisen, wenn ich dem Gedichte diese Manier hatte aufdringen wollen; welches sich mit dem Stoffe garnicht ohnehin thun liess; ich habe es nur besser übermahlt, es auch einen dunkleren Hintergrund gegeben, damit das Bild sich edler und ehrwürdiger ausnehmen sollte. Meinen Hakon, das erste Werk der zweiten Manier (Manier ist ein schlechtes Wort, aber lassen wir das so hingehen, sie verstehen mich doch) kennen sie — zum Theil. Es war unmöglich, den wahren Gliederbau durch die lumpige Hülle, die er damals hatte zu erkennen. Nur die Poesie konnte einiger massen durchschimmern. Jetzt ist Hakon besser übersetzt, hat mehr Gedrungenheit, Deutlichkeit und Kraft erhalten. Mein zweites Stück Palnatoke (der Stifter Jomsburgs) ist auch völlig übersetzt, und noch leichter aufzuführen. Diese zwei Stücke soll Cotta haben. . .

Mein letztes Trauerspiel ist Axel und Walborg; eine Liebestragödie. Hier ist sogar die Einheit des Orts und der Zeit, obschon eben so viel Bewegung und Handlung darin vorkommt wie im Hakon; dieses Stück wird bei den D a m e n am meisten Glück machen. So habe ich nun in Aladdin: das G l ü c k, in Hakon die R e l i g i o n, in Palnatoke den S t a a t, in Axel und Walborg die L i e b e dargestellt. Nun will ich einen Corregio in Rom machen da soll die K u n s t kommen; und dann wage ich mir vielleicht einen Sokrates zu dichten, wo die P h i l o s o p h i e oder eigentlich die L e b e n s w e i s h e i t zum Vorschein kommen sollte. Einen A l b e r t J u l i u s oder F e l s e n b u r g möchte ich auch machen, wo das Romantische wieder sein Recht behaupten sollte. Einen T a d e n s c h i l d werd ich auch machen als H e l d e n l u s t s p i e l. Sie werden über alle Pläne lächeln — aber etwas wird doch herauskommen dabey. [86])

O wie hat mich der erhabne F a u s t, und der göttergleiche Achilles gefreut und begeistert. Edler Meister! ob sie mit Farben auf Glas mahlen oder mit dem Meisel das Marmor bearbeiten, sind Sie immer der grosse unsterbliche Johan Wolfgang Goethe! Gott

86) vgl. L. E. II. 122—25.

sey lob dass so ein Beyspiel vor uns jungen Menschen dasteht; das giebt Muth, denn es zeigt was ein Mensch werden k a n.

Man sagt, dass Sie in Carlsbad einen Roman geschrieben haben sollen. Ist das wahr? O wie ich in Werther im Frühlingswalde ging umgeduftet von Blumen durchgeblasen von Frühlingssturm und benetzt von Frühlingsregen, wie der Sommerschatten mich in Wilhelm Meister mich labend kühlte, so wird ein herrlicher Herbstwald mit seinen vollen dunkelgrünen gelbgefleckten Lauben sich jetzt eröffnen und mich einladen. Da werden die reifsten Früchte röthlich auf den Zweigen hangen, die Walnüsse eben aus der Schale gesprungen braun vor mir im Grase liegen, der Abendpurpur in seinem erhabensten Glanz lebendig durch das dunkle Gehölz strahlen. Die Vögel werden nicht viel zwitschern, und nicht viele Blumen duften (wie sie es zum Eckel thun in den neuesten Wasserwiesen, wo eigentlich nur Kühe grasen sollten) aber Mädchenwangen werden schöner als Rosen glühen; und besser als Nachtigalle werden Mädchen wehmuthsvoll — und liebevoll in der Laube bey der Guitarre singen; der Vater Homer geht im langen Gewande mit der Harfe auf den Rücken durch den Wald, mit ewigen Rosen der ewigen Jugend um das Haupt; und als Lilie schlingt die silberne Locke sich ein, während die schwarzen Locken die mächtiger daneben sitzen, die vorige Kraft beweisen, und ein langes heiteres Leben verkündigen.

Ich hätte auch Lust (sans comparaison) einen Roman zu schreiben; ich darf es aber nicht man kriegt immer Lust sein eigenes Leben zu schreiben; wenigstens geht es mir so, und da muss man sich hundert mahl in Acht nehmen, und darf es nicht ein mahl so gut machen wie es wirklich in der That war. Kein Gefühl ist närrischer als wenn man das, was im wirklichen Leben geschieht über die Poesie setzen muss, welches doch eigentlich das ideale zusammengedrängte Schöne und Bedeutungsvolle des Lebens darstellen sollte. . .

Darf ich wohl von Ihrer Güte hoffen, dass Sie mir einige Empfehlungsschreiben nach Italien (eigentlich nach Rom) zu-

schicken wollen? An Humbold zum Beyspiel? Es würde mir äusserst nützlich seyn. Es wollte mir auch nicht schaden, wenn Sie Cotta einige Worte von mir sagten; denn er glaubt an Ihnen, wie billig, als auf ein Orakel . . . Von meinem Aufenthalt in Paris (ich war da 19 Monat) habe ich Ihnen nicht viel zu sagen. Ich habe in Paris meinen Palnatoke und meinen Axel und Wallburg gedichtet; den ganzen neuen deutschen Aladdin gemacht und den irrenden Ritter und viele kleine und grössere deutsche und dänische Gedichte geschrieben. Hakon und Palnatoke im Deutschen übersetzt etc. Jeden Abend bin ich beinahe doch im Theater gewesen. . . .

Wie freut es mich daran zu denken mit dem Frühling wieder in Weimar zu seyn; meinen vielgeliebten Meister wieder zu sehen, Ihnen von Italien zu erzählen und — vielleicht — meinen Hakon auf dem einzigen deutschen Theater wo Harmonie und edler Ton herscht aufgeführt zu sehen. Ich werde Sie gewiss wieder sehen — das dritte, vielleicht das letzte Mal. Ach wenn Sie wusten wie ich Sie liebe. Sie sind der einzige Ietzt lebende vor dem ich mein Knie beuge und zu dem ich sage, Liebe, lehre mich . . Erfreuen Sie mich mit einigen Zeilen von e i g n e r H a n d.

A. Oehlenschläger."

Goethe mussten diese beiden Briefe Oehlenschlägers, die selbst dessen Landsmann Rudolf Schmidt, der sonst so warm für ihn eintritt, für kindlich, ja beinahe kindisch erklärt [87]), viel Spass machen. Eine Antwort schrieb er nicht; doch gedachte er zunächst, Oehlenschlägers Bitte um eine Recension des Aladdin zu erfüllen. „Haben Sie," heisst es in dem Briefe an Eichstädt, vom 23. Sept. 1808 [88]), „über Oehlenschlägers Aladdin noch nichts bestimmt, so würde ich gern dies problematische Werk in Ihrer Zeitung anzeigen."

Nach anderthalb Jahren brach Oehlenschläger nach Italien auf. [89])

---

87) Dagbladet, Kbh. 26. 27. Mai 1887. — Fra Liv og Literatur, Kbh. 1887. 215.
88) Weim. Ausg. IV. 20. S. 170. 89) S. B. II. 89 ff.; L. E. II. 162 ff.

Sein Weg führte ihn über Strassburg, wo aufs Neue Goethe-Erinnerungen in ihm wach wurden und wo er später seinen Namen unter den des Meisters im Münster einhauen liess [90]), nach Tübingen, wo er bei Cotta seine Dramen Hakon Jarl und Axel und Wallburg unterbrachte, und Uhland und Carl Maria von Weber kennen lernte. Über Schaffhausen und Zürich kam er nach Coppet, wohin ihn die Frau von Staël, bei der er schon in Paris verkehrte, eingeladen hatte. [91]) Der Aufenthalt daselbst, der von A. W. Schlegel, Werner, dem Bruder Tiecks und anderen geteilt wurde, dauerte über den Winter hin.

Im Frühling 1809 zog er dann nach „Italien, wo die Citronen blühen, und die Goldorangen glühen". Seine Reise von Genf nach Rom hat er in dem deutschen Tagebuch „Eine Wallfahrt nach Rom" beschrieben. [92]) Turin, Mailand und Florenz waren die Stationen auf diesem Wege. In Rom traf er seinen grossen Landsmann Thorwaldsen und verkehrte in der dortigen Gesellschaft junger und älterer deutscher Künstler und Gelehrter. Auch den Maler Müller lernte er kennen. [93]) Gegen Ende September lagen die Schönheit Italiens und die Majestät der Alpen wieder hinter ihm. Im „schönen Heidelberg" besuchte er J. H. Voss [94]), mit dessen Sohn Heinrich er in Weimar einen innigen Freundschaftsbund geschlossen, der länger dauern sollte als der mit Goethe. [95])

Dieser hatte sich schon am 30. Oct. 1808 in seinem Briefe an Zelter [96]) ziemlich scharf gegen die Kunstrichtung ausgesprochen, in der ihm Oehlenschlägers Schaffen aufzugehen schien:

90) Br. in d. H., übers. von G. Lotz, Altona 1820 I. 285.

91) L. E. II. 172. Mindeblade 168ff.

92) Morgenblatt für gebildete Stände, 1810, No. 37—41.

93) S. B. II. 136ff. L. E. II. 207ff.

94) L. E. II. 229. Heinrich Voss an Goethe, 25. April 1810: Goethe-Jahrbuch V. (1884) 83.

95) L. E. II. 59. 229. Mindeblade 196ff. Briefe von Heinr. Voss, hrsg. von Abraham Voss, Heidelberg 1838. III. 71. 85. Schmidts Dagböger, 133. 134.

96) Weimar. Ausg. IV. 20. S. 191f.; zuerst gedruckt von Riemer, Briefwechsel zw. Goethe und Zelter, I. 340ff. Berlin 1833.

„Nehmen Sie den besten Dank, lieber Freund, für das, was Sie an dem jungen Eberwein thun wollen und können. Die Kunstwelt liegt freylich zu sehr im Argen, als dass ein junger Mann so leicht gewahr werden sollte, worauf es ankömmt. Sie suchen es immer wo anders als da wo es entspringt, und wenn sie die Quelle ja einmal erblicken, so können sie den Weg dazu nicht finden.

Deswegen bringen mich auch ein halb Dutzend jüngere poetische Talente zur Verzweiflung, die bey ausserordentlichen Naturanlagen schwerlich viel machen werden was mich erfreuen kann.

Werner, Oehlenschläger, Arnim, Brentano und andere arbeiten und treibens immerfort; aber alles geht durchaus ins Form- und Charakterlose. Kein Mensch will begreifen, dass die höchste und einzige Operation der Natur und Kunst die Gestaltung sei, und in der Gestalt die Specifikation, damit ein jedes ein Besonderes, Bedeutendes werde, sey und bleibe. Es ist keine Kunst sein Talent nach individueller Bequemlichkeit humoristisch walten zu lassen; etwas muss immer daraus entstehen, wie aus dem verschütteten Samen Vulcans ein wundersamer Schlangenbube entsprang . .“

Das Urteil vermutete Oehlenschläger nicht. In seiner „Selbst-Biographie“, zuerst in den „Schriften“, Breslau 1829, und wieder „Werke“, ebenda 1839, heisst es [97]):

„Nun hatte ich in Deutschland nichts weiter zu thun, als Goethe in Weimar aufzusuchen und mein Andenken in seiner freundlichen Erinnerung aufzufrischen, ihm meinen Correggio vorzulesen, einige aufmunternde Worte von ihm zu hören und dann in Gottes Namen nach Hause zu reisen. Wie gerne machte ich seinetwegen nicht den Umweg von 20 Meilen.

Aber unglücklicherweise konnte ich nur ein Paar Tage in Weimar bleiben, da ich mit einem Andern reiste, und bei Goethe muss man auf gute Laune warten, wie der Schiffer am Strande auf

---

97) L. E. II. 230 = S. B. II. 169 ff.

guten Wind, wenn er eine glückliche Fahrt machen will. — Ich hatte ihm meinen Aladdin dedicirt, meinen deutschen Hakon Jarl und Palnatoke hatte ich ihm mit einem liebevollen Briefe gesandt, ich rechnete auf einen väterlichen Empfang wie ein Lehrling von seinem Meister. Goethe aber empfing mich höflich, doch kalt und beinahe fremd. Hatten so viele andere spätere Begebenheiten die Erinnerung an die „guten Stunden", die mir so teuer und ewig unvergesslich war, aus seinem Gedächtnisse verwischt? Oder — schlummerten diese Erinnerungen nur und wollten sie wieder geweckt werden? War ich zu ungeduldig, da der Sohn den Vater nicht sogleich fand? Ich weiss es nicht! Erst suchte ich den Kummer zu unterdrücken und hoffte, dass später, wenn ich ihm meinen Correggio vorgelesen, das alte Verhältniss wieder eintreten werde. Aber es wurde nichts daraus. — Als ich ihm durch Riemer hatte wissen lassen, dass ich eine neue Tragödie geschrieben hätte, die ich ihm vorzulesen wünschte, liess er um das Manuscript bitten, er wolle sie am liebsten selbst lesen. — Ich antwortete: Er könne sie nicht selbst lesen, ich habe nur ein schlecht geschriebenes Brouillon bei mir, das voller Aenderungen sei. Doch gab ich Riemer das Manuscript. Er brachte es mir zurück und sagte: Goethe könne es freilich nicht lesen, aber ich möchte das Stück nur drucken lassen, dann würde er es lesen. — Dies schmerzte mich, doch suchte ich mich aufrecht zu halten und guter Dinge zu sein.

Goethe lud mich zweimal höflich zu sich zu Tisch, und da war ich keck und satyrisch, weil ich nicht herzlich und kindlich sein konnte. Unter Anderm recitierte ich ein paar Epigramme, die ich auf die Schlegels gemacht hatte. Goethe sagte hier wieder gutmütig: ,,Das ist ganz gut; aber so Etwas sollten Sie nicht machen; wer Wein pressen kann, soll keinen Essig brauen." — Ich: „Haben Sie denn keinen Essig gebraut, Herr Geheimrath?"" — Goethe: „Zum Teufel! Ist es denn Recht, weil ich es gemacht habe?" — ,,,,Nein! aber wo Wein gepresst wird, da fallen auch eine Menge Trauben ab, die zum Wein nicht taugen; die können dann noch

einen guten Weinessig geben; und der Essig ist ein sicheres Mittel gegen die Fäulniss.““

Man sieht, wenn wir nur Zeit gehabt hätten, mit einander bekannt zu werden, so wäre alles gut gegangen und Goethe hätte mich gern mein Stück vorlesen hören.

Ich musste leider bald fort; und so nahmen wir einen kalten Abschied von einander. — Dies war mir in meinem innersten Herzen zuwider; denn keinen Mann in der Welt achtete und liebte ich mehr als Goethe; und nun sollte ich ihn vielleicht in meinem Leben nie wieder sehen. — Die Postpferde waren auf den nächsten Morgen um 5 Uhr bestellt. — Es war bereits 11 Uhr Abends, ich sass allein auf meinem Zimmer im Elephanten, das Haupt auf die Hand gestützt und Thränen in den Augen. Da bemächtigte sich meiner eine unbeschreibliche Sehnsucht, ihn zum letzten Mal an meine Brust zu drücken; aber zugleich rührte sich auch der Stolz in meinem Herzen und ich wollte mich nicht vor ihm demütigen.

Ich lief nach Goethe's Hause, sah noch Licht in seiner Wohnung, ging zu Riemer auf sein Zimmer und sagte: „Lieber Freund, kann ich nicht Goethe noch einen Augenblick sprechen? Ich wollte ihm doch gern ein letztes Lebewohl sagen.“ Riemer war erstaunt, aber da er meine Gemüthsbewegung sah und Alles wusste, antwortete er: „Ich werde es ihm sagen, ich will sehen, ob er noch nicht zu Bett gegangen ist.““ Er kam zurück und bat mich einzutreten, indem er selbst ging. Da stand Götz von Berlichingen's und Hermann und Dorothea's Verfasser in der Nachtjacke und zog seine Uhr auf, um zu Bett zu gehen. Als er mich sah, sagte er freundlich: „Nun, mein Bester! Sie kommen ja wie Nikodemus!“ — „„Herr Geheimrat,““ sagte ich, indem ich ihn umarmte, „„erlauben Sie mir, dem Dichter Goethe auf ewig Lebewohl zu sagen!““ — „Leben Sie recht wohl, mein liebes Kind!“ sagte er herzlich. „„Nichts mehr, nichts mehr!““ rief ich gerührt und verliess schnell das Zimmer.

In den 20 Jahren nachher habe ich Goethe nicht gesehen[98])

98) vgl. Br. in d. H. II. 189.

und ihm nicht geschrieben; aber ich habe meinen ältesten Sohn nach ihm genannt; ich habe wiederholt seine herrlichen Schriften gelesen und oft darüber Vorlesungen gehalten; sein Bild hängt in meinem Zimmer; ich liebe ihn und bin davon überzeugt, dass, wenn das Schicksal mich einmal wieder in seine Nähe gebracht hätte, ich auch in ihm den alten väterlichen Freund gefunden haben würde."

Hier scheint des allzusehr Verwöhnten Unmut, seinem sanguinischen Temperament gemäss, ebenso übertrieben, wie früher seine naive, etwas voreilige, überschwängliche Freude über die gewiss anerkennenden und aufmunternden, aber immerhin reservierten Worte Goethes. Davon musste natürlich die ganze Darstellung der letzten Weimarer Tage beeinflusst werden. So erklärt sich der etwas kühlere, förmliche Empfang, den der Dichter des Correggio bei Goethe gefunden zu haben meint, zum Teil daraus, dass Goethe grosse Gesellschaft gab, von der er sich gleich nach Tisch förmlich entfernte, wie wir aus Schmidts „Dagböger" [99]) wissen, der unterm 26. Februar 1811 mit Oehlenschlägers Schwager Carl Heger darüber eine Unterredung hatte. Das alte herzliche Verhältnis liess sich nicht zurückertrotzen.

Wie Goethe und seine Getreuen das sonderbare Benehmen Oehlenschlägers auffassten, erfuhr man aus dem Berichte Riemers, den er im Jahre 1841, als Antwort auf die Oehlenschlägersche Beleuchtung der Angelegenheit (in den „Schriften" (1829), „Werke" (1839)) veröffentlichte. [100])

„Wie Goethe sich die Insolenz des wandernden Antiquarius [101]) hatte gefallen lassen, so ertrug er auch andere Unarten des freilich schönen und liebenswürdigen Oehlenschläger, der sich überdiess damals als angehender aber vielversprechender Dichter empfahl.

---

99) S. 103. Die weitere Darstellung bei Schmidt ist aber unzuverlässig, da sie allen anderen Angaben widerspricht.

100) F. W. Riemer, Mitteilungen über Goethe. Berlin 1841. I. 415 ff.

101) Martin Friedrich Arndt, s. Riemer, Mitt. I. 412 ff.; L. E. I. 199. II. 138. 225.

Beinah ein halbes Jahr hielt er sich in Weimar und Jena abwechselnd auf, und war häufiger Tischgenosse Goethes und in allen Weimarischen und Jenaischen Zirkeln gern gesehen."

Damit meint Riemer eine hässliche Angewohnheit Oehlenschlägers, mit den Fingern zu knacken, die Goethe freundlich übersah. Wie Goethe von dem Talent des jungen Dänen nach seinem Aladdin und Hakon Jarl das Angenehmste erwartete, haben wir weiter oben gesehen.[102]) Hierin fand er sich nach den letzten Werken Oehlenschlägers, die in Paris und Italien entstanden waren, getäuscht.

„Sein Correggio", heisst es bei Riemer[103]), „konnte Goethe nicht gefallen, schon wegen der Kotzebueschen Tendenz des Stückes, noch mehr wegen des Kunsträsonnements, das er einen Michel Angelo, Julio Romano u. s. w. auskramen lässt, nicht gehauen und nicht gestochen. Den erstern von Farbenschmelz in d e r Art reden zu hören, muss jeden wundern, der dessen Gemälde, selbst Oelbilder, gesehn hat, und sonst weiss, wie Michel Angelo, dieser umgekehrte Deucalion, der lebende Menschen in Stein verwandelte, über die Malerei selbst eines Raphaels urtheilte.[104])

Nun war aber auch eine gewisse Unpolitik in der Art, wie Oehlenschläger das Stück zur Aufführung in Weimar gebracht haben wollte, zum Vorschein gekommen.

Er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, das Stück war von ihm in einer Cotterie vorgelesen worden, die Rollen waren an gewisse Schauspieler vorläufig von der Gesellschaft ausgetheilt, und nun erst verlangte er von Goethe das Stück dieser Austheilung gemäss auf die Bühne zu bringen. Oehlenschläger wollte es ihm vorlesen; Goethe lehnte diess ab und wünschte es allein für sich durchzugehn. Er hatte seine guten Gründe dazu: denn bei einmaligem Anhören aus des Dichters Munde, wodurch man immer für sein Werk bestochen werden kann, auch die gehörige Erwägung

---

102) s. S. 19f. 103) I. 416ff.

104) vollständig bestätigt durch Steffens' Gespräch mit Goethe, Sommer 1811, s. Steffens a. a. O. VI. 260.

des Einzelnen nicht zu leisten ist, riskirt man einen zu voreiligen Beifall, oder eben so voreilige Verwerfung und hat sich in beiden Fällen compromittirt. Oehlenschläger schien dieser Ausweg nicht zu gefallen, indess liess er das Manuscript durch mich an Goethe gelangen. Er erhielt es bald genug zurück, insoweit mit ablehnender Bemerkung, dass es Goethe in dieser Handschrift nicht wohl lesen könne, aber mit dem Wunsche, es bald gedruckt zu sehen.

Der höchst reizbare leidenschaftliche Dichter fühlte sich dadurch nicht wenig verletzt und liess vor mir seiner Galle freien Lauf. Da wurde Goethe nicht nur sein Genie und Dichtertalent rein abgesprochen, sondern auch sein Charakter, sein Herz mit den dunkelsten Farben geschildert; da kam einmal über das andere der Minister, der Geheimrath und seine Kälte zum Vorschein, und was sonst verletzte Eigenliebe uns an dem vermeintlichen Feinde auf einmal entdecken lässt, wovon wir zuvor Nichts wussten. Mein Zureden oder Ausreden wollte Nichts verfangen, und nach mehrstündigen Expectorationen endigte der Auftritt damit, dass Oehlenschläger an meinem Schreibtisch auf einen Umschlagbogen seinen Grimm in einigen Strophen fixierte, worin Ismene und Hyäne aufeinander reimten, auch den Namen Goethe, mit und ohne Geheimrath, — wie man wohl sonst den Namen einer Geliebten wiederholt sich hinschreibt — mehrmals anbrachte, und hierauf etwas beruhigter, doch mit skeptischen Redensarten, davonging.

Doch kam er noch spät Abends, da er Licht in meinem Mansard-Zimmer gewahrte, wieder zu mir, ziemlich gefasst und dem Anscheine nach sogar umgelenkt, um, wie er sagte, von Goethe Abschied zu nehmen. „Ob er wohl noch aufsey?“ ich möchte hinuntergehen und ihm seinen Wunsch vortragen. Goethe zwar schon entkleidet, nur in seinem Schlafrock, mochte gleichwohl den so späten Besuch nicht ablehnen. Ich leuchtete also Oehlenschläger bis ins Vorzimmer und entfernte mich, sie beide allein zu lassen. Aber ich hatte noch nicht meine Thüre wieder erreicht, als Oehlenschläger schon zurückkam und mir, über die schnelle Expedition Verwunderten, die überaus lakonischen und

doch anzüglichen Abschiedsworte zu vernehmen gab: „Herr Geheimrath, erlauben Sie, dass ich dem Dichter Goethe auf ewig Lebewohl sage.“

Am andern Morgen fragte mich Goethe, was dem Oehlenschläger eingefallen wäre, einen so ganz verrückten Abschied zu nehmen? Mit so mildernden Ausdrücken als möglich erzählte ich ihm von Oehlenschlägers Äusserungen, was für den Augenblick nöthig und räthlich schien, worauf denn Goethe sowohl über ihn als andere junge Dichter sich ohngefähr so vernehmen liess, wie er hernach durch mich an Zelter schrieb.“

Diese Stelle im Briefe Goethes, aus Weimar, vom 30. Oktober 1828, lautete [105]):

„Dieser gute Oehlenschläger hat mir persönlich viel Noth gemacht; er wollte mir ein und allemal, aus Italien zurückkehrend, diesen Correggio vorlesen; welches ich hartnäckig verweigerte, dagegen mich erbot das Stück für mich im Stillen vorzunehmen, worüber er so ausser sich gerieth, dass er sich am Schluss noch ganz verrückt betrug. Wie ich denn überhaupt von diesem Gezücht viel auszustehen hatte.

Er ist einer von den Halben, die sich für ganz halten und für etwas darüber. Diese Nordsöhne gehen nach Italien und bringen's doch nicht weiter als ihren Bären auf die Hinterfüsse zu stellen, und wenn er einigermassen tanzen lernt, dann meynen sie es wär' das Rechte.“ [106])

Schon am 23. Oktober 1812 hatte Goethe sich dem Kanzler Müller gegenüber im gleichen Sinne geäussert [107]):

„Tieck, Arnim und Consorten haben ganz recht, dass sie aus früheren Zeiten herrliche Motive hervorziehen und geltend machen. Aber sie verwässern und versauern sie nur gewaltig und

105) Briefw. zwischen Goethe und Zelter, hrsg. von Riemer, V. 127 (Weim. Ausg. steht noch aus).

106) Vgl. dazu G. Brandes, „Goethe und Dänemark“, in „Menschen und Werke“ S. 24f.

107) Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller, hrsg. von C. A. H. Burkhardt. Stuttg. 1870. S. 5.

lassen oft gerade das Beste weg. Soll ich all ihre Thorheiten mitschlucken? Es hat mich genug gekostet zu werden wie ich bin; soll ich mich immer von Neuem beschmutzen, um diese Thoren aus dem Schlamm zu ziehen, worein sie sich muthwillig stürzen? Oehlenschläger war wüthend, weil ich seinen Correggio nicht aufführen liess. Zwar hatte ich Wanda [von Werner] aufgenommen, — aber muss man denn zehn dumme Streiche machen, weil man einen gemacht hat?"

Riemer fährt fort:

„Den ganzen Vorgang erwähne ich nur deswegen, weil Oehlenschläger in seiner Lebensbeschreibung die Sache nicht völlig der Wahrheit getreu berichtet, und es ist billig, dass auch der andere Teil gehört werde."

Sein Landsmann Steffens, dem er in der ersten heftigen Bewegung unmittelbar nach dem Ereignis in Halle sein Herz ausschüttete, konnte die Situation nur lustig finden; wie wenig Gewicht Goethe selber der ganzen Affäre beilegte, sah Steffens aus der milden Art, mit der dieser im Sommer 1811 mit ihm darüber sprach. [108])

Die scharfen Ausdrücke in dem späteren Briefe an Zelter von 1828 sind wohl dadurch hervorgerufen, dass kurz vorher der musizierende Baumeister seinem Freunde über ein Gespräch mit Oehlenschläger die Mitteilung gemacht hatte:

„Als ich den Dichter selbst über poetische Gegenstände reden hörte, konnte er sich kaum zufrieden geben über Schiller und Goethe, die nichts nach seinem Sinne gemacht hatten; er begriff nicht wie das ziemlich verbreitete Lob dieser Männer eher zu als abnehme und ich habe ihn ausreden lassen, was in solchen Fällen immer das Beste ist." [109])

Übrigens freute sich Goethe, worauf Rud. Schmidt aufmerk-

---

108) Steffens, VI. 239. Vgl. auch J. H. Voss (d. Jüng.) an Oehlenschläger, 26. Aug. 1810, Mindeblade 197.

109) Brief datiert vom 23. Oct. 1828, Briefw. V. 123. Vgl. auch Zelters Briefe an Goethe vom Frühling 1817 und vom 24. Mai 1817, Briefw. II. 399f. 401.

sam macht [110]), im Jahre 1818 durch Bröndsted einen Gruss von Oehlenschläger zu bekommen und zu hören, dass Oehlenschläger von der dänischen Nation nach seinem Verdienst geachtet und geliebt war. [111])

Woraus hervorgehen dürfte, dass Goethe für die nationale Bedeutung Oehlenschlägers keineswegs das Verständnis mangelte, wie man ihm öfters vorgeworfen hat [112]); wie weit er mit seinem Urteil über den positiven Wert der einzelnen Werke seines früheren Schützlings recht hatte, gehört in ein anderes Kapitel.

Oehlenschläger war zu Hause und bei den skandinavischen Brüdervölkern zu einem Ansehen gestiegen, wie es vor ihm kein Dichter des Nordens genossen hatte. Könige und Fürsten bemühten sich, ihm gegenüber ihrer Anerkennung Ausdruck zu geben, die Jugend brachte ihm begeisterte Ovationen, der Dichterbischof Tegnér hatte ihm im Dome zu Lund den Lorbeer aufs Haupt gesetzt:

„Innan Du börjar likväl din lagerfördelning, så skänk mig
en — den är icke för mig, men i en vill jag adla dem alla.
Skaldernas Adam är här, den nordiske sångarekungen,
tronarfningen i diktningens verld, ty tronen är Göthes." [113])

Wenn der also Gefeierte auch in den nach seinem Tode im Jahre 1850 veröffentlichten „Lebenserinnerungen", gereizt durch die Herausgabe der Goethe-Zelter-Briefe und Riemers „Mittheilungen", seinen früher in der „Selbstbiographie" gegebenen Bericht über sein persönliches Verhalten zu Goethe nicht nur aufrecht zu erhalten sucht, sondern ihn noch mit einigen bitteren

110) siehe Goethe-Jahrb. VIII. (1887). S. 106.

111) Uddrag af P. O. Bröndsteds Reise-Dagböger, saml. og udg. af N. V. Dorph, Kbh. 1850. S. 87.

112) siehe z. B. die Controverse Rud. Schmidts und Ludw. Geigers, Goethe-Jahrb. VIII. (S. 106ff.), IX. (S. 343f.) u. R. Schmidt, Fra Liv og Literatur, Kbh. 1887. S. 213ff.; L. E. III. 59. Vgl. auch Hebbel, sämtl. Werke, hrsg. von R. M. Werner, XI. S. 378.

113) „Tegnér und Oehlenschläger am 23. und 28. Junius 1829", Stralsund 1829. S. 14.

Zusätzen ergänzt[114]), so haben wir doch nicht wenige Zeugnisse dafür, dass er im Grunde zeitlebens voll höchster Verehrung zu seinem Meister aufschaute und ihm in seinem Herzen ein dauerndes Denkmal errichtet hatte.[115])

Bei Goethes Tod widmete er dem Olympier in seiner Rectoratsrede bewegt die folgenden Worte[116]): „Ja, Goethe! Hver Vaar ville Blomsterne smile den Pris, og den modne Frugt i Höst vil runde sig sundt og saftigt vederkvaegende som dine Aandsvaerker. Du hviler nu i Hvaelvingen hos din Hertug og den store Brodersanger. Med höitidelig Gysen ville Fremtidens Pillegrimme indtraede i denne Hvaelning og prise den Tid og det Land lykkelig, der eiede slige Maend og slige Fyrster."

114) L. E. II. 12. 55. 231. 233; III. 65—72. 199.

115) z. B. L. E. I. 213. 214—218 (Streit mit Baggesen); IV. 232. 172; Werke I. S. XXIII. Hebbel, Briefe, hrsg. von R. M. Werner, II. 160.

116) Prometheus, 1832.

II.

Oehlenschläger und Tieck.

Von Beginn seines Schaffens an bis in die letzten Lebensjahre stand Oehlenschläger in lebhafter Wechselwirkung mit der deutschen Romantik. Nicht als ob er sie zu allen Zeiten als unbedingtes Vorbild anerkannt hätte: es gibt Jahre, in denen er sich, sehr oft unter dem Einfluss äusserer Faktoren, von ihr abwandte und ziemlich schroff über sie urteilte; immer aber befand er sich in enger Abhängigkeit von ihr. Doch ist es sein eigentliches Verdienst, ihr ein speciell dänisches Gepräge gegeben zu haben.

Derselbe Steffens, der den im Dunkel tastenden jungen Dichter in dem denkwürdigen Sommer 1802 auf Goethe als den Gipfelpunkt aller Poesie hingewiesen und ihm das Verständnis seiner Werke erschlossen hatte, sollte ihm zu gleicher Zeit auch die Bekanntschaft mit den deutschen Romantikern vermitteln.

Im ersten jugendlichen Eifer gab sich Oehlenschläger ganz der Lektüre von Steffens' Lieblingsdichtern Novalis und Tieck hin.[1]) Novalis' „schöne religiöse Sentimentalität" erfreute ihn, „ein paar Jahre lang" fühlte er sich „zu einer gewissen mystischen Schwärmerei hingezogen"; Tiecks, „des romantischen Aristophanes", Werke erquickten ihn, und der „gestiefelte Kater" und „Zerbino" sind zeitlebens Lieblingsbücher von ihm geblieben. Ebenso „amüsierten" ihn dessen Märchen, in denen statt des „Deus ex machina" der „Diabolus ex machina" erschien, „unendlich". Besonders schätzte er Tiecks Vorliebe und Kenntnis des Mittelalters, worin dieser „bis zur Blütezeit der Minnesänger und noch weiter zurückging".

---

1) L. E. I. 210ff.

Durch den Weimarer Einfluss nicht weniger als durch die persönliche Bekanntschaft mit den Hauptvertretern der Romantik modificierte sich sein Urteil mannigfach. [2])

Schon im Juni 1806, zur Zeit seines ersten Aufenthalts bei Goethe, antwortet ihm Winkler auf einen uns nicht erhaltenen Brief, es habe ihn unsagbar gefreut, aus Oehlenschlägers Brief zu hören, dass er die Weltanschauung der Schlegel und Tieck und ihrer Freunde nicht mehr schätze. [3])

Friedrich Schlegel machte ihm gleich bei der ersten Begegnung einen höchst unbehaglichen Eindruck [4]); dann beschwert er sich überhaupt über die schlechte Aufnahme, die er bei den beiden Schlegels in Paris gefunden hat. Sie kamen ihm „auf die plumpeste Weise, mit gemeinem eitlen Hochmut und Philisterautorität" entgegen [5]), auch musste die wegwerfende Art, mit der sie über seinen Patron Goethe sprachen, ihn im Innersten empören. [6]) So ist es kein Wunder, dass er sich zu Spottgedichten auf diese beiden Romantiker hinreissen liess, die er vorsichtig genug war nicht drucken zu lassen. [7])

Indessen war dieses Urteil über die Schlegels zum mindesten arg übertrieben. Die Brüder hatten den „jungen lustigen Oehlenschläger", wie Friedrich gelegentlich an Schleiermacher schreibt, als einen „guten Knaben" genommen, der ihnen schon reichlich eitel erschien; später, an Sulpiz Boisserée, berichtet Friedrich aus Aubergenville unterm 11. Jan. 1807 [8]), dass „Oehlenschläger, eine Art von Däne und Dichter", da sei: „doch hat er noch viel mehr vom Seebären an sich. Er ist wohlgestaltet und jung, auch von Goethe so gut in allem Heidenthum unterrichtet worden, dass es uns grossen Spass gemacht hat. Mein Bruder aber, der diese Art von Affen weniger kennt, wollte fast darüber ergrimmen und hat

2) Vgl. auch Hebbels Briefe, hrsg. von R. M. Werner, II. 143.
3) Mindeblade 70. Vgl. S. B. I. 241ff.; L. E. I. 207ff., II. 78.
4) Oersted 208. L. E. II. 134ff.; vgl. auch I. 234, Br. in d. H. 65f.
5) Oersted 245. 6) Oersted 250.
7) L. E. II. 134ff. Vgl. auch Schmidts Dagböger, 13. Oct. 1807, 66.
8) Sulpiz Boisserée, Stuttg. 1862, 48.

ihm etwas gröblich begegnet, sodass jener anfing, rebellisch zu werden, welches für den dritten Mann sehr unterhaltend war . . ."

Wie wenig wieder diese Äusserung der katholisierenden Brüder über Oehlenschlägers Heidentum berechtigt war, bewiesen das Leben und die künftigen Werke desselben zur Genüge. [9])

An Goethe selbst hatte der junge Dichter in seinem Pariser Briefe [10]) berichtet: „Ich bin bey der Frau von Stael Holstein gewesen, die ich angenehm und lebendig gefunden habe. Selbiges getraue ich mir nicht von ihren beiden Trabanten die Herren Schlegel zu behaupten, die mir wie ein Par versteinerte Mammonsknochen [11]) von der anorganischen Riesenzeit vorkommen; es sind petrifizierte Titanen, deren gestossenes Gebein keinen Nutzen mehr in der litterairen Apotheke Deutschlands machen kann, und doch wollen sie noch immer die Götter bestürmen. . ."

Selbst bei dem gemeinsamen Aufenthalt in Coppet bei der Frau von Stael kam es nicht zu einer inneren Annäherung. [12]) Auch flüchtige spätere Berührungen sowie die Einladung zur Mitarbeit am „Deutschen Museum" hatten keine weiteren Folgen. [13])

Das andere Haupt der älteren Romantik, Novalis [14]), war schon tot, als Oehlenschläger nach Deutschland kam. Von den Vertretern der jüngeren Romantik lernte er auf seinen Reisen im Auslande Arnim [15]), Brentano [16]), Fouqué [17]) kennen, denen sich Dichter wie Hoffmann [18]), Werner [19]), Maler Müller [20]), ferner

---

9) Vgl. dazu die Ausführungen V. Andersens, A. Oehlenschläger, Kbh. 1900. III. (Eftermale) 29ff.; V. Andersen, Guldhornene, Kbh. 1896. 142ff.; Oehlenschlägers eigene Äusserungen, Mindeblade 179f.

10) Goethe-Jahrbuch, VIII. (1887), 12.

11) Soll wohl „Mammutsknochen" heissen.

12) L. E. II. 172ff. Mindeblade 169f.

13) L. E. III. 118; Mindeblade 202. Br. i. d. H. I. 65f. I. 99f.

14) L. E. I. 210; III. 53.

15) Mindeblade 46. Br. i. d. H. II. 189. 240. L. E. II. 19. 42. III. 202.

16) Br. i. d. H. II. 241; L. E. II. 19. III. 202f

17) Br. i. d. H. II. 241f.; L. E. III. 203.

18) Br. i. d. H. II. 241ff.; L. E. III. 200.

19) Mindeblade 171. L. E. II. 86. 177ff.

20) Mindeblade 189. L. E. II. 216.

Häring [21]), Immermann [22]) und Heine [23]), ebenso Uhland [24]), Rückert [25]) und endlich Grillparzer [26]) anreihten. Sein Verhältnis zu allen diesen war aber mehr eine vorübergehende Reisebekanntschaft, als dass sie eine tiefere Sympathie verbunden hätte, sodass es genügen dürfte, hier darauf hingewiesen zu haben.

Eine eingehende Würdigung dagegen verdient Oehlenschlägers lebenslängliche Freundschaft mit dem poetischen Haupte der Romantik, mit Ludwig Tieck.

In dem bekannten Briefe an Walter Scott [27]) vom Jahre 1822 fasst Oehlenschläger das Resultat seiner dichterischen Ausbildung zusammen und erklärt: zunächst habe es ihn stürmisch zu Goethe als zu seinem Meister hingezogen, dessen Beifall ihn aufgemuntert habe; „siden glaedede det mig ligeledes at kiende den genialske Ludwig Tieck, til hvem, uagtet Forskiellighed i Meninger og ofte i Livsanskuelsen, ligeledes en usaedvanlig Sympathie bandt mig. Naar jeg undtager disse To, have ingen levende Digtere egentligt tiltrukket mig, og saa at sige giort aandelig forelsket i sig . . .“

Das Stück, das auf ihn den grössten Eindruck machte und in seinem gleichzeitigen Schaffen die bedeutendsten Spuren hinterlassen sollte, war Tiecks „Octavian“ mit seinen „ganz herrlich gezeichneten komischen Charakteren.“ [28])

In der Vorrede zu seinem Werke, von dem selbst sein Gegner Grundtvig erklären musste „Den ene Aladdin, vi har, tror jeg ikke vi skulde saelge for hvad andre folk kunde byde os“ [29]), bekennt Oehlenschläger selbst: „Sein (Tiecks) Octavian brachte mich darauf, meinen Aladdin zu dichten.“ [30])

---

21) Willibald Alexis, Herbstreise durch Skandinavien. Berlin 1828. I. 12 ff.

22) Mindeblade 299. 23) Mindeblade 287. L. E. IV. 111.

24) Br. in d. H. I. 292. 299. Hebbels Briefe, hrsg. von R. M. Werner, II. 142. L. E. II. 167; III. 160.

25) Br. in d. H. I. 291. 295. 299; vgl. auch Hjort an Oehlenschläger, 28. Juni 1818. L. E. III. 159; IV. 111.

26) L. E. IV. 162. 166. 27) Mindeblade 282. 28) S. B. I. 144.

29) „Om Digterne Baggesen og Oehlenschläger“, in Grundtvigs Zs. „Danne-Virke“, Kbh. 1819. IV. 195 ff.

30) Amsterdam 1808, S. 6.

Der Zusammenhang zwischen beiden ist auch offenkundig genug; und man geht wohl nicht fehl mit der Behauptung, dass Oehlenschlägers Aladdin ohne den deutschen Octavian, in dem Tieck seine Ansicht der romantischen Poesie allegorisch, lyrisch und dramatisch niederzulegen versucht hatte [31]), nicht hätte geschrieben werden können.

Wie tief das ganze Werk in der deutschen Romantik wurzelt, hat Baldensperger ausführlich in einer eigenen Dissertation nachgewiesen. [32]) „Ex Oehlenschlaegerii Aladdino manifesto comperire et deprehendere possumus, quaenam vicinitas et conjunctio, ineunte hoc saeculo, inter germanicas et scandinavicas litteras exstiterit. Aut, ut eddem aliis verbis et poetica poetice indicemus, Scandinaviae Musae praemia quasi florem quemdam fuisse dicamus, qui, cum in danicis partibus dehisceret et sese panderet, multo tamen radicum et fibrarum vinculo his Germaniae regionibus, quae „Romanticorum" quasi nutricius sinus fuisse traduntur, arcte adhaeresceret." [33])

Selbst seine dänischen Bewunderer müssen zugeben, dass gerade für die erfreulichsten Scenen des Aladdin in Tiecks Octavian die Parallelen zu finden sind: „Ved sammenligningen imellem pröverne . . vil man finde lighed baade mellem de handlende personer, mellem deres livsforhold og mellem deres maade at udtrykke sig paa, om der end ikke er ret mange linjer, der er anledning til at fremhaeve som saerligt lignende hverandre. Og denne overenstemmelse berörer, hvad der hörer til det fornöjeligste i dem begge." [34])

Bald nach Vollendung des Aladdin kam es nun auch zu einer persönlichen Freundschaft, welche die Wirkung des deutschen Romantikers auf den „gefeiertsten Romantiker Dänemarks"

---

31) Tiecks Schriften, Berlin 1828ff. I. XXXVIII.

32) F. Baldensperger, Quae in Oehlenschlaegerii carmine „Aladdin" inscripto e Germanicis litteris pendeant. Nanceii 1899.

33) a. a. O. S. 10.

34) L. Schröder, A. Oehlenschläger og den romantiske Skole. Kbh. 1888. S. 127.

dauernd lebendig erhielt. Behauptet doch ein Literarhistoriker wie Marmier, dass sogar eine äussere Ähnlichkeit zwischen den beiden Dichtern bestanden habe.[35]) Was Ludwig Tiecks Persönlichkeit für die dänische Literatur bedeutet, fasst Mynster in seinem Aufsatz über Tieck in die Worte zusammen[36]): „Vi skylde ham Tak for hans aabne Sands for flere af vore bedste Forfattere, for det Venskab og Gjaestfrihed, han har viist saa mange Enkelte . . Hvem der i Danmark har Interesse for Poesi og Aesthetik, naerer ogsaa Aerbödighed for Ludwig Tiecks Fortjenester."

Auf seiner ersten Reise nach Deutschland fuhr Oehlenschläger im Juli 1806 von Jena aus, wie wir uns erinnern, nach Dresden.

Tieck, der damals schon als „Patriarch der deutschen Dichtung" betrachtet wurde[37]), war von Rom in die Heimat zurückgekehrt, hatte in Frankfurt Goethes Mutter und in Weimar Goethe selbst besucht und dessen wohlwollende Meinung über Oehlenschläger kennen gelrnt. So war er günstig für ihn eingenommen, als sie sich nun im Herbste kennen lernten.

„Eines Vormittages," schildert Oehlenschläger sein erstes Zusammentreffen mit Tieck[38]), „ als ich nach Hause kam, erzählte das Mädchen, dass ein gewisser Herr Ludwig Tieck dagewesen sei, der mich besuchen wollte. Ich lief gleich wieder in die Galerie hinauf, denn ich hoffte ihn dort zu finden. Ich traf daselbst Herrn von Rumohr, seinen Reisegefährten, der mich in die Bibliothek hinaufführte, wo Tieck über einem alten Manuscript des Heldenbuches sass. Er eilte mir freundlich entgegen. Wir sprachen vertraulich mit einander, wie Brüder, die lange von einander getrennt gewesen waren. — Sein hübsches charakteristisches Gesicht, sein schönes Organ, seine bewundernswerte Beredtsamkeit, seine geistvollen braunen Augen nahmen mich gleich persönlich für ihn ein,

35) X. Marmier, Histoire de la littérature en Danemark et en Suède. Paris 1839. S. 235.

36) C. L. N. Mynster, Fra den ældre Tid, Kbh. 1872. S. 3.

37) H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. Lpz. 1879. II. 26f.

38) L. E. II. 86f. (S. B. II. 45ff.)

und ich gefiel ihm auch. Ich dachte an das schöne Verhältnis zwischen Franz und Sebastian, zwischen Albrecht Dürer und Lucas von Leyden, in seinem Sternbald; und in den wenigen Tagen, die wir hier zusammen waren, lebten wir auch so ganz wie jene Künstler miteinander. Ich las meinen Hakon Jarl, einen Teil des Aladdin und das Evangelium des Jahres vor. Er zollte mir seinen herzlichen Beifall, und beklagte, dass Novalis nicht lebte, um das Evangelium hören zu können. Ich ass eines Mittags mit ihm und Rumohr; Tieck und ich tranken Brüderschaft. Er las mir Holbergs „Hexerei oder blinder Allarm" in der alten deutschen Übersetzung vor; ich bewunderte sein Talent zum Vorlesen; es gefiel mir, dass er den Holberg etwas anders auffasste, als wir Dänen gewöhnt sind; es klang mir, wie meine Muttersprache im Munde eines schönen fremden Mädchens, anmutig, obgleich mit einem etwas ausländischen Accent. Wir disputierten zuweilen auch ein wenig, aber freundlich, ohne Bitterkeit. Ich gestand ihm, dass mir seine Liebe und Bewunderung für die altdeutsche Poesie etwas übertrieben erscheine; dass die alte Zeit wohl sehr poetisch geworden sei, aber keine grossen Poeten hervorgebracht habe. Stoff zum Dichten gäbe sie vollauf; die alten Dichtungen seien merkwürdig, hätten schöne Stellen und seien voll herrlicher Motive. Auch meinte ich, dass man nicht allzusehr die Sache der Aristokratie und Hierarchie reden und nicht zu sehr auf Aufklärung schelten sollte. — Tieck billigte übrigens gar nicht die modernen Übertreibungen, und das dumm andächtige Wesen ärgerte ihn auch. Wir waren beide beim Abschiede gerührt."

Dieser Darstellung gegenüber bemerkte jedoch Tieck zu seinem langjährigen Vertrauten Köpke im Gespräch ausdrücklich, dass Oehlenschlägers Gedächtnis hier nicht ganz treu gewesen sei. [39]) Nach seinen Angaben erzählt uns Köpke dieses Zusammentreffen etwas anders [40]):

„Endlich im Herbst traf Tieck in Dresden ein. . . Sogleich

---

39) R. Köpke. Ludwig Tieck, Lpz. 1855. II. 279. 40) a. a. O. I. 330f.

erzählte ihm der Maler Hartmann, Oehlenschläger sei angekommen und wünsche seine Bekanntschaft zu machen, bald darauf traf er diesen selbst auf der Galerie. Oehlenschläger war eine reichbegabte und überschwängliche nordische Natur. Voll erregten Gefühls und Phantasie, jedem Eindruck offen, liess er sich in Verehrung und Abneigung leicht bestimmen. Doch war er auch voll starken Selbstbewusstseins, das als hoher nordischer Nationalstolz, und bald als kleinliche persönliche Eitelkeit erschien. Er überschätzte seine Originalität, und hielt manches für Eigentum, was er deutschen Anregungen verdankte. Widerspruch konnte er nicht vertragen, noch viel weniger Tadel. Eine leise Andeutung war hinreichend, ihn in heftigen Zorn zu versetzen. Er besass eine Beredtsamkeit, gegen die man vergeblich ankämpfte. Er hörte auf keinen Einwurf, und beachtete keinen Versuch des andern Teils, zu Worte zu kommen.

Nächst Goethe, den er schwärmerisch verehrte, hatte er Tiecks Poesieen mit Eifer studiert, und in ihnen vielleicht ein noch verwandteres Element gefunden. Am Abend desselben Tages sahen sie sich in einer Gesellschaft wieder, die Hartmann bei einem Italiener versammelt hatte. Im Sturme suchte Oehlenschläger Tiecks Freundschaft zu erobern, und trug ihm mit leidenschaftlichem Enthusiasmus Brüderschaft an. Seitdem sahen sie sich öfter. Oehlenschläger teilte dem neuen Freunde seine nicht längst vollendete Tragödie „Hakon Jarl“ mit; obgleich Tieck sie als einen Beweis des Talents anerkannte, war er doch mit dem fünften Act nicht einverstanden. Sogleich suchte der Dichter im Gegenteil zu beweisen, wie gerade dieser der beste sei. Bald darauf verliess er Dresden.“

Oehlenschläger selbst ist voll überschwänglicher Freude, einem so sympathischen Manne nahe getreten zu sein. In seinem Briefe vom 2. Okt. berichtet er darüber nach Hause [41]):

„Tieck har vaeret her i 3 Dage og levet i uafladelig Omgang

41) an Christiane, Mindeblade 89.

med mig. Det har glaedet mig usigelig; saa meget mere som jeg af Consorters Maneer og Levnet paa den senere Tid havde fattet mindre Tanker om hans naervaerende Genie og Digterkraft. Han er aldeles ikke anstukket af de papistiske Narrestraeger, hvormed hans Tilhaengere smykke sig. En saa varm, barnlig, rolig og naturlig Natur kan Du ikke forestille Dig. „Niebelungenlied" og „Heldenbuch" kommer med det förste ud af ham; ogsaa 3die Deel af „Franz Sternbald". Aladdin og Hakon Jarl har henrevet ham inderlig; paa min Tilbagereise sees vi igien. Det Eneste, som han endnu altid har og som jeg ikke laenger har, er den fordomsfulde Kierlighed til alt hvad der hörer til Middelalderen, og den Antipathie mod hvad der er stemplet med Nutidens Tendenz. Men der skal ogsaa gives saadanne Mennesker; hos ham er det Natur, og han yttrer det rolig og gemytlig, langt fra ikke med den Steffens'ske Hidsighed, Forfaengelighed og Spektakel. Han laeste os Holbergs „Hexerie eller blind Allarm" for, saa at vi fast maatte briste af Latter og Glaede. Kort, det Eventyrlige, Vittige og Hiertelige strömmer endnu ud af ham, som af en Kilde. Sands for Form har han ikke nog, og til dramatisk Digter er han ikke födt."

Dass Oehlenschläger auch bei Tieck einen freundlichen Eindruck hinterliess, wovon dieser wohl auch den Freunden Mitteilung machte, bestätigt uns ein Brief Steffens', den er auf seiner Reise von Halle nach Copenhagen aus Hildesheim, am 24. Dezember 1806, schrieb [42]): „Es ist mir recht lieb, dass Dir Oehlenschläger gefällt, wenn er seine unmässige Eitelkeit bekämpft hat, wird gewiss etwas ungewöhnliches aus ihm — neben die (!) krankhaften Figuren, die Sonetten fabricieren, ist seine gesunde und frische Natur wohlthuend."

Im Jahre 1817 kam Oehlenschläger auf seiner zweiten Auslandsreise wieder nach Berlin, wo er im August und September mit den dortigen literarischen Grössen, besonders der Romantik,

42) Briefe an L. Tieck, ausgew. und hrsg. von Karl von Holtei, Breslau 1864. IV. 61.

in Beziehung trat, die damals „ihre wildesten Orgien feierte“.[43]) Arnim, Brentano, Fouqué, Hoffmann, der Schwede Atterbom u. a. bildeten hier einen fröhlichen Kreis, und „in dieser guten Freunde Gesellschaft“ fand sich Oehlenschläger oft ein. Auch Schleiermacher suchte er wieder auf. Oehlenschläger hat uns die Erinnerung an diese Reise in den „Briefen in die Heimat“ aufbewahrt und darnach später seine „Lebenserinnerungen“ abgefasst.[44]) Auch Tieck kam von England zurück und traf mit dem nordischen Dichter zusammen.

„Ich fand Tieck in gewisser Hinsicht zum Theil verändert: er geht, weil er an der Gicht leidet, krumm an seinem Stocke; übrigens ist er ziemlich stark geworden. Wenn ich allein mit ihm spreche, hat er ein sehr freundliches Wesen, einen sehr einnehmenden, schalkhaften Blick und einen gutherzigen, aufrichtigen Ton. Was seine Meinungen angeht, so bin ich in mancher Hinsicht anderer Meinung und erquicke mich mehr an seiner Poesie als an seiner Philosophie. Er ist mir zu streng gegen die jetzige Zeit, und betrachtet das Mönchswesen des Mittelalters, dessen Aristokratie und erste Kunstversuche mit allzugünstigen Augen. Kürzlich als er Canova gar zu arg herunter riss, ward ich böse, und sagte: „Canova ist ein guter, ausgezeichneter, seltener Künstler, zwar ist er kein Thorwaldsen, allein das Silber ist gut, wenn es gleich kein Gold ist.“ Tieck meinte, er sei durchaus kein Bildhauer. „Wenn er Bildhauer ist,“ sagte er, „so weiss ich nicht, was ein Bildhauer ist.“ — „Das will ich Dir sagen,“ erwiderte ich, „das ist ein Mann, der in einen Stein mit einem Meisel haut und schöne Bilder hervorbringt, und das hat Canova gethan.“ — Unterdessen kam es doch bald zum Vergleich, und als ich ging, sagte er mit freundlichen Blicken: „Nun sei nicht böse!“ —“

Bei Reichardts lernte er auch Tiecks vertrauten Freund Solger, „einen einsichtsvollen, gelehrten Mann“ kennen, den er nachher einmal mit Tieck besuchte.[45]) Auf diesen scheint er aber

43) K. Arentzen, Ad. Oehlenschläger, Kbh. 1879. S. 379.
44) Br. in d. H. II. 246 ff. L. E. III. 205 ff. 45) Br. in d. H. II. 254.

keinen tiefen Eindruck gemacht zu haben; am 8. Nov. 1817 berichtet Solger nur oberflächlich von ihm an Kessler in Münster, dem er von dem Zusammentreffen ihres Freundeskreises Mitteilung macht: „Zu derselben Zeit traf auch Oehlenschläger hier ein, doch war er weniger in unserer Gesellschaft,“ [46]) und ähnlich an Abeken am 15. November: „Auch Oehlenschläger kam zufällig dazu,“ [47]) wie er auch von ihm als Dichter nicht viel hielt. [48])

„Es that mir recht leid,“ heisst es dann bei Oehlenschläger weiter [49]), „mich sobald wieder von meinem guten Tieck, einem von Deutschlands geniereichsten Dichtern, zu trennen, mit dem ich in so mancher Hinsicht sympathisiere, obgleich ich in verschiedenen Anderen wieder von ihm abweiche. „Du bist mir nur zu sentimentalisch,“ sagte er einmal zu mir mit einem angenehmen Lächeln. „Ich weiss es, dass ich es Dir sein muss,“ war meine Antwort. Hätte ich Lust gehabt, diesesmal mehr zu erwidern, würde ich gesagt haben: „und Du bist mir zu phantastisch!“ — Die Phantasie muss das Gefühl erwecken, das Gefühl Liebe zum Leben und zu den Menschen. Ich kann mich nicht von dem Gegenwärtigen absondern, nur um die Schatten der Vergangenheit anzubeten; ich habe ebenso viel Lust, mich über jede kleine Blume, der ich begegne, zu freuen, als die Disteln auszurotten, welche ich antreffe. Unter sentimental versteht Tieck eigentlich nichts Anderes, als dass ich nicht in grösserer Opposition zu dem Modernen stehe. Nun opponiere ich mich aber eben so sehr gegen das allzu Mystische, als gegen das allzu Aufgeklärte. Dass Tieck nun, als reifer, ausgebildeter Mann, nicht mehr so strenge, sondern mehrseitiger und billiger als früher ist, versteht sich von selbst. Unsere Verschiedenheit ergötzte mich . . . ich fand mich gerne darin, für Tieck zu sentimental zu sein; kannte ich doch eine grosse Schar, der ich nicht sentimental genug war. —

---

46) Solgers Nachgel. Schriften und Briefwechsel, hrsg. von L. Tieck und F. v. Raumer, Berlin 1826. I. 570.

47) a. a. O. I. 572. 48) a. a. O. II. 493; vgl. auch Solgers „Erwin“, II. 94.

49) Br. in d. H. II. 255 f.

Dass Tieck im Ganzen genommen mit mir dieselbe Meinung hat, und dass es ihn mehr erfreute, als es ihm entgegen war, wenn ich zuweilen gegen ihn opponierte, merkte ich beim Abschiede, wo er meine Hand drückte und lächelnd sagte: „Lebe wohl! und bleibe immer so munter und tapfer!““

In der Zeit seines Berliner Aufenthalts ereignete sich auch ein humoristischer Zwischenfall, den Tieck in seiner Novelle „Die Übereilung“ [50]) verwertete.

Der Held des letzten Teiles dieser Geschichte ist ein junger Däne Oswald, „der auch für einen Dichter galt und sich vorzüglich nach Oehlenschläger zu bilden sucht.“ Er gibt sich als einen grossen Bewunderer Shakespeares, bis ihn die Anderen mit dem aus dem Zusammenhang gerissenen Verse aus Hamlet düpieren: „Ihr könnt nicht von Vernunft dem Dänen reden“. Anfangs an einen Übersetzungsfehler glaubend, überzeugt er sich im Original von der Richtigkeit und gerät nun in eine furchtbare Wut, die des Weiteren ergötzlich geschildert wird.

Schon Köpke hatte in der Biographie Tiecks den tatsächlichen Vorgang erzählt [51]) und darauf hingewiesen, dass kein Anderer als der nordische Dichter selbst das Opfer seiner „Übereilung“ geworden war. [52])

Hierzu haben wir einen wahrscheinlich an den Grafen York von Wartenburg gerichteten Brief Tiecks aus dem Jahre 1853, dessen Abschrift L. H. Fischer auf der Berliner Kgl. Bibliothek gefunden und zuerst in der Vossischen Zeitung [53]) zum Abdruck gebracht hat. Die betreffende Stelle lautet:

„Der . . Held in der Übereilung ist kein anderer als der bekannte dänische Dichter Oehlenschläger, einer der fanatisiertesten, eitelsten Männer, die ich habe kennen lernen, wovon mir nur drei

---

50) L. Tieck, Ges. Novellen, Breslau 1835—1842 (2. Aufl. 1838). II.

51) I. 380f. 52) II. 153.

53) 1886, Sonntagsbeilage No. 3 = Aus Berlins Vergangenheit, Berlin 1891, S. 162ff.

Karikaturen in meinem langen Leben bekannt geworden sind: Oehlenschläger nämlich, mein durch viele Gaben und Talente übrigens geliebter Freund Steffens und der dritte Compagnon, mein in vieler Hinsicht edler und liebenswürdiger Freund A. W. Schlegel.

Mit Oehlenschläger fiel die Geschichte ganz so vor, wie sie in der Novelle geschildert ist, nur war er viel wütiger und in seinem unvernünftigen Zorn viel ausdauernder, als der dort geschilderte Däne. Ich erlaubte mir den Spass mit dem einzelnen Verse aus Shakespeare, weil ich überzeugt war, dass er das Stück und die Stelle genau kennen würde, und dass mein zu leichtfertiger Versuch ihn zu einem vorübergehenden Lachen bewegen würde. Doch war ich und eine grosse Gesellschaft von Freunden, die bei meinem Schwager Staatsrat Alberti versammelt war, höchst erstaunt und überrascht, dass der feurige Poet in Wut ausbrach, mit den Zähnen knirschte, mit dem Munde schäumte und sich in dieser Berserkerwut selbst als einen Mann darstellen wollte, mit dem man über alle Gegenstände vernünftig reden könne, und den seine Regierung in das Ausland bis nach Italien schicke, um die Welt zu überzeugen, dass es in Dänemark wohl vernünftige Leute gebe. Der poetische Freund tat mir durch seine Unwissenheit, Unbekanntschaft mit Shakespeare sehr leid; ich brach ab und alle übrigen Freunde waren in stummem Erstaunen aufgelöst über diese ganz unbegreifliche Erscheinung. An einem zweiten Abend waren wir wieder bei einem Verwandten Pistor versammelt. Ich begann wieder über das Thema zu reden, um meinen zu gut gesinnten Freund Oehlenschläger zu enttäuschen und ihm seinen völlig lächerlichen Irrtum zu benehmen. Er aber knirschte und wütete von neuem noch ärger wie am vorigen Tage; es war unmöglich, ihn zur Ruhe zu bringen, und nachdem er noch die wütendsten Schimpfworte auf Shakespeare mit schäumendem Munde ausgestossen hatte, und geschrieen, wie er diesen Frevel gegen eine ganze Nation mit allem Ansehen, das er erworben, und seinem poetischen Talent in den Staub treten wollte, verbat er sich tobend jede Vermittelung, Einrede, Entschul-

digung oder gar Rechtfertigung des niederträchtigen Poeten, der eine solche Lästerung gegen ein ganzes Volk so schändlich auszusprechen wagte. Ich und alle Freunde mussten ihn so seiner Wut überlassen. Am folgenden Abende waren wir wieder bei Alberti zum Thee vereinigt, und hier wagte ich es nun, in einer Art von sonderbarer Rührung über diese Ausschweifung eines Mannes, der doch zur Menschenrasse gehörte, den Knoten zu zerhauen. Zwei Freunde, Solger und Schleiermacher, die natürlich das Stück genau kannten, und meine schalkhafte Verführung dieses menschlichen Geistes nicht loben wollten, hielten ihn jeder auf seinem Sessel bei einer Schulter fest, ein Dritter verhielt ihm den Mund, dass er nicht reden und toben konnte, und so erklärte ich ihm, mit dem Buch in der Hand, den Zusammenhang und den vom schmeichelnden Könige gegen Laertes gerichteten Vers und dass hier nicht von einer Schmähung des dänischen Volkes oder überhaupt nur von Tadel die Rede sein könne. Als ich meine kurze Predigt geendet hatte, sah er mich lange scharf und tadelnd an, schalt dann auf mich und behauptete, auf diese Weise von einem Freunde verführt, hätte sich jeder Mann, wenn er auch kein Däne war, verblenden lassen. Erst nach einiger Zeit kam die gewöhnliche Vernunft und Unterhaltung wieder in ihr Recht. Ich wiederholte, wie ich ihm eine tiefere Kenntnis Shakespeares zugemutet habe, da er ihn doch selber mit so hohen Worten gerühmt und er (Oehlenschläger) selber auf kurze Zeit Schauspieler gewesen sei. Immer blieb diese sonderbare Erscheinung ein tiefsinniges Rätsel, wie ein sonst gebildeter Mann, wie der menschliche Geist fast jenseit dem Instinkt des Tieres sich verirren könne und weder Zweifel noch Conjekturen und Vermutungen das natürliche Bewusstsein so völlig vernichten könnten. Ich hatte erst vor, diese kleine Novelle „die Übereilung“ in der neuen Ausgabe ganz umzuschreiben; doch hielt mich davon ab, dass eigentlich die Darstellung eine unwahrscheinliche werden könnte, und Sie selber werden Mühe haben, die Exaltation eines Dichters zu begreifen, der in uns in solchen Geistesstimmungen schwerlich die Wunder der

Welt, die Rätsel des Daseins, so völlig befangen, wie er sich zeigte, erklären konnte . . "

Von Zeit zu Zeit gaben sich die räumlich Getrennten Nachricht durch Briefe, welche durchreisende Freunde als Empfehlung mitnahmen, oder hörten auch sonst durch gemeinschaftliche Bekannte voneinander.

So gibt Tieck im Juli des Jahres 1820 Carl Maria von Weber ein Billet an Oehlenschläger mit [54]), aus dem wir übrigens ersehen, dass noch mehrere Briefe Tiecks vorhergehen, von denen aber keiner auf uns gekommen ist:

„Mein theurer Freund! Nach langer Zeit begrüsse ich Dich einmal wieder, und zwar durch einen Genius, dessen Bekanntschaft Dir die innigste Freude machen muss. Dies Erinnerungs-Blatt Deines Freundes bringt Dir nemlich der Capellmeister Maria von Weber, und ich bitte, ihn mit ausgezeichneten Männern und Musikfreunden bekannt zu machen, da ich weiss, dass um Dich sich die geistreichsten Männer und Frauen Deiner Vaterstadt versammeln, und auf Deinen Umgang eifersüchtig sind. — Vieles habe ich zwar von Dir gelesen, und ein Autor kann nicht zugleich ein grosser Briefschreiber sein; aber es ist doch wohl nicht ganz recht, dass ich keine einzige Zeile von Deiner Hand besitze, da ich Dir schon mehrmals geschrieben habe. Erfreue mich mit einer kurzen Antwort, die mich Deines Andenkens versichert, und empfange meine herzlichsten Grüsse und Wünsche. Lebe wohl! Der deinige

Ludwig Tieck."

Schon am 12. August desselben Jahres schickt er ihm wieder freundliche Grüsse durch seinen Landsmann Molbech. [55]) „Ich höre von den Reisenden oft von Dir," heisst es in dem Briefe. „Sende mir einmal ein schriftliches Zeichen, dass Du meiner noch gedenkst, und nimm die Versicherung freundlich auf, dass ich mit Wohlwollen und Freundschaft bleibe Dein L. Tieck."

---

54) Mindeblade 280f. 55) Mindeblade 281.

Von den Bekannten wird Tieck von Zeit zu Zeit über Oehlenschlägers Schaffen unterrichtet. Im zuletzt angeführten Briefe hatte Tieck auch noch von Oehlenschlägers Fleiss gesprochen und angefragt, ob die neuesten Werke nicht ins Deutsche übertragen würden. Am 16. Sept. schreibt ihm B. S. Ingemann aus Copenhagen [56]), dass Oehlenschläger sich wieder mit nordischen Stoffen beschäftige; Molbech erzählt ihm unterm 17. October 1820 von Oehlenschlägers Hagbarth und Signe. [57])

Im Jahre 1822, hundert Jahre nach der ersten Aufführung des Kandestöber in Copenhagen, übersetzte Oehlenschläger den grössten Teil der Comödien Holbergs ins Deutsche; es ist nicht unwahrscheinlich, dass Tiecks bekannte Vorliebe für Holberg [58]), seine Vorlesungen und ihre Gespräche über den „dänischen Molière" den Anstoss dazu gegeben haben. Die „pedantische Weitläufigkeit im Styl und die Plumpheit in den Ausdrücken, die Holberg selbst weit übersteigen," [59]), hatte Oehlenschläger in der alten deutschen Übersetzung, aus der Tieck vorzulesen pflegte, abgestossen; Tieck selbst, der das Original nicht kannte, hatte das nicht so empfunden. Nun widmete Oehlenschläger ihm seine Übersetzung mit einem Einleitungsgedicht in höchst freundschaftlichem Ton. [60]) Dem von ihm besonders geschätzten „Ulysses von Ithaka" weiss er nichts an die Seite zu stellen als Tiecks „gestiefelten Kater" und „Zerbino".

Es ist auffällig, dass Tieck erst fünf Jahre später seinen Dank für die Widmung ausspricht. In einem undatierten Briefe [61]) aus dieser Zeit hatte Molbech bei Tieck angefragt, wie er über die Oehlenschlägersche Holberg-Übersetzung denke, und hinzugefügt, dass sie ihm und den meisten Dänen nicht allzusehr gefalle. Wie

56) Briefe an L. Tieck, hrsg. von Holtei. II. 130.
57) bei Holtei III. 3. vgl. auch ebenda I. 342. III. 7.
58) Vgl. auch R. Haym, Die romantische Schule, Berlin 1870, S. 99.
59) L. E. IV. 88.
60) Holbergs Lustspiele, Lpz. 1822—23. I.—IV.; vgl. L. E. IV. 17.
61) Holtei III. 8f.

Tieck darüber dachte, sagt sein Brief an Oehlenschläger [62]) ziemlich deutlich:

„Mein theurer Freund!

Es ist schon wieder lange Zeit, dass wir uns nicht gesehen haben, und ich habe immer gehofft, Du würdest Deutschland einmal wieder besuchen. Seit 1819 lebe ich wieder in Dresden, wo ich im Jahre 1806 zuerst Deine Bekanntschaft machte. Oftmals sehe ich Deine reisenden Landsleute, von denen mir schon mancher einen freundlichen Gruss von Dir überbracht hat; auch lasse ich Dich oft mündlich begrüssen, und ich hoffe, dass Du wenigstens manchmal die freundlichen Worte wirst empfangen haben, die ich Dir sagen lasse. Ich habe noch immer versäumt, für jene Widmung des Holberg Dir zu danken, womit Du mich so sehr geehrt hast; nimm jetzt, wenn auch etwas spät, meinen herzlichen Dank für diese Auszeichnung, und dass Du meiner gerade so bei meinem lieben Holberg gedacht hast, der meinen Landsleuten im Allgemeinen, so sehr ich ihnen schon seit 1794 seine Vortrefflichkeit gepredigt habe, noch immer nicht verständlich werden will, wenn ich dem vortrefflichen Alten gleich manchen einzelnen Freund gewonnen habe. Ich gestehe Dir aber, mit Deinen Änderungen bin ich nicht einverstanden. Ich habe einen solchen Aberglauben für Holberg, dass ich ihm nichts entziehen, oder nichts Fremdes mag geben lassen. — Ich sende Dir gegenwärtigen Gruss durch Deinen jungen Freund und Verehrer, Hauch, den ich bei seinem kurzen Hiersein sehr lieb gewonnen habe: was er schon als Dichter geleistet, ist bedeutend und merkwürdig, und ich hoffe, dass Dänemark und Deutschland an ihm einen wahren und ächten Poeten in Zukunft besitzen wird. — Der Himmel erhalte Dich gesund, damit die Muse Dich noch recht oft besuchen könne, und erhalte mir Deine Freundschaft, der ich mich über alles freue, was Du Gutes und Schönes geleistet, als Dein wahrer Freund,

Ludwig Tieck."

---

62) Mindeblade 295 f., 28. Juni 1827.

Von Hauch hörte er bald aus Copenhagen, 27. Dez. 1827, was Oehlenschläger in seinem Vaterlande bedeute: „In der That, Oehlenschläger steht hoch und allein in unserer Litteratur, wenn man ihn mit diesen Zwergen (den zeitgenössischen Dichtern) vergleicht." [63])

Auch in Deutschland hatten Oehlenschlägers Dramen und vor allem „Correggio" Glück gemacht. [64]) Er war nicht nur ständig noch auf allen Theatern, sondern hatte auch eine ganze Flut von „Künstlerdramen" im Gefolge gehabt. [65])

Tieck konnte sich mit dem Urteil des Publikums nicht einverstanden erklären und hatte ihn in einer langen Recension übel mitgenommen [66]), was den für Lob und Tadel so überempfindlichen Dichter hart gekränkt hatte. Seine Stimmung spiegelt die Selbstbiographie von 1829 [67]) an verschiedenen Stellen wieder: während er früher, „zu Steffen's Zeiten" noch „alles schön fand", weiss er jetzt manches an dem hochgeschätzten Dichter, besonders an seiner Lyrik, auszusetzen; seine Dramen findet er von Lyrik überwuchert, vor allem im Octavian „versteigen sich die lyrischen Klänge zu einer wahren Üppigkeit". [68]) Der Abwehr der Correggio-Kritik widmet er sogar ein ganzes Kapitel [69]), da ihm „Tieck zu wichtig ist und seine Meinung auf Viele einen zu grossen Einfluss hat", als dass er „seinen Angriff stillschweigend verachten sollte". [70]) Gleichwohl „bleibt doch immer genug, was wir beide an einander lieben können", und die alte Anhänglichkeit kommt schon wieder zu Tage, wenn er versöhnlich sagt: „Übrigens werde ich den herrlichen Tieck stets lieben und schätzen, und immer wünschen, dass er mein Freund bleibe." [71])

Darum wurde es auch beiden nicht schwer, gleich bei dem

---

63) Holtei I. 328. 64) L. E. IV. 55.

65) Vgl. W. Menzel, Die deutsche Literatur, 1836,[2]. IV. 163; ders. Deutsche Dichtung, Stuttg. 1859 (1875[2].) III. 229.

66) Dresdener Morgenzeitung, 1827, = Kritische Schriften, Lpz. 1852. IV. 270ff.

67) Schriften I. II. = Werke, 1839, I. II. 68) S. B. I 144.

69) S. B. II. 147ff. 70) L. E. II. 146. 71) S. B. I. 144.

ersten Zusammentreffen darnach das alte vertrauliche Verhältnis wiederherzustellen.

Als der gefeierte Dichter aus dem Norden 1831 wieder nach Deutschland kam, um seine Tochter von einem Besuch aus Leipzig abzuholen, ging er auch wieder nach Dresden. Unter dem ersten Eindruck der Begegnung mit Tieck schreibt er am 16. Juni ff. an seine Frau nach Haus[72]): „I Mandags Morges sendte jeg strax et Visitkort til Tieck og lod spörge, naar jeg maate besöge ham. Budet svarede: strax, naar jeg vilde. Jeg kom — og traf i ham den kiaerligste, fortroligste Ven, som ydede mig al mulig Agtelse og Forekommenhed. Jeg haaber nu, vort Venskab er urokkeligt og at intet uden Döden skal adskille os. Vi föle begge, at vi ere to sande Digtere, der staae ene i den prosaiske politiske Tid, og som maae holde sammen, som Göthe og Schiller. Tieck har ikke det mindste „Absprechende" ved sig, tvertimod, han er mild, opmaerksom og for det meste bifaldende, ligesom jeg mod ham. Jeg har spiist to Gange til Middag hos ham — een Gang med Lotte, som er meget i Kridthuset, og sidder og kysser kam paa Haanden, naar han er vittig og spotter hende godlidende. To Aftener har han forelaest os, först den Stundeslöse, saa Falstaff (Henrik den 4de, förste Deel) — mesterligt. Han har naesten hver Aften Nogen hos sig til Thee, og forelaeser bestandig. Det er ogsaa en god Motion fort ham, som ikke kan gaae meget. Dog er han slet ikke svag, kun meget sammenknuget af Gigt. Det herligste Ansigt har han, er kraftig, lunefuld, forstandig og satirisk. En vis Eensidighed, som var mig imod, yttrer han ikke laenger . . ."

Dann erzählt er weiter, dass er bei Tieck in grosser Gesellschaft die „Fischerin" vorgelesen habe, „unter allgemeinem Beifall". Tieck bewunderte das Werk „i eet vaek" und sagte: „So etwas ist mir noch nicht vorgekommen, das ist höchst originell und reizend, zart und schön". In den komischen Szenen lachte er wieder „i eet vaek". Später las Oehlenschläger unter gleichem Beifall die

---

27) Mindeblade 340ff.; vgl. L. E. IV. 86ff.

„Drillingsbrüder“ [73]) und dedizierte Tieck beide Werke mit einem Widmungsgedicht, das in die Worte ausklingt:

„Mein Tieck! Ich seh Dich wieder. Helle Thränen
Stehn mir im Auge, Du bist wieder mein.
Holbergs Apostel und Du Freund der Dänen,
Du hast nicht aufgehört mein Freund zu sein.“ [74])

Tieck las aus Aufmerksamkeit für den alten Freund dieses Mal auch aus der Oehlenschlägerschen Holberg-Übersetzung vor, und schrieb ihm beim Abschied ein Gedicht ins Stammbuch, in dem es heisst:

„Und neu mit Dir verbunden,
Reich ich die Freundeshand,
Wie wir uns früh gefunden,
Hast Du mich nie verkannt.“

Öffentlich quittierte Tieck für die Widmung der Dramen, indem er Amalie in seiner „Vogelscheuche“ [75]) sagen lässt: „Wie sehr danke ich Ihnen für die drei hübschen Bändchen von Oehlenschläger, die mir, so oft ich zu ihnen zurückkehre. neue Freude und Ergötzen gewähren. Ich möchte sagen, so etwas Liebliches, Wundervolles, wie seine Fischerstochter ist, habe dieser dänische Poet noch gar nicht geschrieben. Immer neu blieben mir auch nach wiederholter Lesung diese seine Drillinge von Damaskus. Hier ist doch einmal das wahrhaft Ergötzliche ohne alle herbe Beimischung.“

Vielleicht hatte dieser neue Besuch Oehlenschlägers, wie auch L. H. Fischer vermutet [76]), in Tieck die Erinnerung an den komischen Vorfall von 1817 wieder wachgerufen und den Dichter zur Abfassung der „Übereilung“ bestimmt.

Bald nach der Rückkehr nach Dänemark schrieb Oehlenschläger an seinen „herzensgeliebten Freund“ einen langen Brief [77]):

---

73) Mindeblade 342. 74) Morgenländische Dichtungen, Lpz. 1831.
75) Ges. Novellen, N. F. Breslau 1842, IV. 99. = Ges. Novellen, Berlin 1854, XI. 256. (Schriften XXVII.)
76) a. a. O.; s. o. S. 55. 77) Mindeblade 344ff.

. . . „Wir hatten mit einander gebrochen; kaum sahen wir uns aber, so erwachte die alte Liebe in ihrer ganzen Stärke; wir fühlten, was wir einander waren — und hiessen die verfluchten, kleinlichen Tracassereien zum Teufel fahren. Wie? soll der dreissigjährige Krieg wieder anfangen? Sollen Catholiken und Protestanten sich wieder die Gurgel um nichts und wieder nichts abschneiden? — — Können Ironie und Sentimentalität nicht in dieselbe Kirche gehen? Ich bin jetzt älter geworden, und die Sentimentalität bete ich nicht (und bat (!) sie nie) als einen Abgott an, obschon die zarten Gefühle vielleicht bisweilen zu weit gingen und zu lange dauerten. Du bist jetzt gesunder und milder vielleicht als vor einigen Jahren, und polemisierst freundlicher. Bene. Wir werden unserer beiden Schriften lesen und studiren, und einander nicht verkennen. Denn das können wir doch wohl — ohne uns zu rühmen — sagen: dass wir die zwei besten jetztlebenden Dichter im (!) Deutschland und Norden sind. Den Alten rechne ich natürlicherweise nicht mit; er hat nicht aufgehört zu leben — aber er ruht so süss auf seinen Lorbeeren, dass diese Ruhe dem Schlafe und oft dem Tode ähnlich wird. Gott gebe uns ein Alter und einen Winter wie den seinigen. Amen!“

Voll rührender Begeisterung fährt er fort:

„Denke ich mir nun die Tage zurück, die ich mit Dir in Dresden lebte, so kann ich mich kaum der Thränen enthalten. Welche wahre Freundschaft, Achtung, Vertrauen, Anhänglichkeit, welche schöne kindliche Neigung hast du mir gezeigt! Aber ich liebe dich auch! Ja weiss Gott! Wir wollen der Welt zeigen, dass auch Männer von 56 und 51 Jahren sich wie Jünglinge lieben können. Beinahe glaubte ich es unmöglich. Mit meinen alten Freunden hier in Dänemark lebe ich — in guten Verhältnissen, aber nicht viel. Jeder geht dem Seinigen nach. Man wird zuletzt einander fremd — Alle drei Monathe, oder höchstens alle Monathe, sieht man sich einmal — bei einer Mahlzeit! — Allein die Vertrautheit? der tägliche Umgang? die Sympathie? — Das versteht sich, wenn wir uns jahrelang und alle Tage sähen, würde auch

etwas der ersten Begeisterung nachlassen. Aber wie Brüder wollten wir doch zusammenleben, einander unsere Arbeiten und Ideen mittheilen — mit Herz und Geist da sympathisieren, wo die Unpoeten nicht mit können — in dem innersten Heiligthum des Gefühls, der Anerkennung der Kunst! — Haben wir auch etwas auf einander geschimpft, und nicht jedes Wort gewogen, weil uns der Kopf unrecht stand, so werden wir auch inniger und herzlicher lieben als Goethe und Schiller — die nie aufeinander gestossen sind, eben weil sie sich immer in gravitetischer Ferne von einander auf drei Schritte gehalten."

Dann kündigt er ihm die Zusendung der „Inseln im Südmeer" und der „Gesammelten Schriften" an und dankt für Tiecks „Dichterleben" und die „Musikalischen Freuden und Leiden", die er „schon mit vielem Vergnügen wieder gelesen".

„. . . Und nun Deine liebe Familie", fährt er fort, „und die treffliche Gräfin Finkenstein. Nie werde ich Eure rührende Güte gegen mich vergessen. Oft, wenn die Uhr sechse schlägt, denke ich an unsre liebe Zusammenkunft, wo Du uns mit Deinem erstaunlichen Talente vorlasest. Nie vergesse ich auch den Mittag bei Dahl [78]) — als wir als wahre Künstler beisammen sassen wie oft bei Dir.

Der Himmel segne und erhalte Dich und die Deinigen! Ich hoffe euch bald einmal wieder zu sehen. Ich hoffe Dich bei mir in Copenhagen zu sehen, wo Du Dich gewiss amüsieren würdest. Unsere schöne Natur ist von der Dresdener ganz verschieden. Meer und Wald und grünes Feld und Hügel wirken hier göttlich, wie dort Berg und Fluss und Weinberg und mahlerische Aussicht. Aber meine Natur ist, natürlicherweise, mehr für die vaterländische eingerichtet. Ich liebe kühle Schatten, grosse schöne Buchen, wo ich bei der Quelle sitzen kann, und meinen Tieck, meinen Shakespeare und Goethe lesen. Lebe wohl, herzgeliebter Freund!

Dein bis zum Tode treuer A. Oehlenschläger."

---

78) der nordische Landschaftsmaler, der in Dresden wohnte.

Diesem ersten Briefe [79]) liess Oehlenschläger noch einige andere folgen: am 7. Juli 1832, 4. Mai 1834, 20. September 1837 und 7. November 1843. [80]) In diesen Briefen unterrichtet er den alten Freund von seinen häuslichen Verhältnissen und seinem Schaffen, legt ihm nahe, seine Stücke in Dresden und dann in Berlin (wohin Tieck übergesiedelt war) aufzuführen, und lädt ihn wiederholt ein, zu ihm nach Copenhagen zu kommen, wo er einer herzlichen Aufnahme gewiss sein könne. Auf alle diese Schreiben aber scheint Tieck keine Antwort gegeben zu haben, was nicht besonders auffällig ist, da wir wissen, wie saumselig er auch z. B. Hebbel [81]) und all seinen Freunden gegenüber im Briefschreiben war. Wie wenig es auf Absicht beruhte, können wir einem Briefe Steffens' an Oehlenschläger entnehmen [82]), in dem er schreibt: „. . . Tieck liebt und schäzt (!) dich wahrhaft — oft war von dir die Rede."

Mynster [83]) glaubt den Grund tiefer suchen zu müssen und erklärt Tiecks Schweigen psychologisch: „Det maa undre, at Tieck ikke har besvaret dette kjaerlige Brev, saa lidt som de fölgende; maaske her han fölt, at der hos ham var et Element af Reflection, som langt mindre fandtes hos Oehlenschläger, at der atter hos Denne var en Friskhed og Unmiddelbarhed i Fölelsen, som hos ham selv var noget tilbagetraengt, og at de aldrig vilde passe saaledes sammen som Goethe og Schiller."

Ausser den eigenhändigen Nachrichten Oehlenschlägers hörte Tieck auch so noch öfters von ihm; Beskow teilte ihm aus Stockholm mit, dass Oehlenschläger Novellen von Tieck ins Dänische übertrage [84]), die denn auch bald erschienen; am 20. November 1839 erwähnt er, dass ihr gemeinschaftlicher Freund seine, Beskows, „Dramatische Studien", die Tieck gewidmet waren, ins Dänische

79) der Holtei unbekannt blieb. 80) Holtei III., 65—70.
81) Vgl. Hebbels Briefe, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1905, II. 119f.
82) 7. Oct. 1833: Mindeblade 352.
83) C. L. N. Mynster, Fra den aeldre Tid. Kbh. 1882. S. 40.
84) Holtei I. 62.

und Deutsche übertrage, worauf er nochmals am 27. Juli 1841 zurückkommt. [85])

Auch in der Vorrede zu seinen gesammelten Werken [86]) spricht Oehlenschläger mit grosser Anerkennung von dem „trefflichen Dichter“ und den „unvergesslichen Tagen“ des Sommers 1831.

Weiterhin versagen die Briefe dann völlig.

Zum letzten Male sollten sich die beiden ergrauten Freunde sehen, als Oehlenschläger im Jahre 1844 noch einmal nach Berlin kam. Von Steffens' Geburtstagsfeier (am 2. Mai) geht er zu Tieck; er findet ihn „zwar recht wohl, aber doch tief zusammengeknickt, und die Gräfin Finkenstein neben ihm, mit einem grünen Schirm vor den Augen.“ [87]) Tieck erkennt ihn nicht gleich, freut sich dann aber sehr; Oehlenschläger ist noch oft bei ihm und hört ihn verschiedentlich wieder vorlesen.

Wenn er in seinen Lebenserinnerungen diesen Besuch nicht so ausführlich darstellt, so trägt daran sicher der Umstand schuld, dass gerade dieser letzte Teil kurz vor Oehlenschlägers Tode geschrieben wurde und wohl bei einer nochmaligen Redaction genauer durchgearbeitet worden wäre.

Auf sein Verhältnis zu Tieck ganz besonders dürfen wir Mynsters Wort über Oehlenschlägers Anhänglichkeit an seine Freunde anwenden [88]):

„Oehlenschläger var med sit kjaerlige Sind meget aaben for Venskab, og skjönt en Forbindelse, han med hurtig Inderlighed havde knyttet, stundom maate löses, naar Uligheden ret traadte frem, var han dog i Reglen trofast mod dem, han engang havde fundet.“

85) Holtei I. 65. 67.
86) Werke, Breslau 1839, I. pag. XXV. 87) L. E. IV. 152 ff.
88) C. L. N. Mynster, Fra den aeldre Tid. Kbh. 1882. S. 30 f.

III.

Oehlenschläger und Hebbel.

Ebenso zahlreich und von einschneidender Bedeutung für den Jüngeren der Beiden sind die persönlichen Beziehungen zwischen Oehlenschläger und Friedrich Hebbel.

Was Oehlenschläger einst bei Goethe gesucht und in so reichem Masse gefunden, persönliche Teilnahme des gereiften und hochangesehenen Künstlers, das durfte er in seinem Alter weitergeben an ein jungaufstrebendes Genie, das sich vertrauensvoll an ihn wandte.

In seiner bedrängten Wesselburener Zeit hatte der junge Dithmarsche unter den verschiedenen Versuchen, seine Ketten zu zerreissen, auch an Kopenhagen und den „Dichterfürsten" des Nordens gedacht. Als nämlich seine Versuche am Theater in Hamburg bei dem Schauspieldirektor Lebrun zu keinem Resultate geführt hatten, wollte er sich, wie an Uhland und Tieck, so auch an Oehlenschläger wenden, schrieb daher an seinen Freund H. A. Th. Schacht, der damals in Kopenhagen studierte, und bat ihn um Aufklärung über die Kopenhagener Verhältnisse und speziell über Oehlenschläger.

„Ich habe einen Plan", heisst es in seinem Briefe vom 30. September 1833 [1]), „über den ich früherhin auch schon mit Dir gesprochen habe und den ich am liebsten von allen realisiert sähe. Ich möchte mich nämlich an Oehlenschläger mit der Bitte um Forthülfe und Beförderung wenden, wenn ich nur irgend hoffen dürfte, dass dieser mein Schritt nicht ganz vergeblich seyn würde. Er ist ein grosser, und, wie ich nach Briefen, die ich in dieser Zeit

1) Br. I. 22f.

von ihm gelesen, annehmen darf, zugleich ein feiner Mann; dem grossen Mann werden einflussreiche Verbindungen gewiss, wie von selbst, in Menge kommen, und der feine Mann wird sie sicher zu erhalten und sich unentbehrlich zu machen wissen; er steht der Wahrscheinlichkeit nach sogar in gutem Vernehmen mit dem königlichen Hof. Alles dieses dürfte mehr als hinreichend seyn, es ihm, wenn er nur wollte, möglich zu machen, einem armen Teufel, wie ich bin, fort zu helfen; und Keinem mögte ich mein Lebensglück lieber verdanken, als einem Manne, wie ihm. Ehe und bevor ich jedoch an ihn schreibe, muss ich über seine Persönlichkeit pp. ein wenig näher unterrichtet seyn; und hierüber wirst Du, lieber Schacht, Dich bey Oehlenschlägers Celebrität leicht in Kenntniss setzen können. Sey also so gut und erkundige Dich mit möglichster Genauigkeit, nach seinem Wesen, nach der Art und Weise, wie man ihn zu nehmen hat, um einen guten Eindruck bei ihm hervorzubringen, nach seiner Lage hinsichtlich seiner eigenen Glücksumstände und hinsichtlich der Beziehungen, worin er zu Andern steht, nach seiner grösseren oder geringeren Bereitwilligkeit, Gefälligkeiten der fraglichen Art zu erweisen, überhaupt nach Allem, was Deinem eigenen Ermessen zufolge mir nützlich seyn könnte, zu wissen. Ebenfalls sage mir, in welchem Verhältnisse er zur Universität steht; auch seinen Titel vergesse nicht, mir zu nennen; dabei unterrichte mich über denjenigen Platz in Kopenhagen, der für mich am passendsten und für Oehlenschläger am leichtesten zu erlangen seyn möchte. Du würdest mich Dir unendlich verpflichten, wenn Du mir über alles dieses mit Nächstem umständlich schreiben wolltest. Es wäre doch eine schöne Sache, wenn wir Beide, ganz unerwarteter Weise, in Kopenhagen zusammen unsre Bahn machen könnten . . .

Ich habe gegenwärtig eine grosse lyrische Arbeit (eine Cantate, das Weltgericht betitelt) unter Händen; wenn ich an Oehlenschläger schreibe, werde ich sie anlegen, und da ich dann den an ihn gerichteten Brief zuvörderst an Dich zu senden gedenke, so kannst Du sie dann lesen . . .“

Wahrscheinlich hatte er von Schacht günstige Auskünfte bekommen; zum Beginn des nächsten Jahres schickt er ihm einen eingehenden Brief an Oehlenschläger, in dem er ihn unter genauer Darstellung seiner jetzigen Lage um seine Hülfe anruft. Dieser Brief, der ihm, wie er selbst gesteht, sauer geworden ist, ist leider nicht erhalten.[2]) Wir haben nur den Begleitbrief an seinen Freund, datiert vom 18. Januar 1834 aus Wesselburen, durch den wir ziemlich gut über die Stimmung, in welcher der Brief an Oehlenschläger geschrieben wurde, unterrichtet werden.[3])

„Du wirst, wenn Du ihn (den Brief an Oehlenschläger) gelesen, es Dir selbst sagen, dass ich mein innerstes Gefühl darin ausgesprochen habe; denke Dir es einmal — ich bin 21 Jahre alt und für die Aufgabe meines Lebens ist n i c h t s geschehen. Dieses N i c h t s ist hinreichend, mich zu einem N i c h t s zu machen; der langjährige Kampf mit den Verhältnissen hat mich so abgemattet, dass nur eine baldige Hülfe noch Hülfe für mich seyn kann; nur noch e i n Jahr und meine Kraft ist gebrochen, Du weisst dies Alles. Meine Seele verliert ihre Spannkraft; die Lage zerstört den Menschen, wenn der Mensch die Lage nicht zerstören kann — es ist gewiss. . .

Thu mir den Gefallen, lieber Schacht, und übergieb den Brief, nachdem Du ihn mit einer Oblate versiegelt hast, selbst. Du wirst mehr für mich wirken, als wenn ich persönlich vor dem Manne stände, den ich zu sehr bewundere, um nicht in seiner Nähe befangen zu seyn. Ich bin in solchen Augenblicken stumm und wer mein Stillschweigen nicht versteht, wird mich für eine Schlafmütze halten, zeigt sich dabei freilich selbst als Schlafmütze. Ich habe nur zwei Werke von Oehlenschläger gelesen; vor langen Jahren schon seinen Roman: „König Hroa[r] in Leire“ und ganz neulich sein Schauspiel Ludlams Höhle. Das letztere ist einzig. Er bringt durch die einfachsten Mittel (mancher würde den Stoff kaum für eine Romanze hinreichend gefunden haben) die grösste Wir-

2) Vgl. Anm. Br. I. 25. 3) Br. I. 25ff.

kung hervor. Ich bewundere den Mann; du kannst denken, was es für mich seyn würde, wenn ich bei ihm selbst ein Unterkommen finden könnte. Sieh nur zu, dass du den Brief bei gelegener Stunde übergiebst, und erbiete Dich, falls Oehlenschläger mir eine Antwort schenken wollte, zum Besorgen des Briefs. Du wirst dies bestens einrichten und mir jedenfalls über den Erfolg schreiben. Dein nächster Brief wird der beste oder der traurigste seyn, den ich jemals empfangen werde. . .

. . . Ich bin entschlossen, diesen (!) Frühjahr auf jeden Fall, es möge bei Oehlenschläger gehen, wie es will, die Reise nach Copenhagen anzutreten. . . . wirke dein Möglichstes bei Oehlenschläger. Der Brief an ihn ist mir sauer geworden — es ist ein fatales Ding, das Betteln. Ich schliesse, lieber Schacht, und bitte Dich nochmals: beeile die Sache und antworte mir, sobald Du kannst. O Gott! wollte es endlich doch einmal gelingen! Ich wage kaum zu hoffen, aber ich komme auf jeden Fall nach Copenhagen — hier ist doch Alles aus, ich verdorre. . ."

In der Nachschrift:

„Sieh nur zu, dass Du gelegene Stunde bei Oehlenschläger triffst! Lass ihn d i e s e n Brief aber ja nicht lesen, er ist durch einander geworfen wie Heu und Stroh! . . .

Mache Oehlenschläger um Gotteswillen keinen zu grossen Begriff von meinen Kenntnissen und sage ihm, dass ich b e g o n n e n, das D ä n i s c h e zu treiben, dass ich aber noch nichts kann, wenn ich gleich im Stande bin, mich bald hinein zu arbeiten. Noch einmal lebe wohl!"

Es ist anzunehmen, dass Oehlenschläger diesen Brief eines ihm gänzlich unbekannten Anfängers niemals beantwortet hat; jedenfalls ist keine Andeutung einer Antwort erhalten. Es ist wohl, wie schon C. Behrens in seinem dänischen Werke über Hebbel [4]) treffend bemerkt, ein Irrtum von Emil Kuh, wenn dieser in seiner Hebbelbiographie [5]) erzählt, dass Hebbel nach fünf bis

4) C. Behrens, Fr. Hebbel, Hans Liv og Digtning. Kbh. 1905. S. 30.

5) Wien 1877. I. 148f.

sechs Wochen ein Schreiben von Oehlenschläger erhalten hätte, worin dieser unter vielen Komplimenten bedauerte, nichts für ihn ausrichten zu können, worauf Hebbel gegen Wacker verzweifelt ausgerufen haben soll: „Mein prachtvolles Luftschloss ist eingestürzt!“ Denn aus seinem Brief vom April desselben Jahres an Schacht können wir schliessen, dass er sogar an der Ablieferung des Briefes an den nordischen Dichter gezweifelt hatte, und nur dem Worte des Freundes über die Abgabe Glauben schenkt.

„Es würde mir indess“, heisst es dort [6]), „nicht unangenehm sein, wenn Du Dich in Deinem nächsten Brief etwas umständlicher über den Hergang der Sache und über das, was Oehlenschläger Dir sagte, äussern mögtest. An dem Urteil des Mannes, wie er einer ist [?], liegt mir natürlicherweise; ich hätte übrigens so viel Humanität von ihm erwartet, dass er mir antworten würde.“

In der späteren Zusammenkunft nach zehn Jahren kam Hebbel bei näherer Bekanntschaft mit Oehlenschläger auf diese Jugendbitte zurück, deren sich der dänische Dichter kaum entsann. Vielleicht hat R. M. Werner mit seiner Vermutung recht [7]), dass das fragliche Schriftstück tatsächlich nie in Oehlenschlägers Hände gelangt ist.

Dass Hebbel auch späterhin keine Antwort von Oehlenschläger bekam, scheint durch die jedenfalls ironisch zu verstehende Tagebuchnotiz vom 16. Juli 1835 bestätigt zu werden [8]):

„Kritik über Oehlenschläger. Eine Danksagung!!!!!“ wie auch durch die Notiz vom 4. August 1836 in Heidelberg, wo er aus Goethes Briefwechsel mit Zelter in sein Tagebuch schreibt [8]):

„‚Oehlenschläger!‘ Er ist Einer von den Halben, die sich für ganz halten und für etwas darüber.“

Die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Dichtern wurden erst nach sechs Jahren wieder angeknüpft, als Hebbel sich nach der Beendigung seiner Studien in Heidelberg und München

---

6) Br. I. 33. 7) Tgb. I. 14. Anm.
8) Tgb. I. 14. 9) Tgb. I. 47.

von Hamburg aus an den Etatsrat Oehlenschläger wegen Erlangung des Doktorgrades in Kopenhagen [10]) wandte, was aber zu keinem Resultate führte.

In der Zwischenzeit finden wir in den Tagebüchern Hebbels ausser einer Bemerkung über den Correggio [11]) eine treffende Charakteristik über die Gedichte Oehlenschlägers [12]):

„Da les' ich heute Gedichte von Oehlenschläger. Das sind echte Beiträge zur Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Wenn Einer 17 Bogen solcher Poesien heraus giebt, so wundre ich mich nur, warum es nicht 170 Bogen sind. Nun auch doch so ganz und gar Nichts! Solche dicke, niederträchtige Erdschwämme, die sich für Blumen ausgeben! Am widerlichsten ist's mir, dass dies halb ausgebackene Gesindel immerfort von Sängers Beruf, von Sängers Lust und Leid schwelgt; gerade so, wie der Herr von Habenichts stets am lautesten auf seinen Adel pocht. Am Stärksten sind sie in Allegorien, die ich, als schwindsüchtige Töchter des Verstandes, in der Kunst höchstens als notwendige Uebel toleriren, nie aber als Bürgerinnen anerkennen kann. Hier haben wir eine ganze lange Allegorie: „Das Evangelium des Jahres, oder das wiederkehrende Leben Jesu in Natur und Menschensinn," worin, z. B., Johannes der Täufer als — Regen vorkommt. Die Dürftigkeit versucht die Blume am Bach, die Wollust den Vogel im Baum und der Ehrgeiz den Menschen. Das Adagio (dies ist reine Lyrik) ist ein schönes Mädchen, eine Maria mit dem Jesuskinde in raphaelscher Himmelsruh; es erhebt durch Engelsgüte ein eitles Herz, wird aber, auf Andringen der Güte, sofort zur Blüte degradirt, die freilich schlank, grad und himmelwärts sprosst. Diese Menschen glauben, die Poesie hab' Alles gethan, wenn sie Kammerzofen-Dienste verrichtet und arme Waisen (Gedanken und Gefühle, deren Väter längst Staub und Asche sind) die nackt umher laufen, kleidet. Folgende Schilderung verdient die Mühe des Abschreibens:

10) Br. II. 34. (April 1840), nach Tgb. II. 36.
11) Tgb. I. 286f. 24. Nov. 1838. München. 12) Tgb. I. 126ff.

„Da stürzt' ich mich der Herrlichen zu Füssen
Und fragte: Mädchen, liebst Du mich?
Willst Du das Leben mir versüssen?
Sie flüsterte: ich liebe Dich.
Da schlug im Baume plötzlich Philomele,
Ich lag an ihrer Brust entzückt;
Sie drückte — wie ein Mädchen drückt,
Nicht stark, doch fühlt' ich es tief in der Seele.

Hier haben wir den Genius mit allen seinen Brüdern. Nirgends eine Localfarbe, und wenn, so hat das Leben sie aufgedrungen und der Poet bringt sie an, wie der Hottentot seinen Schmuck, in der Nase, oder in den Ohren. Es ist freilich wahr, Herr Professor, so lange die Welt steht, thun Mädchen, die ihre Liebe gestehen, dasselbe, aber Jede thut das Nämliche auf andere Weise, und des Dichters Aufgabe ist's, das Besonderste aus dem Allgemeinsten heraus zu fühlen, umgekehrt auch das Allgemeinste aus dem Besondersten.[13]) Da ist eine Romanze: „Der Schatzgräber" von der man nicht glauben sollte, dass sie existiren könnte. Der alte Hans erzählt beim Feuer vom Schatzgraben. Plötzlich tritt ein Junggeselle herein; verstört, wilde Locken, Spaten in der Hand. „Schatzgräber bist du, nicht?" fragen ihn die Bauern, er verneigt sich, winkt ihnen, sie folgen ihm zum Kirchhof. Da zeigt er ihnen einen aufgegrabenen, mit Blut befleckten Sarg und spricht: „Ich bin der Freudengeber — Schrie er — an diesem Platz; Seht ihr, ich war der Heber, Und hier, hier ist der Schatz! So hab' ich Euch gegeben, Was längst ich selbst verlor, Hier liegt mein halbes Leben, Im langen Trauerflor." Es ist ein Verrückter, der die Braut herausgescharrt hat; der Wahnsinn ist witzig und ergeht sich in holden Wortspielen; der trefflichen Synonyme: Schatz — Schatz, haben wir die Romanze zu danken. Wär' ich Recensent, so schlöss' ich meine Recension, wie folgt: ich muss abbrechen,

13) Noch weiter ist der von Hebbel hier ausgesprochene Gedanke ausgeführt in R. M. Werners' „Lyrik und Lyriker" (Beiträge zur Aesthetik I.) Hambg. u. Lpz. 1890. S. 280.

denn ich machte meinen eignen Verstand verdächtig, wenn ich Andern nicht den Verstand zutraute, solche Gedichte pp. pp. pp.“

Über den Lyriker Oehlenschläger hatte Hebbel damit das Urteil gesprochen, dem Menschen Oehlenschläger sollte er bald mit Verehrung näher treten.

Als er sich im Jahre 1842 um die Professur in Kiel bewarb, kam er nach Copenhagen, um persönlich beim Könige Christian VIII. vorstellig zu werden. Seine Empfehlungen führten ihn zu dem Conferenzrat Dankwart, der ihm nahe legte, die Bekanntschaft der dänischen Dichter zu machen. Zu Oehlenschläger, der sein Freund sei, wollte er ihm Zugang eröffnen. [14])

Hebbel liess es nicht, wie er anfangs gewollt hatte, auf den Zufall ankommen, der ihn mit Oehlenschläger zusammen führen sollte, sondern begab sich am 5. Dez. zu ihm. Mit Recht weist Werner an dieser Stelle auf Oehlenschlägers wichtige litterarische Beziehungen zu Deutschland hin: „Er vertrat ein grosses Stück der geistigen Entwicklung von Europa, die er in die nordischen Lande zu leiten verstand.“ [15])

„Jetzt preise ich den Himmel,“ schreibt Hebbel an Elise [16]), „dass ich endlich dazu gekommen bin, denn ich müsste mich sehr irren, wenn Oehlenschlägers Bekanntschaft nicht etwas Bewegung in meinen stagnirenden Lebensstrom bringen sollte. Er wohnt in der Nähe des Christiansburger Schlosses und ist sehr hübsch eingerichtet. Seine Frau ist, wie ich nicht von ihm, sondern von Dankwart hörte, vor einem Jahr gestorben, nun lebt er denn so à la garçon mit seinen Söhnen, die Beide Hofjunker und Candidati juris sind, vor sich weg. Ich ward von einer dänischen Magd in's Besuchzimmer eingeführt und besah mir sein Portrait, welches über dem Sopha hing und ein Gesicht vorstellte, worin Behaglichkeit und Begeisterung sich wie ein Paar friedfertige Schwestern getheilt

14) Br. II. 134: 23. Nov. 1842 an Elise.
15) R. M. Werner, Hebbel, ein Lebensbild, Berlin 1905. S. 180.
16) Br. II. 140ff.

hatten. Bald kam er selbst, ein jugendlicher, freundlich blickender Mann, etwas corpulent, aber nicht auf eine fatale, sondern auf eine Vertrauen einflössende Weise. Ich kann mir nur das Lob beilegen, dass ich mich nie in meinem Leben so in der Gewalt gehabt und eine Conversation mit so viel Unbefangenheit und Freimuth geführt habe, wie diesen Vormittag, wie ich denn überhaupt Gott Lob die Erfahrung mache, dass die aus meinen früheren Jahren herrührende Verlegenheit im Abschied nehmen begriffen ist. Mein Name schien ihm entfallen, meine schriftstellerische Thätigkeit ihm unbekannt zu seyn, das schadete Nichts, ich verliess mich auf mich selbst und erinnerte ihn erst, nachdem ich ihn sichtlich für mein Persönliches interessirt und für manche Idee, die ich fallen liess, seinen warmen Beifall empfangen hatte, an unsere vor Iahren Statt gehabte kleine Correspondenz. Er war über die Maassen offen, so sehr, dass es mein Erstaunen erregte, mich aber zugleich innig rührte. „Ich liebe die Deutschen — fing er an — ich ehre und schätze Deutschland, seine Kunst und Wissenschaft, aber Deutschland benimmt sich nicht gut, nicht schwesterlich gegen Skandinavien. Auch Skandinavien, auch der Norden hat seine Poesie, seine Religion, seine bedeutende Natur. Wir schöpfen aus einer gemeinschaftlichen älteren Quelle, wir sollten Hand in Hand gehen, uns nicht verschmähen und zurückstossen. Wir Dänen lernen eifrig Deutsch, wo wäre der Deutsche, der Dänisch lernte? Und das will ich noch nicht tadeln, denn uns're Sprache hat Werth und Gehalt, aber sie ist die Sprache eines nur kleinen Landes. Aber, warum so vornehm gegen uns're Literatur? Warum nimmt die neuere deutsche Kritik gar keine Notiz von uns? Da sind Gervinus und Mundt, sie führen Jeden auf, mich ignorieren sie, und wenn sie etwas von mir wissen, so erinnern sie sich, dass ich den Correggio geschrieben, meine nordischen Gedichte kennt Keiner. Nun freilich, habe ich etwas gemacht, so muss es in und durch sich selbst bestehen, taugt es Nichts, so will ich nicht, dass es durch Recensionen aufrecht erhalten werde, doch wenn man so ganz ignoriert wird, so findet man zuletzt keinen Verleger mehr,

und muss aufhören, und das ist denn doch die Schuld der Kritik!“ [17]) Ich gestehe Dir, ich liebte den Mann, nachdem er dies gesprochen hatte, denn wenn auch allerdings etwas Eitelkeit durchblickte, so wurde dies durch ein Gemüth, welches sich gegen mich, den Fremden, über so höchst delicate Puncte so arglos und ohne Vorbehalt ausliess, in meinen Augen hundert- und tausendfältig aufgewogen. Ich sagte ihm darauf: Lieber Herr Etatsrath, etwas Anderes ist die Tagskritik, etwas Anderes ist die Stimme der Nation; Gervinus ist ein grundgelehrter Mann, aber man verliert seine gesunden Augen bekanntlich öfter über Folianten, als man sie findet, und wer den Rhythmus der Grazien ergründen will, der muss mit ihnen getanzt haben; von der jüngeren Kritik erwarte ich Gutes und jedenfalls Besseres, als sie bisher gebracht hat, aber sie ist noch nicht fertig, im Uebrigen werden die Raketen den Sternen nie schaden, wenn sie auch heller leuchten und dazu puffen und knallen, um sich ganz sicher zu fühlen, braucht man bloss — Stern zu seyn! Dies, so allgemein es gesprochen war und so wenig es persönlichen Bezug auf ihn haben sollte, gefiel ihm sehr, er sagte: Sie haben recht, und erzählte mir, dass er in Copenhagen sein eigner Verleger sey und sich gut dabei stehe, dann ging er, was seinen Deutschen Verleger Max in Breslau betrifft, in die allergenauesten Particularitäten ein, so dass er, wenn ich ihn gefragt hatte, mir sicher bei Heller und Pfennig sein Honorar vorgerechnet haben würde. Nicht wahr, beste Elise, solche Züge dürfen, wenn sie dem Weltmann auch immerhin zum Gelächter dienen mögen, den Dichter rühren und ihm das Herz aufschliessen? Ich fragte ihn, ob er im letzten Sommer Uhland in Copenhagen gesehen habe, er antwortete: Ja und Nein; er habe ihn von Kind auf gekannt, und ihn — woran ich wahrlich nicht zweifle — auf's Herzlichste aufgenommen, aber Uhland sey verschwunden, wie gekommen, Meer und Land, der ganze Norden scheine für ihn nicht so viel Reiz gehabt zu haben, wie eine kahle Bücher-Notiz, diese

17) Vgl. L. E. IV. 218 f.

eingepackt, sey er wieder davongegangen. Oehlenschläger schien verletzt, nicht als Poet, sondern als Däne, und ich konnte ihm nicht unrecht geben; an einem Stockgelehrten — meinte er — könne er das begreifen, aber nicht an einem Dichter. Ich führte Uhlands weltbekanntes menschenscheues gedrücktes Wesen zu seiner Rechtfertigung an; er erwiederte: es gebe eine doppelte Befangenheit, die eine bedürfe keiner Entschuldigung, die wiche aber auch von selbst, die andere entspringe aus zurückhaltendem Stolz und er habe mehr Merkmale von dieser, als von jener an Uhland bemerkt. Wir kamen auf Tieck, auf seine neusten Productionen, auf seine Stellung zur Nation und zur Literatur; ich sagte: Sie sind sein Freund, ich weiss das, aber ich muss Ihnen aufrichtig bekennen, dass ich seit meiner kritischen Mündigkeit in diesem Schriftsteller noch immer viel Talent, aber keine Spur von Character finde und dass ich den Character nicht allein im allgemeinen, sondern seit der Vittoria auch im speciell-dichterischen Sinne vermisse. Er setzte mir hierauf sein Verhältniss zur romantischen Schule auseinander. „Steffens — sagte er — kam nach Copenhagen und machte mich mit den Bestrebungen der Gebrüder Schlegel und Tiecks bekannt, die Richtung war eine neue, also gefiel sie mir sehr, ich war noch jung, hatte viel geträumt und wenig gelernt, kein Wunder, dass ich mich ohne Umstände in die Romantik hinein begab. In Deutschland lernte ich später die Schlegel und Tieck kennen, da ergaben sich denn bald Abweichungen und Missverständnisse, ich liebte den Heiland auch, aber noch Manches ausser ihm, auch ward ich mit Goethe bekannt, der der neuen Schule abhold war u. s. w.“ Die Schlegel — bemerkte er — unterschieden sich darin von einander, dass August Wilhelm immer sagte: mein Bruder und ich; Friedrich dagegen: ich und mein Bruder!; Steffens sey geistreich, aber nicht tief und keineswegs so gelehrt als er scheine, auch sey er zerstreut und vergässe Alles, so — fuhr er fort — spricht er in seinen Memoiren von meinen schwarzen Augen, da ich doch, wie Sie als Unpartheiischer gestehen müssen, blaue habe, und wie diese sind die meisten seiner Notizen beschaffen. Auch auf Hegel kamen

wir und ich sprach von dessen Aesthetik, die ich eben jetzt lese. „Ich habe sie nicht gelesen — sagte Oehlenschläger — aber ich habe mich mit ihm selbst einmal eine Stunde lang über Goethes Göz gestritten; ich behauptete nämlich, das sey ein bedeutendes dramatisches Werk und der Philosoph wollte es nicht zugeben. Er wollte überhaupt von der Philosophie der Kunst nicht viel wissen, der Philosoph möge immerhin auch über die Kunst in seinem Compendium eine Seite voll schreiben, nur solle er den Künstler ungeschoren lassen. Ich bemerkte: an der Philosophie sey das das Schlimmste, dass sie, die Allesumfasserin, in einen argen Widerspruch mit sich selbst geriethe, indem sie, die keiner Disciplin ein Urtheil über sich gestatte, sich selbst doch ein's über jede erlaube und so ihrem innersten Prinzip des Selbst-Erfahrens und Selbst-Erlebens entgegen handle; was Hegels Aesthetik beträfe, so habe ich sie in allem Einzelnen geistreich gefunden, in der Hauptsache aber trivial, wenn auch nicht trivial im gewöhnlichen Sinne. Dies ist nämlich der merkwürdige Eindruck, den dies weitausholende Werk wirklich auf mich gemacht hat. So viel ungefähr habe ich aus unserem Gespräch behalten; zwischen durch recitirte er mir Gedichte von sich, übersetzte mir aus dem alten Dänischen Dichter Ewald eine Ode, holte mir seinen Baldur, den er mir mit gab u. s. w. Auch einige starke Äusserungen seines Selbstgefühls fielen vor; so sagte er mir: als er in Italien seinen Correggio zum ersten Mal vorgelesen, habe bei einer Hauptscene Einer ausgerufen: das ist hübsch! da sey aber Thorwaldsen aufgestanden und habe gesagt: nein, das ist gross! Als ich ging, sagte ich zu ihm: ich war erst zweifelhaft, ob ich Sie besuchen solle, oder nicht; um das blosse Sichsehen und Begrüssen ist mir nicht mehr zu thun und den Unterschied von Alt und Jung respectire ich auf meinem Standpunct sehr wenig, sondern nur das Verhältniss von Geist zu Geist; jetzt, da ich Sie kenne, freut es mich jedoch sehr, Sie kennen gelernt zu haben, Sie sind Selbst jung geblieben, die Jugend darf sich jung bei Ihnen fühlen!“ „Und doch — versetzte er — bin ich 63 Jahr!“ Darauf muss ich Sie noch einmal genau ansehen! sagte ich, trat

zurück und musterte ihn vom Kopf bis zu den Füssen. In der That er sieht wie ein Funfziger aus, sein Auge ist Feuer und Flamme, kaum die Spitzen seiner Haare sind ergraut. Dringend bat er mich um meine Genoveva, auf die zuletzt die Rede noch gekommen war. „Ich will sie Ihnen schicken," sagte ich. „Nein, nein — erwiderte er — Sie müssen mir sie bringen. Wissen Sie was? Essen Sie Freitag bei mir, ich lebe freilich mit meinen beiden Söhnen ganz studentikos, aber ein Paar Gerichte werden Sie finden; je seltener es ist, dass ein geistreicher Mann, wie Sie sind, zu uns Dänen herüberkommt, um so fester müssen wir ihn halten." Natürlich versprach ich das. So weit für heute, nun in's Athenäum, morgen Reflexionen und Bemerkungen. Ich war über zwei Stunden bei ihm; das ist für einen ersten Besuch eine ganz hübsche Zeit, nicht wahr? —

Am Abend desselben Tages setzt er in seiner Begeisterung für den neugewonnenen Freund noch hinzu [18]):

„Ich gestehe Dir, liebste Elise, dass Oehlenschlägers Erscheinung in hohem Grade wohlthuend auf mich gewirkt hat und habe Dir all die Einzelheiten nur deshalb geschrieben, um Dir dies recht klar zu machen. Tief ist er nicht, aber empfänglich, keine gewaltige, aber eine schöne, kraftvoll in sich abgerundete Natur; was ihm zum grossen Dichter fehlt, das hat ihm vielleicht geholfen, einen ganzen Menschen aus sich zu machen. Ich brauche dergleichen Berührungen, um mich vom hypochondrisch-menschenfeindlichen Wesen, das ich theils aus mir selbst gesponnen, theils aus dem Umgang mit einem Freund in mich aufgenommen habe, wieder herzustellen. Liebenswürdig ist ein solcher Character jedenfalls und höchst respectabel dabei, dies Letztere um so mehr, als er ohne Zweifel eitel ist und sich doch von der Eitelkeit nicht verleiten lässt, auf Stelzen zu gehen. Giebt es doch Kerle, die keine Oehlenschläger sind und, wenn man sie zum ersten Mal sieht, sich geberden, als ob sie das Abendmahl austheilen sollten. Uebrigens

18) Br. II. 145f.

hatte der Conferenzrath Dankwart ihn noch nicht gesehen, also auch nicht mit ihm über mich gesprochen; der günstige Eindruck, den ich sichtlich auch auf ihn machte, war mithin das reine Resultat unserer Unterhaltung, was mich freut, weil ich darin einen Beweis sehe, dass ich endlich mit Menschen verkehren lerne."

Ganz kurz hatte Hebbel schon durch einen Freund, der nach Hamburg reiste, an Elise eine Mitteilung von diesem Besuch geschickt, in der er das Resultat der Unterredung in die Worte zusammenfasst: „Wir gingen als wahre Freunde auseinander." [19])

In der Folgezeit entwickelte sich nun zwischen beiden Dichtern ein herzliches Verhältnis; Hebbel speiste häufig bei Oehlenschläger und empfing und gab reiche Anregung. In der Fortsetzung des vorher genannten Weihnachtsbriefes an Elise schreibt er unterm 9. (10.) Dec. [20]):

„Gestern Mittag kam Dein lieber Brief, Nachmittags war ich bei Oehlenschläger zu Tisch. Dort fühlte ich keine Spur von Verlegenheit. [21]) Es waren noch Mehrere da, deren Namen ich zum Theil überhört, zum Theil wieder vergessen habe. Ich ass sehr gut bei ihm und ass mich auch satt. Hier ist übrigens ein Dinér im eigentlichsten Verstande ein Dinér, man speis't und geht wieder auseinander. So war es bei Moltke, so auch bei Oehlenschläger. Bei Tisch kam die Rede auf Thorwaldsen, er erbot sich, mich zu ihm in sein Atelier zu führen. Du kannst Dir denken, dass ich dies mit Freuden annahm. Ich werde Montag oder Dienstag wieder zu ihm gehen. Meine Hoffnung, dass wir einander näher rücken werden, steht bis dahin fest, dann wird sie sich entweder bestätigen oder in Nichts auflösen. Ich habe ihm nämlich, wie ich ihm versprach, meine Genoveva gegeben. Wenn ich ihn wiedersehe, muss sich finden, ob er das Streben eines jüngeren Geistes fassen und würdigen kann. Kann er es, so ist es, wie es seyn soll; kann er

19) Br. II. 139. 20) Br. II. 149f.

21) dies bezieht sich auf die kurz vorher beschriebene Gesellschaft beim Grafen Moltke, bei der er sich Vorwürfe macht über seinen Mangel an gesellschaftlicher Routine.

es nicht, so werde ich gewiss nicht übler von ihm denken, denn die Herzlichkeit und Offenheit, womit er mich im Gegensatz zu so Manchem, den ich früher kennen lernte, aufnahm, ist mir unauslöschlich in's Herz geprägt, aber es ist dann doch kein eigentlicher Umgang möglich. Er hat ebenfalls in der letzten Zeit ein neues Trauerspiel geschrieben, welches hier aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen worden ist; es heisst Dina und behandelt die bekannte Ulfeldsche Katastrophe. Er will es mir vorlesen und hat mich gebeten, sein Deutsch zu corrigiren [22]), was kaum nöthig seyn dürfte, da er trotz dem dass er Däne ist, und beständig unter Dänen lebt, das Deutsche vortrefflich spricht; doch ist es möglich, dass ich in Kleinigkeiten nachhelfen kann. Als ich ihm sagte, dass die Genoveva in Hamburg aufgeführt würde, bezeigte er grosse Neigung, auch seine Dina dort zur Darstellung gebracht zu sehen; ich antwortete: wir wollten näher darüber sprechen. Für mein Leben gern würde ich ihm dazu behülflich seyn und er verdient diese Ehre, wenn man es überhaupt noch Ehre nennen darf, gewiss so sehr, wie ein Anderer; wenn ich ihm nicht augenblicklich meine besten Dienste anbot, so unterliess ich es nur, weil ich zweifle, ob ihm meine Dienste etwas helfen können, und weil man sich doch nicht gern compromittiren mag. —"

Am 16. Dez. holte sich der junge Dramatiker Oehlenschlägers Urteil über seine neu erschienene Genoveva, die er ihm kurz vorher gebracht hatte. „Ich sage — begann er — so berichtet Hebbel an Elise [23])— „zu Ihnen, wie Goethe zu mir: Sie sind ein Dichter!" Nun lobte er Manches und tadelte Vieles. Sein Lob galt meinem Talent, sein Tadel meinem Stück. Es sey zu grausam; auch sey zu viel Metaphysik darin. In einigen Puncten hatte er Recht; in der Hauptsache konnte er nicht Recht haben, denn er gehört zu sehr einer anderen Zeit an, als dass er die gegenwärtige begreifen könnte. Er tadelte z. B. den durchgehend männlichen Iambus, weil er Monotonie mit sich führe; das ist richtig, ich

22) Vgl. Br. II. 208, 11. 23) Br. II. 159ff.

wählte ihn auch nicht wegen der Eurythmie, sondern wegen der grösseren Gedrungenheit. Wenn er aber meinte, dass Golo die Genoveva nicht lieben, oder auch nicht so, wie er thut, gegen sie handeln könne, so ist das wohl unbegründet und spricht, nebenbei bemerkt, wenigstens ebenso sehr gegen seinen Freund Tieck, wie gegen mich; das Originelle dieser Liebe ist ja eben, dass sie von Anfang an mit Hass gemischt seyn und zuletzt ganz die Gestalt des Hasses annehmen muss. Doch, wie komm' ich dazu, mein Drama schriftlich zu vertheidigen, da ich es nicht einmal mündlich gethan habe. Ich sah, dass Oehlenschläger mit Freuden Alles anerkannte, was ihm bei'm einmaligen Lesen klar geworden war und ihn, seiner eigenen Gemüths- und Geistes-Richtung nach, nicht abstiess, und dass er gegen das Uebrige gerecht zu seyn suchte; dies ist Alles, was man verlangen kann, und mehr kann man selbst nicht leisten, denn Niemand kann aus sich selbst heraus. Ich dankte ihm also warm für sein offenes Urteil, was er ja, wenn er nicht eben so bieder und aufrichtig wäre, als er ist, sehr leicht hinter allgemeinen Phrasen hätte verbergen können; ich hütete mich aber wohl, es zu bestreiten, denn zu einer Vereinigung wären wir, da es sich nicht um den singulairen Fall, sondern um die Principien handelte, doch nicht gelangt, und ich hätte vielleicht den Schein der Empfindlichkeit auf mich geladen, von Empfindlichkeit war ich aber so weit entfernt, dass er mir gerade dieses lebendigen Eingehens wegen noch viel lieber wurde, als er es mir vorher schon war. Dies kann ich Dir in Wahrheit versichern, es ist keine Selbstlüge, obgleich ich es, wie ich nicht läugnen will, mit einiger Behaglichkeit erzähle, da es den Beweis enthält, dass ich wenigstens von einer Poetenschwachheit frei bin. Hinzufügen will ich jedoch, dass ich mir nach Tisch einen kleinen Spass erlaubte. Wir blieben noch ein Paar Stunden zusammen, er meinte, wir jüngeren Deutschen Dichter räumten dem Gemüth nicht genug ein; so z. B. Sie — sagte er — haben gewiss ein eben so tiefes Gemüth, als eine hohe Dichterkraft, und das will viel sagen, dennoch steigen Sie in Ihrem Drama so tief in die Sünde hinab und verschmähen die Versöhnung; warum

thun Sie das, warum nehmen Sie Sich gerade in diesem Punct den alten Wolf (Goethe) nicht zum Vorbild? Nun fing er an, Lieder und Balladen von Goethe zu recitiren; auch diesen Zug, diese unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an Goethe, der sich im Briefwechsel mit Zelter doch so schnöde und lieblos über Oehlenschläger geäussert hatte, finde ich äusserst schön und würdig, und schon deswegen hörte ich die Lieder, obgleich ich sie selbst auswendig weiss, gern an. Als er inne hielt, fragte ich ihn: aber kennen Sie auch die drei Abschiedsgedichte von Goethe, die aus dem Liederbuch der Sesenheimer Friederike erst ganz kürzlich herausgegeben sind? Er sagte: Nein; so hören Sie! — versetzte ich und recitirte meine beiden Scheidelieder. Die Thränen traten ihm in die Augen. Nun? fragte ich, als ich fertig war. „Wunderschön!" sagte er und sein Freund, ein alter Componist, der auch noch da war, wiederholte das Wort. Ich recitirte das letzte Glas. Es schien ihn noch tiefer zu bewegen. Was sagen Sie? fragte ich. „Man findet kaum Worte!" „Aber die Lieder sind gut?" „Unvergleichlich, einzig schön!" „Dann verzeihen Sie, bester Etatsrath, den kleinen Betrug, sie sind nicht von dem alten Wolf, sondern von einem ganz jungen Wolf, sie sind von mir!" „Nun — wahrlich!" versetzte er und küsste mich. Das Lyrische ist ihm verwandt und öffnet ihm die Seele auf süssere Weise, als unsere neueren zweischneidigen Dramen — wer wollte darüber mit ihm hadern? Uebrigens ist auch Oehlenschläger als Dichter seines Volkes keineswegs gering anzuschlagen; um gerecht gegen ihn zu seyn, muss man nicht seinen Correggio, sondern seine nordischen Dichtungen lesen. Er ist in Dänemark, was Schiller in Deutschland: ein bedeutendes Cultur-Moment seiner Nation."

Wie Oehlenschläger seinem Freunde zur Abfassung des von Campe gewünschten Romanes „Die Dithmarschen" riet, so hat er ihn indirekt beeinflusst beim Entwurf seines Märchenlustspiels „Die Poesie und ihre Werber", dessen nicht unbedeutende Fragmente aus der Copenhagener Zeit stammen. „Wir hören Töne des Aladdin heraus, und es ist immerhin nicht unwahrscheinlich, dass

Hebbel jetzt neben neueren Arbeiten des verehrten Freundes auch sein romantisches Hauptwerk zum ersten Mal oder wieder gelesen habe, an das vieles in den Fragmenten erinnert, wie später noch in dem Wiener Märchenlustspiel „Der Rubin", das aus diesen Ansätzen erwuchs." [24]) Gelegentlich des letzteren Stückes weist Werner auch auf Oehlenschlägers „Fischertochter" hin. [25]) Oehlenschläger erzählte ihm auch einige Anekdoten von Thorwaldsen, bei dem er ihn später selbst einführte. [23])

Am 13. Dezember hatte Hebbel eine fruchtlos verlaufene Audienz beim Könige gehabt, nach der er die Hoffnung aufgab, das von ihm erstrebte Kieler Lehramt zu erlangen. In begreiflicher Unruhe über seine Zukunft geht er am 17. Dezember wieder zu Oehlenschläger, um sich Rat zu holen. „Es handelt sich nämlich darum", schreibt er an Elise [27]), „ob ich bleibe oder gehe. Das Dampfschiff macht bald die letzte Reise. Versäume ich die, so muss ich schon ausharren, denn die Tour über den Belt und so weiter zu Lande ist sehr kostspielig. Das Wenigste, was ich hier monatlich brauche, sind 38 M. Unter dieser Summe kann ich gar nicht auskommen. In Hamburg brauch ich sie bei weitem nicht. Ich habe jetzt noch 164 M, wäre also bis Mitte März versehen und hätte dann immer noch reichlich die Reisekosten. In Hamburg reichte ich aber mit diesen 164 M auf jeden Fall weiter, und wenn auch nicht, so könnten wir bis dahin doch Alle davon zehren. Dieser Gedanke treibt mich fort von hier. Auf der andern Seite sag' ich mir: es ist doch besser, auf dem Terrain zu bleiben, da Du einmal da bist, und noch einige Schritte zu thun; mit welchen Gesichtern werden Dich gewisse Leute in Hamburg begrüssen, wenn Du so schnell zurück kommst? Hätt' ich doch Dich, theuerste Elise, nur auf einen Augenblick bei mir, dass Du entschiedest! Ehe Du mir aber Deinen Entschluss melden kannst, muss ich den meinigen

24) R. M. Werner, Hebbel, ein Lebensbild. Berlin 1905. S. 191 ff.

25) a. a. O. S. 284.

26) Tgb. II. 218. 219 ff. Br. II. 192. 214 f. vgl. Hebbel und Thorwaldsen, Euphorion I. 268. 27) Br. II. 162 f.

schon gefasst haben. Ich sprach mit Oehlenschläger. Er meinte, der König habe mehreren jungen Dänischen Dichtern eine Pension ausgesetzt; was das Genie betrifft — setzte er hinzu — ist keiner dieser Leute mit Ihnen zu vergleichen, und Sie sind ja doch auch sein Unterthan; aber es handelt sich um die geeignete Form, unter welcher Sie Ihre Wünsche vorstellig machen. Das Einzige, warum ich mich mit Schicklichkeit bewerben kann, ist ein Reisestipendium; eine Pension kann der König wohl aus eigener Bewegung bewilligen, aber man kann doch als junger Mann nicht darum supplicirn. Auch Oehlenschläger fand, dass ich, ohne mir im Geringsten etwas zu vergeben, um ein Reisestipendium bitten könne, er meinte, ich solle gleich ein Gesuch aufsetzen, er würde es dringend empfehlen und er sey, wie mir auch sehr wohl bekannt ist, dem König nicht gleichgültig; von Einfluss könne es seyn, wenn auch Dankwart es schriftlich oder mündlich unterstütze."

Am 18. Dezember kann Hebbel hocherfreut an Elise schreiben: „Die Bekanntschaft mit Oehlenschläger ist jetzt schon Freundschaft." [28]) Leider ging Oehlenschläger gerade in dieser Zeit aufs Land und liess seinen Freund fast einen Monat allein in Kopenhagen [29]), sodass dieser in seiner Einsamkeit sich „auf der Thorheit ertappte, Oehlenschläger sein Ausbleiben übel zu nehmen". [30])

Wie es inzwischen in ihm aussah, erfahren wir aus seinem Tagebuch unterm 31. Dezember [31]):

„Ich sitze in Copenhagen, mein Zimmer ist voll Rauch, draussen regnet's. Weil ich es jedes Jahr gethan habe, will ich auch heute einen geistigen Abschluss machen, obgleich es Nichts abzuschliessen giebt. Gearbeitet hab' ich das ganze Jahr Nichts; ein Paar Gedichte sind entstanden, ich schäme mich, die Lumperei aufzuführen. Als ein bedeutendes Ereignis kann der Hamburger Brand in alle Wege gelten, doch ist dies ein Ereigniss, welches der Geschichte angehört, nicht meinem Privat-Leben. Ausser Oehlen-

28) Br. II. 167. 29) Br. II. 167. 174. 184.
30) Br. II. 184. 31) Tgb. II. 214f.

schläger habe ich Niemand kennen gelernt. Grosses Verdienst um mich hat sich der alte Rousseau erworben. Auch Campe, obgleich ich über seine eigentlichen Absichten mit mir nicht im Klaren bin, hat sich human bezeigt. Für die Genoveva denkt er mich freilich mit einem Lumpen-Schilling abgefunden zu haben, doch hat er mir Vorschüsse gemacht, ohne die ich nicht hätte reisen können. Die Reise scheint, allen Ahnungen und Hoffnungen zum Trotz, zu Nichts zu führen. Was weiter werden soll, weiss ich nicht. Die Audienz beim König war erfolglos. Die Empfehlungen des Grafen Moltke haben keinen Eindruck gemacht. Der Brief von Schütz an Dankwart hat eine Art von Verhältnis angeknüpft, doch wer weiss, ob das Resultat nicht dessungeachtet nichtig seyn wird. Literairisch bin ich fast todt. Von jedem Reimschmied ist die Rede, über meine Gedichte wird kein Wort gesagt. Davon liegt die Schuld zum Theil am Verleger; ich zweifle, ob er Recensions-Exemplare abgesandt hat, denn da die Leute Alles recensiren, warum sollten sie mich ausschliessen. Wie es mit der Aufführung Genovevas steht, weiss ich nicht. Wienbarg wollte mir darüber referieren — er schweigt. Gutzkow hat, wie mir Jahnens gestern schrieb, das Drama hart angegriffen. Ich werde abgemacht. Knüpften sich nicht die Schicksale zweier Menschen an das meinige, so wäre mir Alles gleich. Mein Leben ist im Zuschnitt verdorben; das Glück verschmäht mich vielleicht nur deshalb, weil es einsieht, dass mit mir doch Nichts mehr aufzustellen ist. Aber Elise, aber Max! Geistig bin ich verdummt und verdumpft. Die inneren Quellen springen nicht mehr; es sitzt jetzt mehr wie ein Körper um meine Seele. Alles, was ich beginne, misslingt. Wenn ich studire, so füllt sich mein Hirn nicht mit Ideen, sondern mit Dampf. Wozu weiter schreiben!“

Sein Urteil über Oehlenschläger schärfte sich in dieser Zeit immer mehr. Zwar spricht er in seinem Briefe an C. L. Schütze in Wandsbek (zw. 5.—16. Januar 1843) sein Gesamturteil dahin aus [32]), dass man Oehlenschläger als Dichter richtiger beurteile,

32) Br. II. 177.

wenn man seine Persönlichkeit hinzunehme und ihn „aus dem Dänischen Gesichtspunkte“ betrachte, als wenn man den Deutschen festhalte.

„Eine werdende und eine gewordene Literatur, welch ein Unterschied!“

Im Einzelnen gingen ihre Ansichten über das Drama weit auseinander, besonders die oberflächliche Auffassung des Versöhnungsbegriffes in der Tragödie musste Hebbel zum heftigen Widerspruch reizen. „Dass die Tragödie die Wunden auf eine andere Weise heilt, als die Chirurgie, wird und kann er nicht zugeben, aber Shakespeare und Aeschylos sagen Ja. Er will Versöhnung, die will ich auch; aber ich will nur die Versöhnung der Idee, er will die Versöhnung des Individuums, als ob das Tragische im Kreise der individuellen Ausgleichung möglich wäre!“ und an Otto Rendtorf in Hamburg [33]):

„Er will Versöhnung im Drama — wer will sie nicht? Ich kann sie nur darin nicht finden, dass der Held, oder der Dichter für ihn, seine gefalteten Hände über die Wunde legt und sie dadurch verdeckt!“ [34])

Wie wenig sie dabei persönlich an einander geraten konnten, erhellt aus Hebbels Worten [35]):

„Wir walten freilich in fast entgegen gesetzten Sphären, aber eben deswegen gerathen wir einander nicht in die Haare, und vielleicht hält er das völlige Auseinandergehen unsrer Principien, das nicht einmal eine Berührung, wie zwischen Schwert und Schwert zulässt, für Uebereinstimmung.“

Endlich kam Oehlenschläger in die Stadt zurück, und sogleich wird der alte Verkehr wieder aufgenommen. „Sein Sohn“, schreibt er an Elise am 14. I. 1843 [36]), „machte mir einen Besuch und ich ging zu ihm. Er hatte inzwischen Judith und die Gedichte gelesen

---

33) Br. II. 178.

34) Vgl. auch Tgb. II. 227. Weiter ausgeführt von R. Graf von Schwerin, Hebbels Tragische Theorie, Rostock 1903. S. 65.

35) Br. II. 177. 36) Br. II. 184.

und setzte am Genie Nichts, an den Werken Manches aus; es überraschte mich, dass auch er fragte, was das denn für eine Erscheinung gewesen sey, die den Manasses in der Hochzeitsnacht erschreckt habe. Imponirt hatten die Sachen ihm, das sah ich, die Kraft hat ihm gehörigen Respect eingeflösst, aber die Früchte will er anders."

Hebbel benutzte jetzt auch die Gelegenheit, seinen Gönner von neuem für seine persönlichen Pläne zu interessieren. „Ich eröffnete", lautet sein Brief vom 21. I. an Elise [37]), „ihm an jenem Morgen meine ganze Lage, er sprach mir Trost ein und meinte, der König werde mir auf jeden Fall ein Reisestipendium bewilligen, besonders jetzt, wo es ihm bei der zwischen den Dänen und Schleswig-Holsteinern eingetretenen Spannung nur lieb seyn könnte, wenn er Gelegenheit erhalte, auch einmal für einen Holsteinischen Dichter etwas zu thun; er selbst wolle sich in einem offenen Brief an den König auf das Wärmste und Anerkennendste über mich aussprechen, das sey seine Schuldigkeit; auch wolle er meinetwegen mit dem Conferenzrath Collin, der dem Stipendium-Fonds vorgesetzt und sein langjähriger Freund ist, reden. Ueberhaupt bewies er mir die herzlichste, edelste Theilnahme und bot mir sogar, weil er mich in augenblicklicher Verlegenheit zu glauben schien, seine Börse an; ich wies sie natürlich mit dem Bemerken zurück, dass ich keiner Geldunterstützung bedürfe und in Copenhagen hoffentlich auch keiner bedürfen werde, es ist aber doch ein höchst respectabler Zug. Ob ich seine Hoffnungen theilen darf, weiss ich nicht, obgleich ich nicht einsehe, wie Gott mir helfen will, wenn auch hieraus Nichts wird; ich werde Alles thun, was sich mit der Ehre verträgt und selbst schwere Schritte nicht scheuen, um dies Ziel zu erreichen. Gelingt es mir, so ist vielleicht für meine ganze Zukunft gesorgt, denn die Regierung lässt fast Keinen, mit dem sie sich einmal befasst hat, wieder fallen; auch liegt in der Sache selbst nichts Unmögliches, denn hier laufen wenigstens 4 Poeten herum, die lebenslängliche Pensionen erhalten

37) Br. II. 184f.

und mir wahrlich keine Scene der Judith nachschrieben; aber an einem Hof geschieht wenig oder Nichts durch den König selbst oder auf geradem Wege, sondern Alles durch den Schraubengang der Intrigue, und wer setzt den für mich in Bewegung? Mein Gesuch ist fertig, Oehlenschlägers Empfehlung, die er schon aufgesetzt und mir vorgelesen hat, erhalte ich heute (wir schreiben den 21sten) oder morgen, übermorgen, Montag, mache ich mich wieder auf den Weg zum König. . ."

Das Empfehlungsschreiben, das ihm am 22. Januar von Oehlenschläger zugestellt wurde, fand C. Behrens im Reichsarchiv in Copenhagen wieder auf und gab es zum ersten Mal nach dem dänischen Original heraus.[38]) In Hebbels Übersetzung lautet es so[39]):

„Allergnädigster König! — Der Deutsche Dichter, Dr. Hebbel, welcher sich diesen Winter hier aufhält und Ew. Majestät um ein Reisestipendium ersucht, hat mich gebeten, dieses Gesuch mit einer allerunterthänigsten Empfehlung zu begleiten, welche ich ihm mit Freuden und von ganzem Herzen gebe. Herr Hebbel ist gewiss ein Dichter mit seltenen Talenten, mit echtem Genie. Dieses Zeugniss haben ihm auch bereits viele Kunstrichter gegeben, sowohl für seine Tragödien Judith und Genoveva, wie für seine lyrischen Gedichte. Sollte er in den angeführten Dramen noch allzustark zu dem Gewaltsamen hingerissen seyn, so zeigen doch diese Werke zugleich den gesunden kräftigen Keim zur reifen Schönheit und Meisterschaft in künftigen Arbeiten. Es würde daher Jammerschade seyn, wenn dies schöne Talent nicht gedeihen und bei seinem Fürsten Hülfe und Unterstützung finden sollte. Glücklicherweise ist Hebbel ein Unterthan Christians des Achten, und wird daher Beistand und Pflege gewiss so wenig entbehren, wie seine Dänischen Brüder im Apollo diesseits der Ostsee. Es war schon lange der Ruhm Dänischer Könige, dass sie Deutsche Dichter unterstützten, welche das grosse Germanien Noth leiden liess;

38) C. Behrens, Fr. Hebbel, 132. 39) Br. II. 187f.

Klopstock in dem reichen Hamburg, Claudius in Wandsbeck, dankten Dänischen Königen ein sorgenfreies Leben; der grosse Schiller in Weimar Dänischen Adligen die nöthige Hülfe und Trost in seiner Krankheit. Aber Hebbel ist als Dithmarscher ein unter dem Scepter Ew. Majestät geborner Unterthan und hofft daher mit dem freudigen Muth eines Sohnes, dass sein Landesvater, der königliche Freund der Poesie, zum Wohl seiner und zum Gedeihen seiner Kunst Etwas thun wird. — Allerunterthänigst Adam Oehlenschläger."

Welchen Erfolg seine Audienz beim Könige, nicht zum wenigsten durch Oehlenschlägers Eintreten für ihn, hatte, darüber berichten sein Tagebuch und die Briefe an Elise ausführlicher. Ebenso verwandte Oehlenschläger auch seinen persönlichen Einfluss in der Umgebung des Königs.[40])

Der persönliche Verkehr mit Oehlenschläger nahm einen ungestörten Fortgang. Und doch gingen der Romantiker der alten Schule und der Vertreter der neuen Generation innerlich so weit auseinander. Seiner Natur gemäss reflektierte Hebbel viel über das Kunstschaffen seines väterlichen Gönners, dessen leichte Art zu schaffen seinem schwerringenden eigenen Streben gegenüber besonders auffällig war.

Was er im Tagebuch am 30. Januar 1843[41]) andeutet, führt er im Briefe an Elise, vom 31. Januar, weitläufig aus[42]):

„Von dem Dichten par force, worin es Oehlenschläger zu einer respectablen Meisterschaft gebracht hat, habe ich keinen Begriff und werde ich auch wohl nie einen Begriff bekommen; er meint freilich, es sey doch immer besser, sich auf die Gefahr hin, etwas Verunglücktes zu Stande zu bringen, zu beschäftigen, als die Hände in den Schooss zu legen; ich will es durchaus nicht bestreiten, ich weiss nur nicht, wie er das Ding treibt. Bei mir sprudeln die geistigen Quellen entweder wie Fontainen, oder sie stehen ganz still, das Sickern und Tröpfeln kenne ich nicht, deswegen ist mein

40) Br. II. 203. 41) Tgb. II. 223. 42) Br. II. 198 f.

ganzes Daseyn auch so zusammenhanglos, jetzt eine Springflut, die mich fast ersäuft, so dass ich nicht im Stande bin, die Masse der Gedanken und Anschauungen fest zu halten, dann wieder die dürrste, sandigste Ebbe. Doch kann ich nicht sagen, dass ich mir Stunden wünsche, worin Hugo von Rheinsberg und ähnliche Stücke meines alten trefflichen Oehlenschläger entstanden sind; diese, ich läugne es nicht, haben mich mit einem wahren Entsetzen erfüllt, und ich beklage es, dass er auf den Gedanken kommen musste, sie mir zu geben. Die Fischertochter, ein Märchen, habe ich mit grossem Vergnügen gelesen, namentlich sind zwei Trunkenbolde darin mit köstlicher Laune gezeichnet und das Ganze hat ein äusserst lebendiges Colorit; auch hat sein Correggio mir in der Umarbeitung, der er ihn unterzogen hat, bedeutend besser, wie früher, gefallen und seinem Baldur, wie der Tragödie: Erich und Abel, liegen sogar Ideen zu Grunde. Wahre Befriedigung können sie mir auf meinem Standpunct freilich nicht gewähren, so wenig als Oehlenschläger diese in meinen Stücken finden kann; er waltet in der Sphäre des Lieblichen und beim tragischen Ungewitter scheinen ihm Donner und Blitz gewissermassen überflüssig; in jener Sphäre aber hat er ganz unläugbar Achtungswerthes geleistet, sonst wäre er seiner Nation auch nie geworden, was er ihr ist, denn Niemand erhebt sich dadurch über sein Volk, dass er sich auf die Zehen stellt, jeder Ruhm, jeder gewonnene Name hat ein Fundament."

Hebbel stand in Kopenhagen noch immer einsam da und beschränkte nur auf Oehlenschläger seinen Verkehr, der sich immer reizender gestaltete.[43] „Ich kenne und sehe hier keinen Menschen, als Oehlenschläger; mit diesem kann ich aber doch nicht verkehren, wie zwei junge Leute mit einander. Ich sehe ihn die Woche in der Regel zwei Mal, Freitags, wo ich bei ihm esse und Montags oder Mittwochs, wo ich ihn auf ein Stündchen besuche. Oefterer kann ich nicht gut kommen, denn jedes Verhältniss hat sein Mass; er bleibt sich immer gleich und in geistiger Beziehung steigt mein

43) Br. II. 205.

Ansehen gewiss eher bei ihm, als es fällt, aber was er vergisst, darf ich darum nicht vergessen: er ist alt und gehört einer andern Welt, einem längst zersprungenen Ideenkreise an, daneben hat er in der bürgerlichen Welt Rang und Stand, ist Etatsrath und Professor, Ritter aller möglichen Orden u. s. w. Ausser ihm sehe und spreche ich aber die ganze Woche keine Seele." [44])

Hebbel korrigierte die deutsche Übersetzung der „Dina" durch und las ihm seinen „Diamant" vor. [45]) Oehlenschläger meint, dass das Stück Tieck ganz gewinnen würde, was Hebbel aber zurückweist. Hebbel war nämlich enttäuscht, dass Tieck ihm auf die Zusendung der Judith nicht persönlich, sondern durch die Theaterintendanz geantwortet hatte. [46])

„Liebster Freund", sagte Oehlenschläger, „da haben Sie Sich schrecklich übereilt; denken Sie Sich erstlich den alten Mann, der zuweilen ein halbes Jahr lang keine schmerzenfreie Stunde hat, und denken Sie ferner daran, dass Tieck, so lange er lebt, der trägste aller Menschen ist. Mir, der ich doch sein Jugendfreund bin, hat er nie geantwortet, wenn ich ihm meine Werke schickte. Doch das schadet darum noch nicht. Ich bin überzeugt, wenn Sie ihn über kurz oder lang sehen, wird er Sie und Sie werden ihn erobern, denn Sie mit Ihrer Gabe zu sprechen (Oehlenschläger meint nämlich, dass ich diese Gabe in einem hohen Maass besitze) sind gerade der Mann für ihn und er wird auch der Mann für Sie seyn." [47])

Schon R. M. Werner weist darauf hin, dass dieser Wunsch Oehlenschlägers sich später erfüllt hat.

Am 6. März notiert Hebbel voll Freude [48]): „Eben war der alte Oehlenschläger bei mir. Er brachte mir in höchster Freundschaftlichkeit die Nachricht, dass er mit Conferenzrath Collin meinetwegen gesprochen und dass dieser ihm gute Hoffnung gegeben habe. [49]) Ein vortrefflicher Mann in jeder Beziehung."

---

44) Vgl. auch Tgb. II. 223. 45) Br. II. 208. 209. 219. 46) Br. II. 98.
47) Br. II. 219 f. 48) Tgb. II. 238. 49) Vgl. auch Br. II. 236.

Vom Krankenbette aus, auf das ihn Rheumatismus lange Wochen werfen sollte, schreibt er am 8. März 1843 u. ff. [50]):

„. . . Ich würde von der ganzen rheumatischen Episode still schweigen, da es ganz natürlich ist, dass die Klima-Veränderung in einem so nasskalten Winter einen kleinen Tribut einfodert, aber dann müsste ich auch von Oehlenschläger schweigen, und das lässt mein Herz nicht zu. Er ist der herrlichste Mensch, den ich je kennen gelernt habe, und ich weiss nicht, ob ich ihn mehr liebens- oder verehrungswürdig nennen soll, er ist alles Beides und ich glaube auch, dass der echte Mensch Beides zugleich seyn muss. In dieser Woche ist er nun schon zwei Mal persönlich bei mir gewesen und hat gestern Vormittag mehrere Stunden bei mir zugebracht; wenn man weiss, wie leicht die Meisten es sich mit den Beweisen ihrer Theilnahme machen, und wie hoch namentlich Diejenigen, die in der bürgerlichen Gesellschaft über Einem stehen, den kleinsten Schritt, den sie thun, in Rechnung bringen, so ist es gewiss ein Zeichen seiner edlen Gesinnung, dass er die Unterschiede des Ranges und Standes, des Alters und Namens so ganz fallen lässt und unbekümmert um seine alten Beine, die ihm denn doch nicht sehr bereitwillig mehr dienen, da er zuweilen an Podagra leidet, die drei Treppen zu mir hinaufsteigt."

Noch in seinen letzten Lebenstagen wusste Hebbel diese liebenswürdige Hingabe des 65jährigen nicht genug zu rühmen. Er erzählte Frankl [51]):

„Oehlenschläger kam täglich und blieb von 10 bis 12 Uhr bei mir. Er las mir ein jedes Mal Sachen von sich vor. Nach Mittag kam er wieder. Die Leute, bei denen ich wohnte, bekamen dadurch grossen Respect vor mir, indem sie die allgemeine Bewunderung für ihren berühmten Dichter und den Respect vor dem Etatsrath teilten. . Und wie liebenswürdig war Oehlenschläger! . . Er hatte nur einen Fehler, den, einer masslosen Eitelkeit, die er

50) Br. II. 223f.

51) L. A. Frankl, Zur Biographie Fr. Hebbels, Wien-Lpz. 1884. 59ff.

aber menschlich schön durch seine Liebenswürdigkeit versöhnte. Man musste lächeln über die Naivetät, mit der er von seinem Genie, von seinem Ruhme sprach. Nichts missfällt mir mehr an einem Manne wie Eitelkeit. Wenn mir schon ein Quentchen davon einen Mann verleiden kann, so vergab ich Oehlenschläger einen ganzen Centner; so liebenswürdig war er. . ."

Wie sehr der junge Dichter von dem jovialen alten Herrn verwöhnt wurde, sieht man schon daraus, dass er sich Elise gegenüber [52]) beschwert, dass Oehlenschläger mehrere Tage lang nicht gekommen war und auch nicht einmal seinen Bedienten geschickt hatte. Ja, sogar der Gedanke an schnelle Abreise tauchte in dem Kranken auf, umsomehr, da er fürchtete, dass Elise selber krank sein möge. Aber: „wer abreist, ist vergessen."

Doch schon wenige Tage später kann er voll Freude an Elise berichten [53]), dass Oehlenschläger ihm seinen eigenen Schlafrock schickte. „Mit einem allerliebsten Billet schickte er mir diesen am Freitag zu, er meinte, es sei die beste Waffe gegen Rheumatismus."

Von einem andern Besuche erzählt Hebbel noch in seiner Kritik über Oehlenschlägers Lebenserinnerungen [54]):

„Er befand sich in Copenhagen einmal auf meinem Zimmer und neckte mich, weil ich in Folge einer heftigen Erkältung an einem hartnäckigen Rheumatismus darniederlag, forderte mich zum Duell auf den Stock heraus und trieb Possen, wie ein Jüngling. Ich sagte lachend: Sie müssen mir Ihren Taufschein zeigen, wenn ich Ihnen Ihr Alter glauben soll; Sie werden's noch sechzig Jahre forttreiben! Da ward er plötzlich ernst und antwortete: Haben Sie nie das Ausgiessen einer Weinflasche beobachtet? Anfangs geht's langsam, dann schnell und immer schneller, man könnte meinen, es werde gar kein Ende nehmen, so reichlich fliesst der Strom; aber plötzlich heisst's: Gluck, gluck! und der letzte Tropfen ist heraus! Die Augen wurden ihm feucht, er drückte mir die Hand und eilte fort."

---

52) Br. II. 230. 53) Br. II. 234. (20. 3. 1843.) 54) Werke XI. 279.

Ausführlicher schreibt Hebbel über seine Krankheit und Oehlenschlägers Besuche im Briefe an Elise vom 23. III. 1843[55]), dass Oehlenschläger jedesmal 4 bis 5 Stunden blieb. „. . . Und er würde gewiss noch öfterer kommen, wenn ich es mir nicht ausdrücklich verbeten hätte; die Beweise seiner Theilnahme thaten mir wohl, aber ich konnte es ihm unmöglich zumuthen, dass er, an die freundlichste Umgebung gewöhnt, und mit feinen Sinnen, wie ein Dichter, begabt, die faule mit den schlimmsten Düften und Dünsten geschwängerte Luft eines Krankenzimmers einathmen sollte. Ich schreibe Dir jetzt in — seinem Schlafrock; er schickte mir ihn mit einem allerliebsten Billet als die beste Waffe gegen den Rheumatismus, und kam darauf selbst, um sich zu überzeugen, ob ich ihn auch wirklich angezogen habe."

Trotzdem kommt der Gedanke einer schnellen Rückkehr nach Hamburg wieder in ihm auf, aber sein Gesuch und „das durch Oehlenschläger ihm lieb gewordene Copenhagen" halten ihn zurück.

Oehlenschläger selber widerriet ihm ernstlich die Abreise, da der König solches sehr übel nehmen würde; es müsse sich ja nun, wie er auch von Collin gehört habe, alles baldigst entscheiden. Bei seinen Besuchen las ihm Oehlenschläger auch seinen Garrick vor, den Hebbel für höchst lebendig und unterhaltend erklärte.[56])

Am 4. April traf die Freudenbotschaft ein, die kein Anderer als Oehlenschläger selbst überbrachte. Die Stelle des Tagebuches (4. April) mag für sich selber sprechen[57]):

„Heute ist ein grosser, wichtiger Wendepunct meines Lebens, denn ich weiss jetzt mit Bestimmtheit, wenn auch noch nicht officiell, dass der König mir auf zwei Jahre ein Reisestipendium von 600 Rthl. jährl. ausgesetzt hat, und — sollte man's begreifen? — ich wäre fast zu Bett gegangen, ohne diesen grossen, entscheidenden Tag auch nur mit einer Sylbe in meinem Tagebuch anzuzeichnen. Nun, ewiger Vater über den Wolken, der Du den ohnmächtigen Hader des blöden Kranken nicht angesehen, sondern mir

55) Br. II. 238f. 56) Br. II. 245. 57) Tgb. II. 241f. vgl. Br. II. 249.

in Gnaden die Brücke zur Zukunft gebaut und mir ein schönes Pfand des Gelingens gegeben hast, ich fühle die Grösse Deiner Gnade und die Schwere der Pflichten, die sie mir auflegt und ich werde redlich ringen und streben. Der alte herrliche Oehlenschläger brachte mir mit Thränen in den Augen die Nachricht — ihm bin ich unter den Menschen den meisten Dank dafür schuldig! Könnt' ich es doch Dir, theuerste Elise, aus meiner Krankenstube über den Ozean zurufen! Mögte ein Traum Dir es in's Ohr flüstern und Deiner Seele zugleich ein Zeichen der Beglaubigung geben, dass Du ihn auch noch am Tage festhieltest!"

Wenn auch die Sache noch nicht offiziell war, so war sie doch „unumstösslich gewiss".

„Oehlenschläger hatte nämlich Sonntag an Collin geschrieben und ihm gesagt, ich sey krank, es mangele mir freilich nicht an einem Arzt, aber an dem rechten und er glaube, dass er, Collin, den vorstellen könne, wenn er eine gute Nachricht für mich hätte. Nun hatte dieser nicht gleich geantwortet, woraus Oehlenschläger schon gestern, wo er mich ebenfalls besuchte, den Schluss zog, dass er ihm etwas Entscheidendes mittheilen würde. Heute morgen war er wieder bei mir und wusste noch von Nichts, heute nachmittag war dann der Brief eingelaufen." [58])

Wenn auch Collin und Graf Moltke gewichtigen Anteil an dem glücklichen Erfolge hatten, „der Hauptmann war doch Oehlenschläger". [59])

An eine schnelle Abreise wollte Hebbel trotzdem noch nicht denken, da er es als höchst undankbar gegen Oehlenschläger auffasste, der ihn noch immer häufig besuchte, wenn er krank abreisen würde. [60]) Oehlenschläger machte ihm auch die Hoffnung, dass er das Reisestipendium vielleich auch für ein drittes Jahr erlangen würde, wie es ihm selbst und anderen geglückt wäre. [61])

Hebbels erster Weg, als er wieder aufgestanden war, ging zu Oehlenschläger, wo er zum Essen eingeladen war, wie es vor seiner

58) Br. II. 249f. 59) Br. II. 250. 60) Br. II. 253. 254. 61) Br. II. 259.

Krankheit jeden Freitag üblich geworden, leider noch zu früh; es trat darnach ein Rückfall ein, von dem er sich aber bald erholte. Ungetrübte Tage konnte er noch bei Oehlenschläger geniessen.[62]) Am 27. reiste er dann nach Hamburg ab, und „die Sonne vergoldete die Stadt, die mir ewig teuer sein wird".[63])

Die weittragende Bedeutung, welche der intime Verkehr Oehlenschlägers in dieser Zeit in Kopenhagen auf Hebbel hatte, hat C. Behrens richtig erkannt, wenn er sagt[64]):

„Hebbels Ophold i Kjobenhavn . . . bragte ham ud over det döde Punkt og derved blev et af de betydeligste og fölgerigeste Momenter i hans hele Liv."

Als einen kleinen Beweis des Dankes seines Schützlings durfte Oehlenschläger es betrachten, als Dullers „Vaterland" 1843 „Reisegedichte von Fr. Hebbel" brachte, „dem edlen Oehlenschläger in verehrender Freundschaft gewidmet."[65])

Den Sommer des Jahres 1843 blieb Hebbel in Hamburg bei Elise; der persönliche Verkehr mit Oehlenschläger wurde durch Briefe fortgesetzt, von denen uns aber von Hebbels Seite nur Bruchstücke im Tagebuch, 31. Juli[66]), erhalten sind. Einen Brief Oehlenschlägers an Hebbel aus dieser Zeit gab Holtei[67]):

„Copenhagen 18. Mai 1843.

Mein edler Freund!

Es freut mich sehr, dass Ihre Reise so glücklich vollendet ist, das will sagen: die erste kleine nach Hamburg, denn die eigentliche grosse fängt ja erst an. Dann müssen aber auch erst die Gelenke ganz geschmeidig werden. Gut, dass Ihr Hamburger Arzt Ihre Constitution so gut kennt, und dass Campe meine Rolle fortsetzen kann, und Sie zur Vorsicht ermahnen. Ich schaudre noch, wenn

62) Br. II. 266. 63) Tgb. II. 243. 64) a. a. O. 138.

65) Vgl. R. M. Werner, Öhlers musikal.-litt. Rundschau, Frankf. 1898.

66) Tgb. II. 257.

67) Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, Hannover 1878. II. 208—210; abgedr. bei Werner im Anhang des zweiten Bandes: Br. II. 368 ff.

ich des kleinen hinkenden Teufels gedenke, der Sie hier in Copenhagen zu packen bekommen hatte. — Sie werden gewiss jetzt bald so erlöst, dass Sie den Gedanken nachgehen können, die sich nicht vom Stehenden oder Liegenden greifen lassen, so wenig wie Geflügel oder Hirsche — sondern nachgejagt seyn wollen, auf eine schöne poetische Jagd.

Was mich betrifft, der ich älter und gesetzter bin, so habe ich meine Gedanken dazu vermocht, mir sogar im Bette Besuche zu machen, denn zum laufen bin ich jetzt zu alt; obschon ich täglich mir zweimal Motion mache, und mit meinem kleinen Flato spaziere.

Wir sind jetzt nach Friedrichsberg gekommen, und wohnen in dem kleinen schönen Gartenhause; aber Frühling, Wärme sind noch nicht angekommen; es ist hier so kalt, dass ich oft einheitzen muss, wenn die Sonne sich hinter Wolken verbirgt.

Wir arbeiten also beide jetzt, jeder an seine Tragödie? Denn ich habe auch wieder Lust bekommen — und bearbeite ein Sujet wieder aus der dänischen Geschichte, wenn es etwas fortgerückt sollen Sie mehr davon erfahren; Sie theilen mir wohl auch etwas mit, wenn Sie fertig sind.

Meine Reise nach Norwegen denke ich mitten im Juni zu machen; wenn Sie mir schreiben, so senden Sie nur wieder den Brief nach Copenhagen.

Was Oerwarodd betrifft so kann ich nur sagen: weniger als zwei Frederichsdor Gold für den Druckbogen, Octav, (Format wie der dänische Oerwarodd) habe ich wenigstens nimmer sonst für die erste Auflage bekommen, ohngefähr 700 Exempl. gross. — In Berlin finden Sie vielleicht einen Verleger, aber in Wien geht es nicht, dass [!] Wiener Geld ist schlecht, und sie bezahlen schlecht; sie warten lieber da, bis sie die Nachdrücke für nichts machen können.

Für diesmal mögen nun diese Zeilen genug seyn. Leben Sie wohl, mein trefflicher Freund und erfreuen Sie sich bald der glücklichsten Gesundheit.

Glauben Sie mir, meine Freitagsvormittage erinnern mich gar schmerzlich an den Verlust des Freundes, mit dem ich, wie mit einem Eingeweihten über meine Kunst sprechen konnte, und dessen Herz für freundliche Vertraulichkeit warm und offen stand.

Ihr treuer

A. Oehlenschläger."

Auch als Hebbel in Paris war, bestand das herzliche Verhältnis ungetrübt fort, worüber manche Notizen im Tagebuch [68]) und in den Briefen an Elise uns Aufschluss geben. Der Inhalt ihrer Briefe drehte sich teils um Kunstfragen, aber sehr häufig auch um persönliche Angelegenheiten des innerlich Schwankenden. In den Vordergrund tritt jetzt das Verhältnis zu Elise. Immer wieder kommt er darauf, dass er nach Hamburg oder Berlin möchte, um sein Leben mit ihr zu teilen.

„Höchst wahrscheinlich kehre ich im Frühling nach Hamburg zurück, denn die Kosten steigen noch in Italien und es ist durchaus unmöglich, sie von meiner Einnahme zu bestreiten. Dann gehen wir zusammen nach Berlin, und zwar gleich oder doch bald. Dort versuche ich, ob ich mit meinen neuen Stücken nicht etwas ausrichten kann, und niemals trennen wir uns wieder! Ich werde nach Copenhagen schreiben, sobald ich St. Germain verlassen habe und wieder in Paris bin, und Oehlenschläger meine ganze Lage auseinandersetzen. Wenn ich mich nicht sehr irre, so wird es der Dänischen Regierung gleichgültig seyn, ob ich mein Geld in Italien oder in Deutschland verzehre. Oehlenschläger wird es wissen." [69])

Der hier angekündigte Brief sowie Oehlenschlägers Antwort sind nicht bekannt; aus einem späteren Briefe an Elise [70]) sehen wir jedoch, wie Oehlenschläger den Zweifeln Hebbels gegenüber sich diplomatisch stellt. Offenbar war Oehlenschläger etwas verstimmt darüber, dass Hebbel noch keine eingehende Besprechung der Werke seines Wohltäters gebracht hatte. Wie wenig das Hebbels Natur entsprach, beweist auch Br. III. 103. Wir weisen darauf hin,

68) Tgb. II. 297. 69) Br. II. 290. 70) Br. II. 298.

wie er schon früher Hebbels Vermittlung für die Aufführung der Dina in Hamburg und für den Verlag seines Oerwarrod in Anspruch nehmen wollte. [71])

„Oehlenschlägers Brief will mir nicht recht gefallen, es steht ein wenig viel zwischen den Zeilen. Ich bin überzeugt, der Punct ist da, wo dies Verhältnis sich umbiegt. „Es wird schon kommen, wenn einmal ein genialer Kunstrichter eine Abhandlung über meine Werke schreibt!" Hast Du das nicht verstanden? Die Verehrung, die ich ihm als Menschen zolle, kann ich doch unmöglich auf den Dichter übertragen; noch weniger kann ich meine Dankbarkeit auf Kosten der Wahrheit darlegen, meine Schuld aus fremdem Beutel bezahlen. Gott weiss, was ich darum geben würde, wenn ich ihm einen Verleger zu verschaffen wüsste, aber ihn öffentlich vor ganz Deutschland als grossen Tragiker proclamiren, das kann ich nicht! Eine Verständigung ist nicht möglich, es schmerzt mich tief, denn er mag sich in Zukunft gegen mich stellen, wie er will, ich werde ihn bis an meinen Tod lieben und hochschätzen. Es ist eine Schwäche von ihm, dass er in Deutschland eben so viel Anerkennung verlangt, als in Dänemark, aber sie ist verzeihlich bei dem grossen Erfolg, den er im Norden gehabt hat. Der hat ihm das Urtheil über sich selbst verrückt."

Diese Anerkennung seiner Landsleute, die für ihn das Urteil der Welt zu bedeuten schien, führte ihn dazu, selbst vor Shakespeare nicht zurückstehen zu wollen. Hebbel erzählte Frankl darüber folgende Anekdote [72]):

„Es giebt Dinge, die man loben darf, ohne dass jemand Neid darüber empfindet, so z. B. die Sonne. Ich sprach einmal über Shakespeare. [73]) Dieser war mir, wenigstens noch damals, wie die Sonne. Oehlenschläger hörte zu, stimmte wohl auch bei, allmählich wurde er stiller, fast kalt. Endlich schlug er auf den Tisch: „Wir Anderen", rief er, „sind auch Meister. Ich und Sie!" „O", erwiderte ich, „bitte mich auszulassen". „Ja, Shakespeare ist gross".

---

71) Br. II. 208. 72) a. a. O. S. 60. 73) in Copenhagen, s. o.

rief er, „in Charakteren, aber schwach in der Situaschon“. Die Dänen können nicht Situation sagen.[74]) Ich schwieg, und er mochte merken, was ich denke. Da kam seine ganze Liebenswürdigkeit zu Tag. „Mir scheint“, sagte er lächelnd, „ich habe da etwas sehr Dummes gesagt. Vergessen wir das!“

Hebbels Lage in Paris hatte sich noch dadurch zugespitzt, dass sein Söhnchen in Hamburg infolge eines unglücklichen Falles gestorben war und Elise in Verzweiflung zurückgelassen hatte. Hebbels erster Gedanke war eine sofortige Vereinigung mit Elise in Hamburg oder Paris. Wie viele Gründe angesichts seiner ganzen Lage dagegen sprachen, überlegte er sich bald. Von neuem wandte er sich an Oehlenschläger, den er „halb in seine Verhältnisse hineinschauen lässt“.[75])

„Oehlenschläger habe ich kürzlich geschrieben. Ich habe ihm halb in meine Verhältnisse hinein schauen lassen. Ich fürchte, ich fürchte, Ihr irrt Euch in ihm. Er ist und bleibt ein vortrefflicher Mann, aber, aber — Sein letzter Brief bedarf keines Commentars. Seine Antwort wird das Nähere lehren.“

Am Weihnachtsabend 1843 kann er im Tagebuch notieren[76]):

„Als ich . . . nach Hause kam, fand ich zwei Briefe vor, einen längst erwarteten, überaus liebevollen von dem alten herrlichen Oehlenschläger, der mich über Vieles beruhigt. . .“ und ausführlicher darüber an Elise[77]):

„Mit dem Deinigen zugleich erhielt ich am Weihnachtsabend einen Brief von Oehlenschläger. Der war wieder warm und herzlich, wie früher, und hat mich über Manches beruhigt. Schlimm ist es nur, dass der Alte das Antworten immer vergisst. Ich hatte ihn über so viele wichtige Puncte um Auskunft gebeten, aber er hat, aus blosser Vergesslichkeit, mir auch nicht die geringste gegeben. Doch die Hauptsache ist, dass seine Gesinnungen gegen mich feststehen. Ich werde ihm nun nächstens wieder schreiben und nach Allem noch einmal fragen.“

74) die Endung „tion“ wird dänisch „schon“ ausgesprochen.
75) Br. II. 335. 76) Tgb. II. 346. 77) Br. III. 2 f.

Der Brief Oehlenschlägers lautete [78]):

„Kopenhagen, den 15. Decbr. 1843.

Verzeihen Sie, dass ich Ihren lieben Brief nicht gleich beantwortet habe; ich glaubte, Sie brauchten den König nicht um Erlaubniss zu bitten, ihm das Drama zu dediciren; jetzt höre ich aber, dass es doch so seyn muss. Im Grunde ist es ja auch recht gut, dass Sie auf jede Weise sich bei ihm im frischen Gedächtnisse erhalten; — das wird die Zugabe des Stipendiums erleichtern. Ihre Bittschrift können Sie dann dem dänischen Minister in Paris, Herrn von Koss (Kammerherr) übermachen, der wird sie mit seinen Depeschen nach Dänemark senden.

Was Sie mir von Ihrem Verluste sagen, hat mich sehr betrübt. Ich will mit keinem leidigen Troste kommen. Das ist das elende beim Trost, dass er eigentlich in wichtigen Fällen gar nicht trösten kann. Der einzige wahre Tröster, schweigt still und tröstet mit Worten gar nicht — das ist die Zeit!

Sie glauben, dass ich keinen grossen Kummer gehabt? Ach, lieber Freund, — viel Unglück habe ich auch im Leben erlitten. Wenn die Wunde geheilt ist, glaub' ich: der beste Trost besteht darin, dass man dem düstern Schicksale seinen Zoll bezahlt — und jetzt vielleicht besseres Glück hoffen darf, weil man nicht, wie Polycrat, den verlohrenen Ring wieder bekömmt. — Es ist recht grosser Schade, dass Sie, in diesem Zustande, nicht Paris geniessen können. Für eine frische, lebenslustige Natur (und die muss jeder wahre Dichter haben) ist es doch sonst allerliebst, sich in dieses grosse Lebensmeer zu tauchen. Lebendig ist Paris im höchsten Grade, und das fühlt Jeder, der das Lebendige liebt. Sie werden aber, wenn der erste Schmerz vorüber ist, sich auch noch in diesem bunten Menschengewimmel etwas erheitern.

Mein „Garrick" wird nicht gespielt aus demselben Grunde, warum für einen König nicht mit Kanonen geschossen ward; sie hatten kein Pulver, und wir haben keinen Garrick. — Es ist mir

78) Bamberg I. 244 f.

öfter so mit meinen Stücken gegangen. Ich schneide meine politischen Röcke so viel wie möglich nach poetischen Idealen zu, und dann probir' ich ob sie den Schauspielern passen; das geht nun nicht immer. Die Tragödie „Erik Glipping" wird nächstens gespielt.

Ich habe gute Nachrichten von meiner geliebten Tochter Maria in Norwegen; sie ist neulich von einem gesunden Knaben entbunden worden.

Ich sehne mich sehr den Aufsatz in der allgemeinen Zeitung zu lesen. Sie sagen: ich lese nichts Deutsches? Ja gewiss, sehr Vieles, wenn es gut ist, und wenn ich es habe. Ich bin in keinem Lesevereine, denn ich kann nicht im Verein lesen — ich muss allein seyn. Diese Abhandlung werd' ich aber schon aufstöbern.

Ich habe meine Vorlesungen „über die Tragödie" für ein zahlreiches Auditorium angefangen. Denken Sie, ich studiere Hegel an meinen alten Tagen, und finde ihn bei weiten nicht so schlimm als Pecus imitatorium. Ich stimme vielmehr in vielen Dingen mit ihm überein. Uebrigens hat das sich bei mir bestätigt: er ist kein schöner Geist, und noch weniger eine schöne Seele; aber ein kräftiger seltner Verstand dringt überall durch, und versteht alles — was sich verstehen lässt. Die Flügel des Gefühls und der Phantasie hat ihm aber der liebe Herrgott versagt.

Und nun leben Sie wohl, bester Hebbel! und lassen Sie bald etwas Erfreuliches und Tröstliches von sich hören."

Der im Tagebuch [79]) erwähnte Brief an Oehlenschläger vom 30. Januar 1844 ist, wie so viele, leider verschollen. Den Inhalt gibt Hebbel selbst kurz an in dem Brief an Elise [80]) vom 18. Febr., in dem er einzig von Oehlenschlägers Urteil sein Handeln abhängig macht [81]):

„Denselben Tag ging ein grosser, vier Seiten langer Brief an Oehlenschläger ab, worin ich ihm meine ganze Lage eröffnete. Lange habe ich gezögert, und auch noch zuletzt bin ich mehr dem

79) Tgb. II. 374. 80) Br. III. 31 f. 81) Vgl. auch III. 37.

augenblicklichen Gefühl, als der Ueberzeugung von der Erspriesslichkeit und Gefahrlosigkeit dieses Schrittes gefolgt. Nun muss man die Wirkung abwarten. Was mich abhielt, war der Gedanke, dass es selbst den besten Mann unangenehm berühren und erkälten kann, wenn er, der für einen Menschen schon sehr viel gethan zu haben glaubt, plötzlich erkennt, dass noch viel mehr geschehen muss, wenn nicht Alles umsonst seyn soll. Von Oehlenschlägers Antwort werden denn meine nächsten Schritte abhängen, denn nicht von meinem Mögen und Wollen, nur von meinem Dürfen und Können ist die Rede. Ich hoffe, dass er mich nicht zu lange warten lassen wird."

Oehlenschläger zögerte mit der Antwort nicht allzulange. Sie war klar genug. Unterm 18. Februar 1844 schreibt er ihm [82]):

„Schlimme Nachrichten, lieber Hebbel! sehr schlimme. Sie wollen dass ich Ihnen jetzt rathen soll; ich, der erst in diesem Augenblicke eine oberflächliche Nachricht von Ihren Verhältnissen bekomme, der die unglückliche Person in Hamburg gar nicht kenne! — das kann ich nicht! Aber — Sie wollen eigentlich auch nicht meine Meinung hören, Sie mögten nur wissen, ob Sie nach Hamburg reisen und heurathen können ohne zu risquiren das Stipendium zu verlieren. Darauf weiss ich nun wieder nichts zu antworten. Ich habe Sie als Dichter dem Könige recommandirt; der König hat Ihnen ein Reisestipendium gegeben um als Dichter Welt- und Völkerkenntniss zu gewinnen, nicht damit Sie sich in Hamburg bürgerlich niederlassen. Wie der König das nehmen wird, weiss ich nicht. Sie können ja nicht heurathen ohne viel Zeit und Geld darauf zu verwenden. Ich kann in dieser Sache nicht als Mittelsmann dienen, es wäre ja, als wenn ich schon vorher in der Sache eingeweiht gewesen. Gott behüte auch, dass ich mich als Scheidewand zwischen Sie und Ihre Braut drängen sollte. Handeln Sie nach Pflicht und Gewissen, aber auch nach Vernunft und Besonnenheit. Was hilft es gleich Ehegatte zu seyn, wenn Sie Frau

82) Bambg. I. 245.

und Kinder nicht versorgen können? Bedenken Sie wohl was Sie thun, und lassen Sie nicht den Vogel, den Sie doch schon in der Hand haben, gleich wieder wegfliegen. Es wäre ein schlechter Ersatz für Ihre arme Braut in häusliches Elend gezogen zu werden; täglicher Mangel an dem Nöthigen wird ein schlechter Ersatz für den erlittenen Schmerz und Kummer seyn.

Kopenhagen d. 18. Febr. 1844."

In Hebbels Hände gelangte der Brief, den er sehnsüchtig erwartete, nicht so bald. [83])

Erst am 26. April traf der Brief bei ihm ein [84]), der mit der Gesandtschaft gekommen und durch ein unerklärliches Versehen 8 Wochen liegen geblieben war.

Das Resultat desselben war: Hebbel blieb allein in Paris und ging seinen Weg weiter, wie auch Bamberg ihm geraten hatte. [85])

In einem folgenden Brief, vom 29. April 1844, den er auf zweimaliges Drängen Hebbels geschrieben hatte, rät Oehlenschläger ihm noch bestimmter, die Reise fortzusetzen [86]):

„Morgen reise ich über Stettin nach Berlin. Der König hat auch mir etwas Reisegeld gegeben, und ich reise mit meinem Sohne William nachher weiter über Dresden, Prag, Wien, München, Frankfurt, Cölln — nach Paris; doch da werde ich erst im Herbste seyn. Die Reise wird wohl ohngefähr ein halbes Jahr dauern. Es sollte mich sehr freuen, wenn wir uns begegneten!

Ich habe gleich auf Ihren ersten Brief geantwortet und den Brief, nach Ihrem Wunsche der dänischen Gesandtschaft übergeben. Ich begreife nicht, wie es damit zusammenliegt, dass Sie den Brief nicht bekommen haben.

Ich habe Ihnen darin, wie ich noch thue, den Rath gegeben, um Gottes Willen die Reise fortzusetzen, und nicht nach Hamburg zurück zu kehren und sich da häuslich niederlassen, welches der König gewiss übel nehmen wollte, und auf Fortsetzung des Stipen-

83) Br. III. 44. 47. 59. 74f. 76. 84) Br. III. 82.
85) Bambg. I. Vorwort, II. 86) Bambg. I. 245f.

diums, welches ja auch noch zweifelhaft ist, könnten Sie dann gar nicht hoffen. Verzeihen Sie, liebster Freund! dass ich so kurz und — wie es scheint trocken — eine für Sie so wichtige Sache berühre. Ihr Kummer geht mir gewiss zu Herzen — aber ich habe in diesem Augenblick nur Zeit, Ihnen das Wichtigste zu sagen, was Sie von mir zu hören wünschen.

Mit tausend guten Wünschen für Ihr Wohl und Glück

Ihr treuer Freund

A. Oehlenschläger.

Kopenhagen d. 29. April 1844." [87])

Wir müssen hier wieder C. Behrens recht geben [88]):

„At Oehlenschläger her afgörende griber ind i Hebbels Skaebne, at han i dette Öjeblik, da Hebbel i Uvished staar paa Skillevejen, mest tilböjelig til at vende om og göre det, han anser for sin Pligt, men som ogsaa vil vaere ensbetydende med hans Fordaerv, med Forsumpning i et ulykkeligt Aegteskab, med kummerlige Livsforhold, giver ham Stödet fremad i den Retning, der var den ene rigtige for hans Udvikling, — ja, derom er der ingen Tvivl. Uden Oehlenschlägers manende Ord var han naeppe nogensinde naaet til Italiens Sol, i hvis Glöd han modnedes til Digter."

„Ich schrieb Dir," erzählt Hebbel an Elise darüber [89]), „darin von einem zweiten Brief Oehlenschlägers und theilte Dir mit, dass er nicht bloss Deutschland, sondern auch Frankreich zu bereisen gedenkt. Dass er den Orden pour les merites in Berlin erhalten hat, weiss ich, denn ich lese jeden Abend die Allgemeine Zeitung; da er auf solche Dinge Werth legt, so freut es mich seinetwegen. Dass er Zwecke, spezielle, literairische oder sonstige, mit seiner Reise verbindet, glaube ich nicht. Oehlenschläger ist ein Kind, wie ich eins bin und wie jeder Dichter eins ist; von einem Bezwecken, Abzwecken u. s. w. ist nicht die Rede, denn woran gehen wir zu Grunde, als eben daran, dass wir die äusseren Dinge nicht mit der

87) Vgl. dazu Br. III. 93. 88) C. Behrens, a. a. O. S. 157.

89) Br. III. 101 f. vgl. dazu Oehlenschlägers L. E. IV. 151 f.

nöthigen Consequenz verfolgen? Mässen wir unsere Schritte so ab, wie die Schritte, die unsere Verse machen, ich meine die Versfüsse, so würde es besser um uns stehen. Dass der Alte aber ergreifen wird, was sich ihm darbietet, ist natürlich. Mein Verhältniss zu ihm und überhaupt zu Copenhagen beurtheilt Ihr Alle verkehrt. Es hängt durchaus an Spinnwebs-Fäden. Sie haben einmal die Last gehalten, als ich im Fallen nach ihnen griff; daraus ist aber nicht der Schluss zu ziehen, dass es auch zum zweiten Mal geschehen wird. Dergleichen Betrachtungen wollen wir für heute bei Seite liegen lassen."

Gegen Ende August traf Oehlenschläger in Paris ein. Hebbel verfolgte die Nachrichten über ihn in den Zeitungen, machte seine Bemerkungen darüber an Elise [90]) und konnte Oehlenschläger endlich selber wieder begrüssen. Am 29. August notiert er im Tagebuch [91]):

„Oehlenschläger ist hier. Ich erfuhr sogleich seine Adresse, indem der Gesandtschafts-Secretair die Güte hatte, sie mir zu schicken, und eilte zu ihm. Er nahm mich auf, wie in Copenhagen, aber etwas Seltsames ereignete sich, das, wenn es wirklich ein Zufall ist, zu den wunderlichsten aller Zufälle gehört. Ich sagte ihm, als ich bei ihm war, dass ich nächstens abreisen wolle, nun aber seinetwegen noch einige Tage länger in Paris verweilen werde. Er erwiederte darauf lebhaft, seinetwegen möge ich meine Reisepläne nicht abändern. Hierin fand ich Nichts. Aber ich bin seitdem noch nicht zu ihm gekommen, ohne dass er mich gefragt hätte: wann reisen Sie denn? Gestern, wo er die Frage zum 4ten Mal an mich stellte, fügte er sogar hinzu: ich will Sie nicht jagen!, als ob diess überhaupt möglich wäre. Ich gestehe, dass mir diess aufgefallen ist."

Das Verhältnis ist ein merklich kühleres geworden. [92]) Oehlenschläger macht ihm nicht mehr wie früher Hoffnungen, dass ihm die dänische Regierung ein Stipendium für ein drittes Jahr be-

90) Br. III. 116. 91) Tgb. II. 434f.
92) Näheres siehe Werner, Hebbel, ein Lebensbild. 230f.

willigen werde, spricht auch nicht mehr von einer Anstellung in Kopenhagen oder Kiel, sondern fragt vielmehr, ob Hebbel nicht später auf eine Anstellung in Deutschland rechnen könne.[93])

Von Rom aus führte Hebbel in seinem ersten Brief an Elise dies noch weiter aus, indem er schrieb[94]):

„Ueber Oehlenschläger konnte ich Dir natürlich in dem durch die Gesandtschaft besorgten Brief nicht offen schreiben. Er schien der Alte, hatte aber eine rasende Angst, dass ich noch einmal nach Copenhagen kommen könne. Hätte ich meinem eigenen Gefühl gefolgt und ihm alle diese Dinge, die bei Niemanden, er sey, wer er sey, eine günstige Aufnahme finden, nicht mitgetheilt, es wäre besser gewesen. Gegen eine Heirath ohne eine Anstellung (und eine solche giebt's für mich nicht) war er durchaus, darüber sprach er sich am Tag der Abreise offen gegen mich aus."

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, wie auch Behrens bemerkt[95]), dass Oehlenschläger immer zur Abreise antrieb, um sich zu vergewissern, dass sein Schützling mit seiner Reise nach Italien auch wirklich ernst machte und noch mehr Meilen zwischen sich und das unglückliche Wesen in Hamburg legte. Von Oehlenschläger selbst haben wir aus der ganzen Zeit auffälligerweise ausser den angegebenen Briefen kein Document seiner Beziehungen zu Hebbel; in Oehlenschlägers „Lebens-Erinnerungen", die allerdings, wie schon vorher angedeutet, für die letzten Lebensjahre nur wenig eingehend sind, wird nicht einmal Hebbels Name erwähnt.

Bei Hebbel, der inzwischen von Rom nach Wien gekommen war und in Christine das Glück und die Ruhe seines Lebens gefunden hatte, finden wir noch einige Notizen in den Tagebüchern, aus denen hervorgeht, dass er seinem alten Gönner noch zuweilen schrieb und an seinem Schaffen anteil nahm.[96])

Über den Hamlet schreibt er[97]):

„Oehlenschläger in Copenhagen hat jetzt einen Hamlet geschrieben. Ein Kerl, der gewiss ein Schuft ist, und mich gestern

93) Br. III. 148. 149. 94) Br. III. 172. 95) a. a. O. 170.
96) Tgb. III. 71. 266. 97) Tgb. III. 124.

als Durchreisender besuchte, sagte mir das. Die erste Entrüstung, über die Kinderei riss mich zum aufrichtigen Aussprechen meiner Meinung hin. Ist die sittliche Situation des Menschen auf Erden nicht entsetzlich? Alle Wahrheit, selbst in Wissenschaft und Kunst, soll man verläugnen, wenn man Jemand, der in gränzenloser Eitelkeit in Beide hinein pfuscht, verpflichtet ist. Das wird verlangt.“ [98])

Über die „Dina“ steht noch ein hartes Urteil im Brief an Elise, 18. Dez. 1845. [99])

„Nächstens kommt die Dina von Oehlenschläger. Mit Entsetzen gehen die Schauspieler daran. Sie sind überzeugt, dass sie durchfallen wird, und ich bin's auch. [100]) Man legte es mir nahe, ihm diess mitzuteilen. Unstreitig erzeigte ich ihm einen wesentlichen Dienst dadurch, aber weit entfernt, sein Stück zurück zu nehmen, würde er mein Todfeind werden. Ich fragte den Baron Löwenstern, unseren Gesandten, ob er den Muth hätte, es zu thun. „Nicht den schlechtesten Ausdruck würde ich zu tadeln wagen — versetzte er — denn er ist zu eitel!“ Ich muss es also gehen lassen, wie es will, obgleich es mich sehr schmerzen wird, wenn er, der auf eine Freude gefasst ist, bittren Verdruss erlebt.“

Beim Tode seines alten Gönners schreibt Hebbel in sein Tagebuch [101]):

„Eben erfahre ich aus der Reichszeitung, dass Oehlenschläger todt ist. Er hat sich in Copenhagen edel-menschlich grosse Verdienste um mich erworben. In dem Sinne, worin er es wohl gewünscht haben mag, konnte ich ihm nicht dankbar seyn, denn als Dichter konnte ich ihn nicht so hoch stellen, wie er sich selbst stellte. Aber gern werde ich's zu seiner Zeit offen bekennen, was ich ihm schuldig ward.“

Es wurde ihm dazu bald Gelegenheit gegeben, als Oehlenschlägers „Lebenserinnerungen“ erschienen, über deren erste ihm zugeschickten Bände er ein im Ganzen wohlwollendes Urteil abgeben konnte. [102])

98) Vgl. dazu Tgb. III. 135. 99) Br. III. 300.
100) Vgl. L. E. IV. 207. 208. 101) Tgb. III. 350. 102) Werke XI. 374 ff.

Er erzählte einmal an Frankl[103]), dass er zu diesen Lebenserinnerungen den Anstoss gegeben habe: „Um mich zu erheitern, erzählte Oehlenschläger oft die schönsten Sachen aus seinem Leben. Als ich ihn fragte, ob er das schon niedergeschrieben habe, sagte er: „Ich? Nein! Daran habe ich nicht gedacht.“ Ich bemerkte ihm, dass er das thun solle. Nach einigen Tagen brachte er, leicht, wie er für eine Sache zu erwärmen war, den ersten Bogen seiner Denkwürdigkeiten in dänischer Sprache. Und so rühme ich mich dessen, seine Memoiren veranlasst zu haben.“

Im Briefe an Ruge endlich, am 15. Sept. 1852[104]), spricht er zum letzten Mal von dem „alten herrlichen Oehlenschläger“, „der als Mensch gar nicht hoch genug zu schätzen ist.“

103) Frankl a. a. O. S. 61. 104) Br. V. 48.

Anhang.

Oehlenschläger-Bibliographie.

I. Oehlenschlägers Werke und Ausgaben:
   1. Sammelausgaben.
   2. Gedichte.
   3. Dramen.
   4. Prosawerke.
   5. Abhandlungen, Reden, Kritiken.
   6. Übersetzungen.
   7. Nachträge.
   8. Zeitschriften und Sammelwerke.

II. Biographisches.

III. Oehlenschlägers Stellung in der Literaturgeschichte.

IV. Spezielle Oehlenschläger-Kritik:
   1. des Gesamtwerkes.
   2. der einzelnen Werke.

V. Bibliographie.

I. Oehlenschlägers Werke und Ausgaben.

1. Sammelausgaben.

Poetiske Skrifter. 1.—2. Deel. Kbh. 1805.
Nordiske Digte. Kbh. 1807.
Digtninger. 1.—2. Deel. Kbh. 1811—13.
Mährchen und Erzählungen. 1.—2. Bdchen. Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.[1])
Mährchen und Erzählungen. 1.—2. Bdchen. Wien 1819.[2])
Dramatische Werke. 1.—8. Bd. Wörtlich nach dem Originale. Wien 1819—22.[3])
Skuespil. Kbh. 1827.
Nye poetiske Skrifter. 1.—3. Deel. Kbh. 1828—29.
Schriften. Zum ersten Male gesammelt als Ausgabe letzter Hand. 1.—18. Bdchen. Breslau 1829—30.[4])
Morgenländische Dichtungen. 1.—2. Bdchen. Lpz. 1831.
Tragödier. 1.—11. Deel. Kbh. 1831—48.[5])
Dramatische Dichtungen. 1.—2. Theil. Hambg. 1835.
Digtervaerker. 1.—10. Deel. Kbh. 1835—40.[6])
Werke. Zum zweiten Male gesammelt, vermehrt und verbessert. 1.—21. Bdchen. Breslau 1839.
Fortaellinger. Fahlun 1841. Norrköping 1841—42.
Samlede Vaerker. 1.—28. Bd. Kbh. 1841—49. Dazu 2 Supplmtbde. Christiania 1847—48.

---

1) Vgl. Hall. Lit. Ztg. 1818. Lpz. Lit. Ztg. 1818.

2) Nachdruck.

3) Unberechtigte Ausgabe. Zu 2) und 3) vgl. Oe. an Hebbel, 18. Mai 1843 (Karl von Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten. II. Hannover 1872 = Hebbels Briefe, hrsg. von R. M. Werner, II. S. 369.)

4) Vgl. H. Steffens, Bresl. Neue Ztg. 1830; vgl. dazu Steffens an Oe., Mindeblade 350ff.

5) Vgl. Lit. Unterh. 1831. Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1834. Blätter f. d. Lit. des Ausl. 1840.

6) Bd. IX und X auch unter dem Titel: Lystspil og Syngespil. 1.—2. Deel. Kbh. 1839—40.

Einzeln auch unter dem Titel:

Tragödier. I—X. (1.—9. Bd. Kbh. 1841—44. 27. Bd. Kbh. 1849.)[7]
Digtervaerker. I—XVIII. (10.—26. Bd. 28. Bd. Kbh. 1844—49.)
Supplmtbd. I—II. Christiania 1847—48.

Samlede Noveller. Kbh. 1847.
Tragödier. 1.—10. Bd. 1849.
Neue dramatische Dichtungen. 1.—2. Theil. Christiania 1850.
Digtervaerker og prosaiske Skrifter. 1.—24. Bd. Kbh. 1851—52. 25.—26. Bd. Kbh. 1854.[8]
Udvalgte Vaerker i to Bind. Kbh. 1853—54.
Poetiske Skrifter. Udg. af F. L. Liebenberg. 1.—32. Deel. Kbh. 1857—62.
Tragödier i Udvalg ved F. L. Liebenberg. 1.—4. Deel. Kbh. 1879.
Folkeudgaver ved F. L. Liebenberg. Nr. 1—26. Kbh. 1884ff.[9]
Poetiske Skrifter i Udvalg ved F. L. Liebenberg. Besörget af A. Boysen. 1.—15. Bd. Kbh. 1896—99:
Dramatisk Digtninger I—IX. (1.—9. Bd.) Kbh. 1896—98.
Lyriske Digte og Romancer. I—II. (10.—11. Bd.) Kbh. 1898.
Sagaer, episke Digte, Eventyr og Fortaellinger, I—IV. (12.—15. Bd.) Kbh. 1899.
Tragödier. Nationaludgave. Udg. ved Torvald Ström. Kbh. 1901.
Tre Fortaellinger: Eremiten. Reichmuth von Adocht. Digterbesöget. Kbh. 1903.
Udvalgte Digtninger. Kbh. 1905. Kbh. 1906.

2. Gedichte.

Digte. Kbh. 1803.[1] (Nebst Nachdruck.)
Digte. Kbh. 1903. (Paa ny udgivet i Hundredaaret og forsynet med en Efterskrift ved Ida Falbe-Hansen.)

Langelands-Reise (in „Poetiske Skrifter"). Kbh. 1805.

Thors Rejse til Jotunheim. Et episk Digt i fem Sange (in „Nordiske Digte"). Kbh. 1807.[2]

---

7) Billige Ausgabe der Tragödier, 1831—48, ohne Vorreden, Prologe etc. Vgl. F. A. Leo, Nordischer Telegraph. I. II.

8) Bd. 25—26 auch unter dem Titel: Supplement til alle tidligere Samlinger af Oe's Digtervaerker og prosaiske Skrifter. Kbh. 1854. Und: Om Evald og Schiller. Forelaesninger, holdte ved Kjöbenhavns Universitetet i Aarene 1810 og 1811. Kbh. 1854. (Hrsg. von seinem Sohne.) 9) Auch in neueren Auflagen.

1) Darin „Guldhornene". Vgl. Kieler Lit. Ztg. 1809.

2) Aufgegangen in „Nordens Guder", Kbh. 1819.

De tvende Kirketaarne. En Kaempevise (in „Ny danske Tilskuer", Mai 1808).

[De to Kirketaarne] (Kunstforeningen i Kbh. til dens Medlemmer 1844) mit Illustrationen.

Helge, et Digt. (II. Teil: Yrsa, Tragödie). Kbh. 1814.[3])

Helge, ein Gedicht (in „Schriften"). Breslau 1829—30.[4])

Helge, et Digt. Udg. ved F. L. Liebenberg. Kbh. 1886.

In deutscher Übersetzung:[5])

Helge, Übers. von Gottfried von Leinburg. Berl. 1865. Lpz. 1868.

König Helge. Eine Nordlandssage. Übers. von Gottfried von Leinburg. I—III. Helge. Yrsa.[6]) Die Hroars-Sage.[7]) Berl. 1869—70. 4. durchgehends umgearb. Aufl. Lpz. 1886. 5. Aufl. Halle 1894.

Schwedisch:

Helge, en dikt. Öfvers. af G. G. Ingelmann. Stockh. 1830. 2. Aufl. Granskad efter originalet och försedd med historiska Upplysningar af J. G. Carlén. Stockh. 1874.

Frederiksberg, et Digt. Kbh. 1817.

Gedichte. Stuttg. u. Tübgen. 1817.[8]) (Nachdruck: Neueste Aufl. Wien 1818.)[9]) Zweite vermehrte Aufl. Stuttg. u. Tübgen. 1844.

Nordens Guder. Et episk Digt. Kbh. 1819.[10]) Kbh. 1837. Fahlun 1841.

Nordens Guder, et episk Digt, udg. ved F. L. Liebenberg. Kbh. 1870. Kbh. 1885.

In deutscher Übersetzung:

Die Götter Nordens. Episches Gedicht in drei Büchern. Aus dem Dän. übertragen und mit einem mythol. Wörterbuche versehen von Gust. Thormond Legis. Lpz. 1829.

Schwedisch:

Sagor om Nordens Gudar. Jemte mythologisk indledning. I.–II. Bd. Stockh. 1857.

Englisch:

The Gods of the North, an epic poem, transl. from the original Danish into English verse by Will. Edw. Frye. London und Paris 1845.

---

3) Vgl. J. P. Jacobsen, Niels Lyhne, Saml. Skrifter, Kbh. 1906.5. I. S. 79.

4) Die Romanzen übers. von J. D. Voss in Kopenhagen und von Oe. überarbeitet, vgl. Vorrede zu den Werken, 1839. I. S. XXX.

5) Vgl. auch Rudolf Schmidt, Der verwandelte König. Aus dem Dän. übersetzt von H. Varnhagen. Erlgen. u. Lpz. 1889.

6) Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung, 1870. 7) Ebenda 1871.

8) Vgl. Leipziger Lit. Ztg. 1819. Hebbel, Tgb. I. 126f.

9) Vgl. Oe. an Hebbel, 18. Mai 1843 a. a. O. 10) Vgl. Charis for 1804.

Samlede Digte. 1.—3. Deel. Kbh. 1823. Daraus: Aarets Evangelium i Naturen og Mennesket. Udg. af F. L. Liebenberg. Med Tegninger af A. Jerndorff. Kbh. 1884.

Hrolf Krake. Et episk Heltedigt.[11]) Kbh. 1828. Kbh. 1847.

Norgesreisen. En Digtekrands. Kbh. 1834.

Fyensreisen. Nytaarsgave (Digtekrands). Kbh. 1835.

Nyere Digte. Kbh. 1836. (= Digtervaerker V.)

Halvhundrede Digte. Med Randtegninger af Ballin og H. Hammer Kbh. 1845.

Samlede Digte. I—IV. Kbh. 1846.

Livet en Reise. Et Digt. Kbh. 1847.

Ballader, Romancer og poetiske Fortaellinger. Kbh. 1847.

Digtekunsten. J Poesier. Kbh. 1849.[12])

Regnar Lodbrok. Et Heltedigt.[12]) Kbh. 1849.

Lyriske Digte og Romancer. Udvalgte og udg. ved F. L. Liebenberg. Kbh. 1866. Kbh. 1885.

Ungdomsforsög, in [F. L. Liebenberg] Bidrag til den oehlenschlägerske Literaturs Historie. (Kbh.) 1868.

Ungdomsdigtning. Udvalgt og indledet af Vilh. Andersen. Kbh. 1904.

3. Dramen.

Anden April 1801. En dramatisk Situation. Kbh. 1802.

Sanct Hansaften Spil (in „Digte"). Kbh. 1803.

Sanct Hansaften-Spil, udg. af F. L. Liebenberg, med Illustrationer af Hans Nicolai Hansen. Kbh. 1885. 2. Opl. besörget af A. Boysen. Kbh. 1897.

In deutscher Übersetzung:

St. Johannes-Abend-Spiel. Dichtung. Frei übersetzt von Heinrich Smidt. Berlin 1853.

Schwedisch:

Sanct Hansafton-Spel. Öfvers. [af Hinrik Sandström] Stockholm 1830.

---

11) Vgl. Posten, 1828, Nr. 43. 12) Nord. Telegraph. I.

Frejas Altar, Syngespil (in „Poetiske Skrifter") Kbh. 1805.
Freias Altar. Lystspil. Kbh. 1816. (Umarbeitung des vorigen.)
Freya's Altar. Lustspiel in fünf Akten. Berlin 1818.
dass. Einzelner Abdruck, wohlfeile Ausgabe, Berlin 1822.
Frejas Altar. Syngespil. Indretted til Musik af forskjellige Componister. Udg. af Ferd. Printzlau. Kbh. 1828.

In schwedischer Übersetzung:

Freyas Altare. Lustspil. Öfversättning [af P. E. Forssberg]. Upsala 1821. Upsala 1834.
Frejas Altare. Sångspel i fyra akter. Fritt bearbetadt af Hinrik Sandström. Stockholm 1840.

Aladdin, eller den forunderlige Lampe (in „Poetiske Skrifter"). Kbh. 1805.
Aladdin oder die Wunderlampe. Ein dramatisches Gedicht in zwei Spielen. Amsterdam 1808.[1] [2])
Aladdin eller den forunderlige Lampe. Dramatisk Eventyr. 2. Udg. Kbh. 1820 (auch mit dem Titel: Skrifter. Förste Deel (nicht mehr erschienen)).
Aladdin, oder: die Wunderlampe. Dramatisches Gedicht. Neue verb. Aufl. in zwei Teilen. I—II. Lpz. 1820.
Aladdin eller den forunderlige Lampe. Dramatisk Eventyr. Fahlun 1841.
Aladdin eller den forunderlige Lampe. Dramatisk Eventyr. Udg. ved F. L. Liebenberg. Kbh. 1864. Kbh. 1900. Illustreret af Hans Nik. Hansen. Kbh. 1893.
dass. (Norsk Udgave.) Kbh. 1898.
Aladdin eller den forunderlige Lampe. Dramatisk Eventyr. (Frems Klassikerbibliothek) (Kbh.) 1898.

In schwedischer Übersetzung:

Aladdin eller den underbara Lampan. Öfversättning af Ludv. Borgström (im „Kalender för damer"). 1.—2. Deel. (Stockh.) 1819—20.

Englisch:

Aladdin or the wonderful Lamp. Translated by Theodore Martin. London 1857.
Einzelnes in W. and M. Howitt: The Literature and Romance of Northern Europe, London 1852, II. S. 99.

---

1) in „Schriften" 1829 und „Werken" 1839 verändert und ohne Vorrede und Prolog.

2) Vgl. Ztg. für die elegante Welt, 18. und 19. Juli 1808. Jean Paul in den Heidelb. Jahrbüchern 1809. II. Heft 7. Siehe auch Leo Berg, Der Übermensch in der modernen Litteratur, Paris-Lpz.-München 1897, S. 197f.

Baldur hin Gode, et mythologisk Sörgespil (in „Nordiske Digte") Kbh. 1807.

Baldur der Gute, eine nordisch-mythologische Tragödie (in „Werke") Breslau 1839.

In schwedischer Übersetzung.

Balder den Gode. En nordisk mythologisk Tragedi. Öfversatt af Lrn. [L. Laurén]. Åbo 1848.

Hakon Jarl hin Rige, et Sörgespil (in „Nordiske Digte") Kbh. 1807.

Hakon Jarl. Ein Trauerspiel. Tübingen 1809[3]) (Nachdruck im 13. Bde der deutschen Schaubühne. Augsb. und Lpz. (1813)).

Hakon Jarl hiin Rige. Et Sörgespil. Udg. ved F. L. Liebenberg. Kbh. 1867. 5. Opl. Kbh. 1903.

Hakon Jarl. Manuscript-Udgave [Kbh. 1903].

Hakon Jarl hin Rige. Et Sörgespil. Med Indledn. og oplysende Anmaerkn. ved F. Rönning. Kbh. 1905.

In deutscher Übersetzung:

Hakon Jarl. Tragödie, übers. aus dem Dän. von Georg Holdt. Riga 1852.

Hakon Jarl, Tragödie, in K. Rolff (Therese Thonner), Unter Buchen und Birken. Wien 1895.

Hakon Jarl oder Die untergehenden Götter. Trauerspiel in 5 Akten. Frei nach dem Dän. bearb. von Johannes Mayrhofer. Münster i. Westf. [1902].

Schwedisch:

Hakon Jarl den Rike. Sorgespel. Öfversatt af Ludv. Borgström. Upsala 1817.[4])

Hakon Jarl. Sörgespil i fem Akten. Öfversättning [af S. A. Hedlund] Stockh. (1848).

Französisch:

Hakon Jarl, tragédie en cinq actes, trad. par Max Kaufmann (Le panorama littéraire de l'Europe 1834, I. 1. Paris, Janv. 1834.)

Hakon Jarl, in „Théatre choisi de Oe. et de Holberg", trad. par X. Marmier et D. Soldi. Paris 1881.

Holländisch:

Graaf Hakon (Hakon Jarl). Treurspeel, nar het Deensch bewerkt en van antekeningen voorzien door Mr. C. J. N. Nieuwenhuis. Utrecht 1864.

Englisch:

Hakon Jarl, a Tragedy, transl. from Gilly, London 1840 (in Blackwoods Edinb. Magazin 1820, Bd. 27, abgekürzt).

---

3) Vgl. Hall. Litt. Ztg. 1811. Leipz. Litt. Ztg. 1812.

4) Vgl. Upsal. Litt. tidn. 1817. Almänna Journal 1817.

Earl Hakon the mighty. Translated from the Danish by Frank C. Lascelles. London 1874.
Einzelnes in Howitts Literature.. II. S. 106f.

Palnatoke. Et Sörgespil.[5]) Kbh. [1809] (nebst Nachdrucken).
Palnatoke. Ein Trauerspiel. Stuttg. und Tübgen 1819.

Axel og Valborg. Et Sörgespil. Kbh. 1810[6]) (nebst Nachdrucken). Kbh. 1846.
Axel und Walburg. Eine Tragödie. Tübgen 1810. Stuttg. u. Tübgen 1820.
Axel und Walburg. Eine Tragödie in fünf Akten. Für das K. K. Hoftheater. Wien 1814.
Axel og Valborg. Et Sörgespil. Fahlun 1841.
Axel und Walburg. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Neu durchgesehen nach der Ausg. letzter Hand. Lpz. (1884). (Reclams Universalbibliothek No. 1897).
Axel og Valborg. Med Inledn. og oplysende Anmaerkn. ved F. Rönning. Kbh. 1901.

In schwedischer Übersetzung:

Axel och Walborg. Sorgespel. Öfversättning (af Joh. Dillner). Stockh. 1811.

Englisch:

Axel and Valborg. A tragedy in five acts and other poems. Transl. from the Danish of A. Oe. by Pierce Butler. London 1874.
Axel and Valborg. A tragedy from the Danish transl. by H. W. Freeland. London (1874?)

Holländisch:

Axel en Walborg. Uit het Deensch bewerkt door W. G. Nieuvenkamp. Amstd. 1871.

Französisch:

Axel et Valborg, in „Théatre choisi de Oe. et de Holberg", trad. par X. Marmier et D. Soldi. Paris 1881.

---

5) Vgl. Prometheus I. 85. Kbh's Skilderie 1809. Büschings und Kannegiessers Pantheon, 1810, I. 251ff., mit Übersetzungsprobe (abgedr. in W. Grimms Kleinere Schriften, Berlin 1881, I. 248ff.).

6) Vgl. Visen om Axel Thordsen og skjön Valborg, in Peder Syvs Danske Viser, IV. 23. und später öfter, jetzt am besten bei Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser, fuldfört af Olrik. Kbh. 1853—1904. Übersetzung bei W. Grimm, Altdän. Heldenlieder, Heidelberg 1811 u. a. Ferner: A. E. Holmberg, Dragmarskloster och sagan om Axel och Valborg. Stockh. 1856.

Correggio. Tragedie. Kbh. 1811.

Correggio. Ein Trauerspiel. Stuttg. u. Tübgen. 1816.[7]) (1. Akt im „Morgenblatt" 1813.) 2. Aufl. ibid. 1817. 3. Aufl. 1832.

Correggio. Ein Trauerspiel. (Klassiker des In- und Auslandes). Berlin (ca 1860).

Correggio. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Stuttg. 1868.

Correggio. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Neu durchgesehen nach der Ausg. letzter Hand (von Fr. v. Schmidt). Lpz. (1881). (Reclams Universalbibliothek No. 1555).

Correggio. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Lpz. o. J. (Meyers Volksbücher No. 469—70).

In schwedischer Übersetzung:

Correggio. Sorgespel. Öfversättning (af Per Adolf Sondén) Upsala 1812.

Correggio. Sorgespel. Öfversatt af Hinrik Sandström. Stockh. 1840.

Italienisch:

Il Correggio, tragedia tradotta dal Danese (p. Olinto dal Borgo di Primo). Pisa 1812.

Französisch:

Corrège, tragédie en cinq actes, trad. par X. Marmier, Paris-Strasb. 1834.

Le Corrège (Théatre danois), tragédie en cinq actes par Oe. Paris (1834). (Théatre européen).

Le Corrège, in „Théatre choisi de Oe. et de Holberg", trad. par X. Marmier et D. Soldi. Paris 1881.

Englisch:

Correggio, a tragedy. Transl. with notes by Theodore Martin, London 1854. Edinb. and London 1865.

Einzelnes in Howitts Literature. II. 126 f.

Polnisch:

Correggio, dramat w piecin aktach Adama Oehlenschlaegera, przetożyt wierszem Bolesław Wiktor (S. Budzynski). Warschau 1855.

Holländisch:

Correggio, door J. J. L. ten Kate. Treurspel. Leeuwarden 1868.

Serbisch:

von Frl. Abramovitz, Belgrad 1847.

Faruk. Syngespiel. Kbh. 1812.

Staerkodder. Tragödie. Kbh. 1812.

Starkotter. Tragödie. Stuttg. u. Tübgen. 1821.

---

7) Vgl. Heidelb. Jahrb. 1818 und Planche, „Vignys Chatterton", in der Revue des deux Mondes.

In schwed. Übersetzung:

Stárkodder. Sorgspel. Öfversatt från Dansken af N. J. Stéenhoff. (Cervin.) Stockh. 1833.

Kanarifuglen. Lystspil. Kbh. 1813. (= Den skinsyge Möller, Comedie, in Digtervaerker, IX.)

Aerlighed varer längst. Idyl. Kbh. 1813.

Hugo von Rheinberg. Tragödie. Kbh. 1813.

Hugo von Rheinberg. Tragödie (in „Schriften" Bd. 8.) Breslau 1830.[8])

In deutscher Übersetzung:

Hugo von Rheinberg, Hrsg. von Rudolf Christiani. Göttgen. 1818.[9])

Ludlams Hule. Syngespil. Kbh. 1814.[10]) (später umgearbeitet).

Ludlams Höhle. Dramat. Mährchen in fünf Akten. Berlin 1818.[10]) dass. Einzelner Abdruck, wohlfeile Ausgabe. Berlin 1822.

Röverborgen. Syngespil. Kbh. 1814.

Die Räuberburg. Singspiel vom Verf. zur Kuhlauschen Musik aus dem Dän. übers. Stuttg. u. Tübgen. 1821.

Hagbarth og Signe. Tragödie. Kbh. 1815.[11])

Hagbart und Signe. Trauerspiel. Stuttg. u. Tübgen. 1818.

Fiskeren. Dramatisk Eventyr. Kbh. 1816.[12])

Der Fischer. Stuttg. 1825.

Die Fischertochter. In zwei Abteilungen, (in „Morgenländische Dichtungen") Lpz. 1831. (Verkürzte Umarbeitung des vorigen; darnach:)

Fiskeren og hans Datter (in „Digtervaerker". IV.) Kbh. 1836.

Fiskeren og hans Börn. Dramatiskt Eventyr. Omarbeidet for Skuepladsen af Forfatteren. Kbh. 1840.

In englischer Übersetzung:

Einzelnes in Howitts Literature.. II. 148ff.

Fostbrödrene. Tragödie. Kbh. 1817.[13])

---

8) Vgl. Hall. Litt. Ztg. 1818. Über die Verdeutschung und Christianis Über. siehe Br. i. d. H. II. 18. Schmidts Dagböger S. 330f.

9) Vgl. Neue Volksmährchen der Deutschen (Ludlams Höhle, Die weisse Frau); Anton Wall, Adelheid und Aimar; Danfana I. 1816.

10) Vgl. Lpz. Litt. Ztg. 1819. Wiener Zs. für Kunst und Litt. 1818.

11) Vgl. Prometheus I. 12) Vgl. Siofna 1802.

13) Vgl. Tragödier III. 1832.

In deutscher Übersetzung:

Die Blutbrüder. Trauerspiel. Frei nach Oe. von Georg Lotz. Lpz. 1823.

Den lille Hyrdedreng. En Idyl. Kbh. 1818.[14])

Der Hirtenknabe. Dramatische Idylle. Lpz. 1821. (Vorher abgedruckt in „Urania, Taschenbuch auf das Jahr 1820", Lpz. 1820).

Den lille Hyrdedreng. En Idyl. Ved Udvalget for Folkeoplysnigs-Fremme. Kbh. 1879.

In schwedischer Übersetzung:

Den lilla Herdegossen. Öfvers. af Ludv. Borgström (im „Kalender för damer") Stockh. 1820.

Den lilla Herdegossen. En Tragedi. Öfversattning af Lrn (L. Laurén). Åbo 1848.

Englisch:

The little shepherd-boy. An idyll. Translated from the Danish by J. Heath. Copenhagen 1827.
und: Σ in „Winters Tale for 1830", London.

Robinson i England. Comoedie. Kbh. 1819.[15])

Robinson in England. Lustspiel. Stuttg. u. Tübgen. 1821.

Erik og Abel. Tragödie. Kbh. 1820.

Erich und Abel. Trauerspiel. Stuttg. u. Tübgen. 1821, (übers. vom Verf. und G. Lotz).

Erik og Abel. Tragedie. Med Indledn. og oplysende Anmaerkn. ved F. Rönning. Kbh. 1902.

In deutscher Übersetzung:

Erich und Abel. Ein Trauerspiel. Aus dem Dän. übers. (von C. H. Lotzow). Schleswig 1821.

Einzelnes von G. Lotz, Originalien, 1821, No. 14—17.

Tordenskiold. Syngespil. Kbh. 1821.

Der blaue Cherub. Lustspiel (in „Schriften" XIV.) Breslau 1830.

In deutscher Übersetzung:

Tordenskiold. Drama mit Gesängen nach Oe. von Georg Lotz. Cassel 1823. Cassel 1828.

Holbergs Jubelfest. Forspil. Kbh. 1822.

---

14) Vgl. G. Brandes, Aesthet. Studier, Kbh. 1868; Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft; u. „Vintereventyret, en arabisk Fortaelling efter Wieland", in „Siofna".

15) Vgl. Aftenblad, 1823.

Vaeringerne i Miklagaard. Tragödie (in „Skuespil"). Kbh. 1827.[16])
Die Waeringer in Konstantinopel. Trauerspiel in 5 Akten. Berlin 1828.
Vaeringerne i Miklagaard. Tragedie. Ved Udvalget for Folkeoplysnings-Fremme. Kbh. 1883.

In schwedischer Übersetzung:

Vaeringarne i Miklagård. Tragedi i fem akter. Öfvers. af Sig. Tern [A. L. F. Torpadie]. Stockh. 1865.

Flugten af Klosteret, et Syngespil (in „Skuespil"). Kbh. 1827.[17])
Die Flucht aus dem Kloster. Singspiel (in „Schriften"). Breslau 1829—30.

Langbarderne, Tragödie (in „Nye poetiske Skrifter"). Kbh. 1829.[18])

Carl den Store, Tragödie[19]) (in „Nye poetiske Skrifter"). Kbh. 1829.[20])
Carl der Grosse (in „Minerva für 1831").

Einzelne Szenen in deutscher Übersetzung:

A. E. Wollheim da Fonseca, Die Nationalliteratur der Skandinaven. Berlin 1877. II.

Billedet og Busten, Syngespil (in „Nye poetiske Skrifter"). Kbh. 1829.
(Daraus: Text til Musiknummerne i „Billedet og Busten, Syngespil", Kbh. 1832.)
Das Bild und die Büste, komisches Singspiel (in „Schriften"). Breslau 1829—30.

Overilelsen (in „Nye poetiske Skrifter"). Kbh. 1829.
Die Übereilung (in „Schriften"). Breslau 1829—30.

Trillingbrödrene fra Damask. Lystspil. Kbh. 1830. Kbh. 1845.[21])
Die Drillingsbrüder von Damask (in „Morgenländische Dichtungen"). Lpz. 1831.

---

16) Vgl. J. L. Heiberg, Om Kritiken i Kbh's flyvende Post, 1827, und J Uddrag of Bröndsteds Reisedagböger; Oeen i Sydhavet IV. 335 ff.

17) Oeen i Sydhavet, IV. 170 ff.

18) nach Tragöd. I. 1842 entstanden 1826, viell. aber später, da nicht in Skuespil (1827) aufgenommen.

19) nebst dem Nachspiel Olger Danske.

20) Vgl. Posten for 1828, No. 70, 1830, No. 37—38; Maanedsskrift for Litteratur, III. 1830.

21) nach Gueullette. Zur Stoffgeschichte vgl. A. Pillet, Der Fableau von den Trois bossus Ménestrels und verwandte Erzählungen, Halle 1891, (wo Oe. aber nicht erwähnt wird.)

Tordenskiold. Tragisk Drama. Kbh. [1833].[22])
Tordenskiold. Tragisches Drama (in „Dramat. Dichtungen"). Hamburg 1835.

Rübezahl. Et dramatisk Eventyr (in „Prometheus" 1833).[23])
(Daraus: Text til Musiknummerne i „Rübezahl, et dramatisk Eventyr". Kbh. 1832.)

Dronning Margareta. Tragödie. Kbh. 1834.

De italienske Rövere. Tragödie. Kbh. 1835.[24])
Die italienischen Räuber. Tragisches Drama (in „Dramatische Dichtungen"), Hamburg 1835.

Sokrates. Tragödie. Kbh. 1836. Kbh. 1850.[25])
Sokrates. Tragödie (in „Werken"), Breslau 1839.

Olaf den Hellige. Tragödie. Kbh. 1838.
Der falsche König Olaf. Trauerspiel (in „Dramat. Dichtungen"), Hamburg 1835.

Den lille Skuespiller. Et Lystspil (in „Digtervaerker") Kbh. 1839.[26])
Der kleine Schauspieler oder Schröders Jugendleben. Lustspiel (in „Werken"). Breslau 1839.

Knud den Store. Tragödie. Kbh. 1839.[27])

Sibylle-Templet. Et Lystspil med Sange (in „Digtervaerker"). Kbh. 1840.[28])

---

22) Vgl. Posten 1832, Prometheus II.

23) Vgl. Oe. an Hauch, 28. 2. 1832 und „Eventyr af forskiell. Digt." I. 1816; an Tieck, 7. Juli 1832.

24) Söndagsbladet I. 1835.

25) Vgl. Posten 1836, Maanedsskriftet for Litteratur XVI.

26) Vgl. Prometheus 1833: „Den berömte Skuespiller Schröders Levnet, (For det meste uddraget af Meyers Fr. L. Schröder, Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers. [Hamburg 1819].)

27) Vgl. Dagen 1839, und die Romance Knud d. St., Poetiske Skrifter, I. 1805.

28) Vgl. Oe. an Berggreen, 30. Nov. 1836; Oe. an Wilstrup, 16. Febr. 1837.

Dina. Et tragisk Drama. Kbh. 1842. Kbh. 1847.
Dina, ein Trauerspiel (in „Neue dramat. Dichtungen") Christiania 1850.

Erik Glipping. Tragödie. Kbh. 1844.

Gienfaerdet paa Herlufsholm. Et Skuespil. Kbh. 1845.[29])

Garrick i Frankrig. Et Lystspil. Kbh. 1846.[30])
Garrick in Frankreich. Ein Lustspiel (in „Neue dramat. Dichtungen") Christiania 1850.

Landet fundet og forsvundet. Et nordisk Heltespil. Kbh. 1846.
Das Land gefunden und verschwunden. Tragödie (in „Neue dramat. Dichtungen") Christiania 1850.
De to Armringe. Opera i en Act efter Oe. af Axel Grandjean (Det Kgl. Theat. Repert. No. 206). Kbh. 1876.

Den Rige og den Fattige. Et Lystspil i een Akt. Kbh. 1846.

Amleth. Tragödie. Kbh. 1846. Kbh. 1847.
Amleth. Tragödie (in „Neue dramat. Drchtungen"). Christiania 1850.
In deutscher Übersetzung:
Amleth. Tragödie. Im Versmass des Originals übertragen von H. Zeise. Altona 1849.

Kiartan og Gudrun. Tragödie i fem Handlinger. Kbh. 1848.

Fornuftgiftermaalet No. 2. Syngespil (in „Digtervaerker og prosaiske Skrifter"). Kbh. 1852.

Sämtliche Vorspiele, Prologe und Epiloge in „Poetiske Skrifter", udg. af F. L. Liebenberg VIII. pag. 137—320.

Über die Aufführungen am Kgl. Theater in Copenhagen:
O. Zinck, Oe. og det kongelige Theater, in: [Liebenberg] Bidrag til den oehlenschlägerske Literaturs Historie, II. Bd. pag. 263ff. Kbh. 1868.
Vgl. auch Om Oehlenschläger, Theatret og Kritiken. Af II. Kbh. 1861.

---

29) Vgl. die Romance Herlufsholms Skole, Hertha 1827.
30) Vgl. Ny Portefeuille 1843.

4. Prosawerke.

Vaulundurs Saga (in „Poetiske Skrifter“). Kbh. 1805.

Vaulundur Sage (in „Mährchen und Erzählungen“. Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.[1])

In schwedischer Übersetzung:

Vaulundurs saga. Öfvers. [af Jakob Adlerbeth]. Stockh. 1812.

Fornnordiska Heltesagor (Vaulundurs saga och Hroars saga). Öfversättning. Stockh. 1867.

Englisch:

Vaulundurs saga. A legend of Wayland smith. From the German by Elizabeth Kinnear. In Depping and Michel, Wayland smith. London 1847.

Wallfahrt nach Rom, ein Tagebuch. (Im „Morgenblatt für gebildete Stände“. 1810. Nr. 37—44.)

Aly og Gulhyndy. Et Eventyr (in „Digtninger“). Kbh. 1811.

Aly und Gulhyndy, ein oriental. Mährchen (in „Mährchen und Erzählungen“). Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.

In schwedischer Übersetzung:

Aly und Gulhyndy, öfvers. af L—d [J. F. af Lundblad]. Stockh. 1811. und in „Berättelser af A. Oe.“ öfvers. af Carl Erik Ekmark, Strengnäs 1819.

Reichmuth von Adocht. En Fortaelling (in „Digtninger“). Kbh. 1813.

Reichmuth von Adocht (im „Morgenblatt für gebildete Stände“, 1816, Nr. 48—50, und in „Mährchen und Erzählungen“). Stuttg. und Tübgen. 1816—17.

In schwedischer Übersetzung:

In „Beraettelser af A. Oe.“ öfvers. af Carl Erik Ekmark. Strengnäs 1819.

Maleriet. En Fortaelling (in „Digtninger“). Kbh. 1813.

Das Gemählde, eine Erzählung (in der „Abendzeitung“ 1817, Nr. 170—174, und in „Mährchen und Erzählungen“), Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.

In schwedischer Übersetzung:

In „Berättelser af A. Oe.“ öfvers. af Carl Erik Ekmark. Strengnäs 1819.

Holländisch:

Treffende verhalen en onderhoudende vertellingen, naar het Hoogduitsch. 2 deelen. Haarlem 1819.

---

1) In Schriften, XVII. 1830: Waulundur, ein nordisches Mährchen.

Lykkeridderne. En Fortaelling (in „Digtninger"). Kbh. 1813.
Die Glücksritter (in „Mährchen und Erzählungen"). Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.

In deutscher Übersetzung:

Die Glücksritter. Aus dem Dän. frei übersetzt von J. W. (in G. Lotz' Originalien, II. Jahrg. 1818. 2. Heft).

Englisch:

In Soane, Specimens of German Romance.[2]) London 1826.

Munkebrödrene. En Fortaelling (in „Digtninger"). Kbh. 1813.
Die Mönchbrüder (in „Schriften"). Breslau 1829—30.

Eremiten. En Fortaelling (in „Digtninger"). Kbh. 1813.
Der Eremit (in „Mährchen und Erzählungen"). Stuttg. u. Tübgen. 1816—17.

Hroars Saga. Kbh. 1817.
König Hroar in Leire. Altnordische Erzählung. Stuttg. u. Tübgen. 1822. ibid. 1825 und 1833.

In deutscher Übersetzung:

Siehe: König Helge, übers. von Gottfr. von Leinburg (unter „Gedichten").

Schwedisch:[3])

Fornnordiska Heltesagor (Vaulundurs saga och Hroars saga). Öfversättning. Stockh. 1867.

En Reise fortalt i Breve til mit Hjem. 1.—2. Deel. Kbh. 1817—18.

In deutscher Übersetzung:

Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich. Aus dem Dän. übers. von Georg Lotz. 1.—2. Bd. Altona 1820.

Schwedisch:

En resa, berättad i bref till hemmet. Öfvers. Kristianstad 1820—21.

Holländisch:

Brieven naar huis geschreven, op eene reis door Duitschland en Frankrijk. 2 deelen. Haarlem 1822.

Straffen efter Döden. En Fortaelling (in Hauchs „Iris, Nytaarsgave for 1819"). Kbh. 1818.

---

2) Dort auch noch andere Proben.

3) Die von Goedeke angeführte Übers. von Segerström, Lund, ist selbst in Lund nicht festzustellen. Die Angabe dürfte auf Erslew, III. 658 beruhen, doch vgl. Erslew, Supplem. III. 725.

In deutscher Übersetzung:

Die Strafe nach dem Tode (in G. Lotz' Originalien, III. Jahrg. 1819. Heft 12).

Schwedisch:

Nemesis eller Det straffande Ödet. Komisk novell. Fritt bearbetad efter Oe. Öfvers. af L[udwig] Detlof V[istrand]. Stockh. 1830.

Straffet efter döden. Berättelse. Mariefred 1878.

Oeen i Sydhavet. Roman. 1.—4. Deel. Kbh. 1824—25. Kbh. 1846.

Die Inseln im Südmeer. Ein Roman. 1.—4. Theil. Stuttg. u. Tübgen. 1826.

Oeen i Sydhavet. Roman i to Deele. Kbh. 1904.

Selbstbiographie bis 1809 (in „Schriften"), Breslau 1829 (und in „Werke"), Breslau 1839.[4])

Levnet fortalt af ham selv. 1.—2. Deel. Kbh. 1830—31.

Den blege Ridder. En Fortaelling (in „Prometheus" I. 1832).

Der bleiche Ritter (in „Urania, Taschenbuch für 1833").

Den gale Uglspeil. En Fortaelling (in „Prometheus" II. 1833).

De to Jernringe. Et Eventyr (in „Prometheus" III. 1833).

Den italienske Digter blandt de Vilde. En romantisk-antik Fortaelling (in „Prometheus" III. 1833).

Digterbesöget. En Novel (in „Prometheus" IV. 1833).

Den billige Kunstdommer. En Novel (in „Prometheus" IV. 1833).

Oervarodds Saga. Et altnordisk Eventyr. Kbh. 1841.

Oervarrod, das Heldenkind. Ein altnordisches Märchen. Lpz. 1844.

In schwedischer Übersetzung:

Berättelsen om Orvar Odd. En fornnordisk Saga. Öfvers. af C. V. Paijkull. Stockh. 1865.

Oervar Odds saga. Et fornnordisk Äfventyr (Ungdomens Bokskatt). Stockh. 1889.

---

4) Vgl. Nordischer Telegraph. II.

Erindringer. 1.—4. Bd. Kbh. 1850—51. Kbh. 1872.

Meine Lebenserinnerungen. Ein Nachlass. Deutsche Originalausgabe. 1.—4. Bd. Lpz. 1850—51.[5])

Erindringer. Sammendragne og udg. af F. L. Liebenberg og O. Borchsinius. Kbh. 1872.

5. Abhandlungen, Reden, Kritiken.

Forsög til Besvarelse af det ved Kiöbenhavns Universitetet fremsatte Priisspörsmaal: „Var det gavnligt for Nordens skiönne Litteratur, om den gamle nordiske Mythologie blev indfört og almindelig antaget, istedet for den Graedske? (in „Minerva", März 1801.)[1])

Til Recensenten af mine Poesier (in „Dagen", No. 111. Juli 1803).

Svar til Baggesen paa hans Brev Noureddin til Aladdin. Kbh. 1807.

Svar paa Hr. Capt. Abrahamsons Recension over mine nordiske Digte. Kbh. 1808.

Om Evalds Liv og Vaerker. (Et Fragment) (in „Athene", Oct. 1813).

Evalds Levnet (in „Athene", Nov. 1813).

Til Publikum. In Anledning af Lystspillet Freias Altar, forkastet af Theatercensorerne. Kbh. 1816.

Erklaering til Publikum om hans personlige Forhold til Justidsraad Baggesen. Kbh. 1818.

Tale i Anledning af Thorvaldsens Hiemkomst til Fodrelandet. Kbh. (1819).

In deutscher Übersetzung:

Rede bei Thorvaldsens Rückkehr ins Vaterland, am 16. Okt. 1819, übers. von G. Lotz, in Briefe in die Heimath, Altona 1820, Bd. II. S. 276ff.

Digterne i Levnet som i Vaerker. En historiskaesthetisk Afhandling. Kbh. 1820 (21), als akad. Rede lat. Kbh. 1820.

In deutscher Übersetzung:

Die Dichter im Leben, wie in Werken, übers. von G. Lotz (in Oe's Kl. vermischte Schriften, Stuttg. u. Tübgen. 1821. Erstes (einziges) Bändchen).

Tale holden paa Universitetets Reformationsfest 1820, Kbh (1820).

In deutscher Ubersetzung:

Rede gehalten am Reformationsfest, Kbh. 1820 (in Oe's Kl. vermischte Schriften, s. o.)

Svar til Herr Y. Z., paa hans Recension over Vaeringerne i Miklagaard. Kbh. 1827.

---

5) Vgl. Hebbels Werke, XI. 374ff.

1) Vgl. Herder, Fragmente über die neuere deutsche Literatur, III. Sammlung, Vom neueren Gebrauch der Mythologie.

Om Kritiken i Kjöbenhavns flyvende Post, over Vaeringerne i Miklagaard. Kbh. 1828.

Johannes Evald. Kbh. 1831.

Om Evald og Schiller (siehe Digtervaerker og prasaiske Skrifter, Bd. 25. 26.)

6. Übersetzungen.

Adelaide og Aimar, af Anton Wall. 1—2. Deel. Kbh. 1802.

Götz von Berlichingen med Jernhanden. Et Skuespil af Goethe. Kbh. 1803.

Reineke Fos. Et episk Digt af Goethe. Kbh. 1806.

Sovedrikken. Et Syngestykke efter Bretzners tyske Original. Kbh. 1808 und 1846.

Velents Sage. Oversat af det Islandske (in „Det skandinaviske Litteraturselskabs Skrifter"). Kbh. 1809.[1])

En Skiaersommernats Drom. Lystspil af Shakespeare. Kbh. 1816.

Eventyr af forskiellige Digtere, sammendragne og oversatte, med Bemaerkninger. 1—2. Deel. Kbh. 1816. 2. Opl. Christiania 1847—48.[2])

Den Faderlose. Sörgespil af Thomas Otway, teilweise übers. in „Tilskueren", Jan. Juni 1820; Krossings „Fylla", 1821.

Jägerbruden. Syngespil af Kind. Oversat til Carl Maria Webers Musik. Kbh. 1821.[3])

Holbergs Lustspiele. Lpz. 1822—23.[4])

Skovens Sönner. Syngespil, frit bearbeidet efter det Italienske til Paers Musik. Kbh. 1823.

Sneeen eller Den ny Eginhard. Syngespil i fire Akter, af Scribe og Delavigne. Kbh. 1825.

Sangene af Tryllespillet Alfen som Page (af Theaulon) Kbh. 1825.

Oberon. Romantisk Tryllespil i tre Akter, af J. R. Planché. Kbh. 1831.[5])

Garrick i Bristol. Lystspil af Deinhardstein. Kbh. 1833.

Meyers Universum. 1.—8. Bd. Kbh. 1835—42.[6])

---

1) auch einzeln, Kbh. 1810, und verkürzt in „Eventyr af forskiellige Digtere." I. 1816.

2) darunter: I. Musäus Volksmärchen (Rübezahl); Grimms Haus- und Kindermärchen; Tieck: Den blonde Ekbert; Fouqué: Undine, Galgenmanden; II. Kleist: Michael Kohlhaas; Kosegarten: Legenden: Tieck: Runebierget; Musäus; Volkssagen nach Ottmar; Grimms Märchen; Tieck: Alferne.

3) Die Scene zwischen Samiel und Titania, S. 46—51, von Oe. eingeschoben.

4) Vgl. Literarisches Conversationsblatt, 1822, No. 215, S. 858; auch Br. II. 215. Tieck an Oe, Mindeblade, S. 295. Dazu Molbech an Tieck (Briefe an Tieck, hrsg. von Holtei, III. 9.)

5) Aus dem Engl. zu Webers Musik.

6) Oe's Mitarbeit nur unbedeutend.

Torkel Knutson, Sörgespil af B. von Beskow, overs. fra Svensk. Kbh. 1837.

Birger og hans Aet. Tagödie, af B. von Beskow, overs. fra Svensk. Kbh. 1838.

B. von Beskow, Dramen. Aus dem Schwed. übersetzt. 1—3. Bd. Lpz. 1841. Lpz. 1847.

Digtninger af Ludw. Tieck. I—II. Bd. Kbh. 1838—39.[7])

Norma. Tragisk Opera, med Musik af Bellini. Kbh. 1840. Kbh. 1845.

Goethes „Herman og Dorothea", Kbh. 1841.

Lieb'ohne Strümpfe. Tragi-Comödie, frei nach Joh. Heinr. Wessel. Lpz. 1844.

Udmaerkede Digtervaerker, oversatte. Kbh. 1848.[8])

Siehe auch:

Digte af Fr. von Schiller, overs. af Oehlenschläger, Ingemann, Holst u. a. samlede af F. Schaldemose. Kbh. 1842.

7. Nachträge.

F. L. Liebenberg, Nogle Bemaerkninger om Textkritiken i Oehlenschlägers Skrifter. (Sorskilt Aftryk af Nordisk Universitets-Tidskrift). Kbh. 1857.

S. unter Gedichten: Ungdomsforsog (Liebenberg), Ungdomsdigtning (Andersen).

Erik og Roller. En hidtil utrykt Fortaelling. Udg. med Indledning og noter ved Viggo Bierring. Kbh. (1897).

Einzelne Gedichte, Gelegenheitsschriften, Festreden, Übersetzungen etc. in:

Minerva, 1799—1801.

Den danske Tilskuer, 1799—1807.[1])

Almeen Laesning, 1800.[2])

Laerde Efterretninger for 1800.

Iris und Hebe, 1800.

Charis, 1800—1807.

Eros for 1803.[3])

Adresse-Contoirs-Efterretninger, 1804 ff.

Poulsens Nytaarsgave for 1804—1805.[4])

---

7) darunter: I. Gestief. Kater, Zerbino, Verkehrte Welt, aus Sternbald. II. Blaubart. Genoveva. Octavian.

8) Sommernachtstraum, Götz, Reineke Fuchs.

1) März 1802: Schiller, An die Freude, März 1803: aus Tiecks Sternbald. Mai 1803: Gedichte nach Goethe. Aug. 1803: Goethes I. Walpurgisnacht.

2) Dec. Scenen aus Lessings „Faust."

3) aus Hölty. 4) aus Goethe.

Nytaarsgave for Skuespilyndere.
Ny danske Tilskuer, 1807—1808.[5])
Ny Minerva, 1808.
Morgenblatt für gebildete Stände, 1808.
Skandinav. Litteraturselskab-Skrifter 1809.
Aglaia for 1810.
Lyna for 1810.
Dagen, 1812—1837.
Idunna for 1812.[6])
Frigge for 1813.
Poetisk Lommebog for 1813.[7])
Zeitung für die elegante Welt, 1814. 1816.
Athene, 1814—17.[8])
Dansk Minerva 1815.[9])
Tilskueren, 1815—20.[10]) 1823.
Iris, 1819.
Studenteviser, 1819.
Harpen, 1822—23.[11])
Aftenblad, 1822—23.
Thalia 1823.
Iduna 1823.
Ny Aftenblad 1824—26.
Morgenblad 1825—26.
Gefion for 1826—27.
Posten 1827—1833.[12])
Hertha 1827.[13]) 1828.
Skandinavisk Nytaarsgave for 1828.
Repertorium for Moerskabslaesning 1829.
Wendt's Musenalmanach für 1831.
Dansk Litteratur-Tidende for 1832.
Valkyrien 1832.
Fyens Stiftstidende, 1835.
Nytaarsgave fra danske Digtere for 1835—38.
Musikalsk Tidende, 1836.
Portefeuillen, 1839—40.

---

5) Dec. 1808 aus Goethe. 6) Goethes „Erlkönig."
7) Fragment „Knud Lavard", Goethes „Veilchen".
8) Juni 1814: nach Fouqué. Nov. 1817; „Martin Luther."
9) Juli: Schillers „Glück."
10) Febr. 1819: Schillers „Genius". Dec. 1819: aus Tiecks „Zerbino."
11) nach Schiller: Til Emma. 12) 1831: Niebuhr.
13) Webers Minde.

Brage og Idun. 1839.
Berlingske Tidende. 1840—49.
Nye Romancer. 1843.
Poesie og Prosa. 1844.
Dansk Album for Litteratur og Kunst. 1845.
Gäa. 1845—46.
Foraarsgave fra danske Digtere for 1846.
Maanedskrift for Börn 1846.
Dansk Folkekalender for 1848.
Mindeskrift „A. Oehlenschläger", (1850).

Deutsche Übersetzungen:

Wilh. Grimm, Vaterl. Museum I (= Kleinere Schriften I.)[14])
F. A. Leo, Nordischer Telegraph. II.
C. C. Binzer, Dänische Volkslieder, 1855.
Julie Nordheim, Poetische Kleinigkeiten, 1863.
E. Lobedanz, Album nordgerm. Dichtung, I.
F. W. Weber, Herbstblätter.
A. Wollheim da Fonseca, Die Nationalliteratur der Scandinavier.

Französische:

J. J. Ampère, in Littérature et voyages.
J. Le Fèvre Deumier, in „Oehlenschläger."

Englisch:

Mrs. Krebs, A few poems, transl. from the Danish, Copenhagen 1863, und The Argosy, II. 1866.

8. Zeitschriften und Sammelwerke.

Siofna for 1802. Kbh. (1801), nochmals hrsg. 1822.
Prometheus. Maanedsskrift for Poesie, Aesthetik og Kritik. 1—6. Bd. Kbh. 1832—34.[1])
Nordiske Oldsagen, bearbeidede til Almeenlaesning. Udg. af Selskabet for Trykkefrihedens rette Brug. Kbh. 1840.
Gamle danske Folkeviser. Kbh. 1840.

---

14) Vgl. Steig, Zu den Kl. Schriften der Brüder Grimm, Zs. f. d. Phil. 34, S. 552.

1) Darin: über Goethe, Goethes Wilhelm Meister, H. Heine, Schröder, Hamleth, Kotzebue, Solgers und Tiecks Briefwechsel, Übersetzungen aus Uhland, Rückert, Goethe, Jeans Pauls Aesthetik.

II. Biographisches.

C. A. Adlersparre, Skizzer och Reseminnen, samlade af Albano. Stockh. 1844. I.

W. Alexis, Herbstreise durch Skandinavien. Berlin 1828. I.

[Fr. Algreen-Ussing] Dansk Biografisk Lexicon. Kbh. 1865—67.

T. Algreen-Ussing, Beviis for at A. Oehlenschläger er gaaet fra Sands og Samling. Kbh. 1820.

H. C. Andersen, Mit Livs Eventyr. Kbh. 1859.

V. Andersen, Litteraturbilleder. Kbh. 1903.

K. Arentzen, Ad. Oehlenschläger. Literaturhistorisk Livsbillede. Kbh. 1879.

P. D. A. Atterbom, Samlade Skrifter I: Minnen från Tyskland och Italien. Örebro 1859. (Siehe auch: Samlade Dikter, I. Upsala 1837.)

A. Bartels, Chr. Fr. Hebbel (Dichterbiographien, Reclam, III. Bd.). Lpz. o. J.

C. Behrens, Fr. Hebbel. Hans Liv og Digtning. Kbh. 1905.

B. v. Beskow, Wandrings Minnen. s. l. 1830.

Biographie générale, Höfers nouvelle, Paris 1862. Bd. 38.

L. Bobé, Efterladte Papirer fra den Reventlowske Familiekreds. V. Kbh. 1902.

L. Bobé, Berlingske Tidende, 6. Juli 1901.

N. Bögh, Fra Oehlenschlägers Kreds. Biografier. Kbh. 1881.

S. Boisserée, Stuttg. 1862. I.

Dansk Biografisk Lexicon, udg. af C. F. Bricka. (V. Andersen.) Kbh. 1905. XIX.

Uddrag af P. O. Bröndsteds Reise-Dagböger, saml. og. udg. af N. V. Dorph, Kbh. 1850.

B. G. Depping, Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. Lpz. 1832.

La grande Encyclopédie, Paris s. a. XXV.

The Encyclopaedia Britannica, Edinburgh 1884. XVII.

L. H. Fischer, L. Tieck und A. Oehlenschläger, Vossische Zeitung 1886, Sonntagsbeilage Nr. 3 (= Aus Berlins Vergangenheit, Berlin 1891, S. 162 ff.).

L. A. Frankl, Zur Biographie Fr. Hebbels. Wien—Lpz. 1884.

F. J. Frommann, Das Frommannsche Haus und seine Freunde 1792—1837, Jena 1870. (1872.[2]) Stuttg. 1889.[3]

Goethe: Tag- und Jahreshefte 1806. Weim. Ausg. I. 35.
Tagebücher, Weim. Ausg. III. 3.
Briefe, Weim. Ausg. IV. 19 und 20.

Goethe: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, hrsg. von F. W. Riemer, Berlin 1833—34 (s. a. Riemer, Mittheilungen).
Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller, hrsg. von C. A. H. Burkhardt. Stuttg. 1870.
Goethe-Jahrbuch: VIII. (1887). IX. (1888). XIII. (1892). XXVII. (1906).
M. Hammerich, Oehlenschläger paa Reise i Udlandet. Kbh. 1867.
C. Hauch, Minder frå min Barndom og min Ungdom. Kbh. 1867. S. 253—324 daraus übers. von Hanns Maria: „Erinnerungen an Oehlenschläger und seinen Kreis", Nordische Rundschau, Reval 1885, Bd. IV. 3. 4.
F. Hebbel, Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen, hrsg. von F. Bamberg. Berlin 1890. I.
F. Hebbel, Briefe, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1904ff., Bd. Iff.
F. Hebbel, Tagebücher, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1903. Bd. I—IV. Vgl. auch Werke XI. 374ff.
Breve fra og til J. L. Heiberg, Kbh. 1862.
Henrik Hertz, Ugenlige Blade, Kbh. 1859.
Henriette Herz, Ihr Leben und ihre Erinnerungen, hrsg. von J. Fürst. Berlin 1850.
P. Hjort, Prof. Oehlenschlägers Erklaering om mit personlige Forhold til Justidsraad Baggesen. Kbh. 1818.
H. P. Holst, Ad. Oehlenschläger. En Mindetale. (4. Marts 1850.) Kbh. s. a.
H. P. Holst, Ad. Oehlenschläger. En Digt. (3. Juni 1850.) Kbh. s. a.
H. P. Holst, Fra min Ungdom. Kbh. 1873.
Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, hrsg. von Karl von Holtei. Hannover 1872.
R. Köpke, Ludw. Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters. I. II. Lpz. 1855.
Minna und Emma Körner, Briefe an F. B. Weber, Deutsche Rundschau 1878, 15.
Marie Konow, födt Oehlenschläger, Nogle Barndoms-og Ungdomserindringer. Kbh. 1902.[2]
E. Kuh, Biographie F. Hebbels, Wien 1877.
J. P. Mynster, Ved A. Oehlenschlägers Jordefaerd. (26. Jan. 1850.) Kbh. s. a.
Af efterladte Breve til J. P. Mynster, Kbh. 1862.
C. L. N. Mynster, Mindeblade om Oehlenschläger og hans kreds hjemme og ude i Breve fra og til ham. Kbh. 1879.
(B. Fr. Voigts) Neuer Nekrolog der Deutschen. (B. Hain.) Weimar 1852, 28. Jahrg. 1850. I.
H. Nisch, A. G. Oehlenschläger, in „Universum", 16. Jahrg. I. 1900.

A. Oehlenschläger: s. unter Werken und Ausgaben: Selbstbiographie, Briefe in die Heimat, Lebenserinnerungen; daneben verstreute Briefe, besonders Mynster's Mindeblade; Goethe-Jahrbuch VIII (1887).

Breve fra og til H. C. Oersted, udg. af Mathilde Oersted. Kbh. 1870. I.

R. Petersen, Henrik Steffens. Kbh. 1881. (Auch deutsch: von A. Michelsen, Gotha 1884.)

Karoline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. 1769—1843. Wien 1844.

Math. Reinhardt, Familie-Erindringer. Kbh. 1887—89. I. II.

F. W. Riemer, Mittheilungen über Goethe. Berlin 1841. I.

A. Ruge, Zwei Jahre in Paris. Lpz. 1846.

Fr. Schmidts Dagböger, udg. i Uddrag ved. N. Hancke. Kbh. 1868.

Solger's Nachgel. Schriften und Briefwechsel, hrsg. von L. Tieck und F. von Raumer. Lpz. 1827. I.

H. Steffens, Was ich erlebte. Breslau 1842. Besonders Bd. IV—VI.

S. J. Stenberg, Minnestal öfver A. Oehlenschläger. Stockh. 1850.

O. P. Sturzenbecher, Hinsidan Sundet. II. o. O. u. J.

E. Tegnér, Efterlemnade Skrifter, Stockh. 1873—74.

Tegnér und Oehlenschläger am 23. und 28. Juni 1829 (schwed. — dän. — deutsch), Stralsund 1829.

Tankar och löjen aff J. H. Thomander, saml. och udg. af Arvid Ahnfeldt. Stockh. s. a.

L. Tieck, Ges. Novellen, Breslau 1835—42. II: Übereilung.

Briefe an L. Tieck, ausgew. und hrsg. von Karl von Holtei. Breslau 1864. I—IV.

H. G. Wachtmeister, Bidrag till C. G. von Brinkmans biografi och karakteristik. Diss. Lund 1871.

R. M. Werner, Hebbel, ein Lebensbild (Geisteshelden Nr. 47—48). Berlin 1905.

A. Oehlenschläger. Et Mindeskrift om Festen den 14. Nov. 1849. Udg. af Festcomiteen. Kbh. s. a.

Festen for A. Oehlenschläger, den 14. Nov. 1849. Kbh. s. a.

Oehlenschlägers Minde. Et Digt. af H — H —. Kbh. 1850.

Til Minde om A. Oehlenschläger. To Taler og to Digte, udg. af det Skandinaviske Selskab. Kbh. 1850.

Det Skandinaviske Selskabs Mindefest for A. Oehlenschläger, 13. Marts 1850. Kbh. s. a.

Christiane G. E. Oehlenschläger, födt Heger. Taler ved hendes Jordefaerd af B. Münter og J. P. Mynster og Mindedigte af L. Hegermann-Lindencrone og A. Oehlenschläger. Kbh. 1841.

III. Oehlenschlägers Stellung in der Literaturgeschichte.

J. J. Ampère, Littérature et Voyayes (Allemagne et Scandinavie). Paris 1833.
K. Arentzen, Danske Digtere i. d. 19. Aarh. Kbh. 1864.
A. v. Baggesen, Jens Baggesens Biographie. Kbh. 1856. IV.
A. Bartels, Geschichte der deutschen Literatur. I. Lpz. 1905.[4.]
A. Bossert, Histoire de la littérature allemande. Paris 1901.
G. Brandes, Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. II. Bd.: Die romantische Schule in Deutschland, übers. von A. Strodtmann. Berlin 1873.
G. Brandes, Goethe und Dänemark, in Goethe-Jahrbuch II. (1881) = Menschen und Werke. Essays. Frankfurt a. M. 1895.
G. Brandes, in Einleitung zu Ibsens Sämtl. Werken, hrsg. von Brandes, Elias, Schlenther. Berlin 1895. II.
L. Dietrichson, Inledning i Studiet af Danmarks Litteratur i vort Aarhundrede. Upsala [1860].
C. Dircking-Holmfeld, Dänische Zustände, aufgehellt in Literatur-Briefen. Altona 1846.
G. G. Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., hrsg. von K. Bartsch. Lpz. 1874. V.
E. W. Gosse, Studies in the literature of Northern Europe. London 1879.
R. v. Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh. Breslau 1902.[7.] I.
J. G. Th. Grässe, Lehrbuch der allgem. Literärgeschichte. Lpz. 1858. III. 3. Abt. 1. Hälfte.
P. Hansen, Ill. dansk Litteraturhistorie. 2. Udg. Kbh. 1902. III.
J. Hillebrand, Die deutsche Nationalliteratur. Hamburg und Gotha 1851.[2.] III.
P. Hjort, Kritiske Bidrag. Literaerhistorisk Afdeling. I. II. Kbh. 1818.
F. Horn, Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands, 1799—1818. Berlin 1819. (2. Aufl. Berlin 1821.)
F. Winkel Horn, Geschichte der Literatur des Skandinavischen Nordens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Lpz. 1880.
F. Winkel Horn, History of the literature of the scandinavian north, transl. by R. B. Anderson. With a bibliography by Th. Stolberg. Chicago 1884.
F. Winkel Horn, Den danske Literaturs Historie. Kbh. 1881. II.
W. and M. Howitt, The Literature and Romance of Northern Europe. London 1852. II.
A. Koberstein, Grundriss der Geschichte der Deutschen Nationalliteratur. Lpz. 1872—73.[5.] III—V.

P. Levin, Den poetiske Litteratur (Danmarks Historie i det 19. Aarhundrede). Randers 1899.
[G. Ljunggren] Tegnér och Oehlenschläger (Lunds Universitets Tvåhundraårs Fest, Mai 1868). Lund 1868.
X. Marmier, Histoire de la littérature en Danemark et en Suède. Paris 1839. (Vorher abgedr. in Revue des deux Mondes, X. Paris 1837.)[1])
W. Menzel, Die deutsche Literatur. Stuttg. 1827. (1836[2].) IV.
W. Menzel, Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Stuttg. 1859. (1875[2].) III.
C. Molbech, Forelaesninger over den nyere danske Poesi. Kbh. 1832. II.
A. Nathansky, Ibsens Kronprätendenten. (S.-A. aus Xenia Czernovicencia. Festschr. z. Jubil. der Alma Mater Francisco-Josephina.) Czernowitz 1900.
L. Passarge, Henrik Ibsen. Lpz. o. J.
C. Petersen, Om Forholdet mellem det Gamle og det Nye ved Oehlenschlägers Fremtraeden i den danske Litteratur. Kbh. 1867.
N. M. Petersen, Bidrag til den danske Litteraturs Historie, Kbh. 1853—64 (2. Aufl. 1867—72). V.
O. Roquette, Geschichte der deutschen Dichtung. Frankfurt a. M. 1882.[3.]
J. Schmidt, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Lpz. 1853. II.
R. Schmidt, Fra Liv og Litteratur. Kbh. 1887.
L. Schröder, A. Oehlenschläger og den romantiske Skole. Kbh. 1888.
Ph. Schweitzer, Geschichte der skandinavischen Litteratur. III. (Geschichte der Weltliteratur in Einzeldarstellungen, VIII.) Lpz. 1889.
Solgers Nachgel. Schriften und Briefwechsel, hrsg. von L. Tieck und F. v. Raumer, Lpz. 1827. II.
Mme de Stael, De l'Allemagne (Oeuvres complètes, Bd. XI). Paris 1820.
A. Stern, Geschichte der Weltliteratur. Stuttg. 1888.
C. A. Thortsen, Historisk Udsigt over den danske Litteratur indtil Aar 1814. Kbh. 1866.[6.]
V. Vedel, Studier over Guldalderen i dansk Digtning. Kbh. 1890.
F. Vogt und M. Koch, Geschichte der deutschen Literatur. Lpz. 1904.[2.] II.
W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. Basel 1894.
R. Woerner, H. Ibsens Jugenddramen. München 1895.[2])
A. E. Wollheim da Fonseca, Die National-Literatur der Skandinavier. Berlin 1877. II. (Mit Übersetzungsproben.)

1) Vgl. Rec. von J. L. Heiberg, Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik, 1840. I. (= Prosaiske Skrifter, III.)

2) Rec. von W. Golther, Allgem. Ztg. 1895. Nr. 352. Beil. Nr. 294.

IV. Spezielle Oehlenschläger-Kritik:

1. des Gesamtwerkes.

V. Andersen, A. Oehlenschläger. Et Livs Poesi. Kbh. 1899—1900. I—III.
K. Arentzen, Baggesen og Oehlenschläger, Kbh. 1870—78. I.—VIII.
J. le Fèvre Deumier, Oehlenschläger, le poète national du Danemark. Paris 1854, (dass. dänisch: A. Oehlenschlägers Mindeblade fra Udlandet. Uddragne ved G. L. von Bergen. Randers 1857).
J. le Fèvre Deumier, Célébrités allemandes. Paris 1894.
R. F. S. Grundtvig, Om Digterne Baggesen og Oehlenschläger (in Grundtvigs Tidskrift „Danne-Virke") Kbh. 1819. IV.
M. Hammerich, Oehlenschlägers Ungdom. Kbh. 1863.
J. L. Heiberg, Prosaiske Skrifter, Kbh. 1861—62. III.
C. Hostrup, Tre folkelige Foredrag over dansk Digtekunst. Kbh. 1869.[2]
J. Jeffrey, in „The Westminster Review", Jan. 1862.
P. L. Möller, A. Oehlenschläger. Et Erindringsblad, udg. af F. L. Liebenberg. Kbh. 1876, (vorher in Berlingske Tidende, Nov. 1861.)
C. Molbech, Studier over Oehlenschlägers Poesie og Digtervaerker. Kbh. 1850.
C. L. N. Mynster, Fra den aeldre Tid. Kbh. 1882.
R. Nielsen, A. Oehlenschläger. Et Mindeskrift. Kbh. 1879.
P. Schanz, A. G. Oehlenschläger. (S.-A. aus „Magazin für die Literatur des Auslandes".) Lpz. 1879.
F. v. Schmidt, Einleitung zu Correggio, Lpz. 1881. (Reclam.)

2. Kritik der einzelnen Werke.

V. Andersen, Guldhornene. Et Bidrag til den danske Romantisk Historie. Kbh. 1896.
J Baggesen, Per Vrövler. Et comisk Laeredigt. Kbh. 1816. (Ogsaa m. Titel: J. J. Baggesen, Per Vrövlers yderst grundige Kommentar over den uhyre Digter A. Oehlenschläger's sidste genialske Sang . . .)
(J. Baggesen) Reisen til sit Hjem i Udtog . . Kbh. 1818.
J. Baggesen, Breve til A. Oehlenschläger (i Anledning af en Reise af en Dito). Kbh. 1818. 2. Opl. Med en Fortale, Kbh. 1818.
F. Baldensperger, Quae in Oehlenschlägerii carmine „Aladdin" inscripto e Germanicis litteris pendeant. Thesis.[1]) Nanceii 1899.

1) Vgl. L. P. Betz, Studien zur vgl. Littgesch. der neueren Zeit. Frankf. a.M. 1902., S. 245f.

G. Brandes, Essays, Danske Personligheder. (Ad. Oehlenschläger: Aladdin).[2]) Kbh. 1889. Deutsch in „Menschen und Werke", Frkf. a.M. 1895.

G. Brandes, Skandinavische Persönlichkeiten, Ges. Schriften, II. München 1902.

F. C. Dahlmann, Betragtninger over Oehlenschläegers dramatiske Vaerker. Kbh. 1812.

C. Elberling, Oehlenschläger som Gadewise-Digter. Kbh. 1872.

C. Elberling, Oehlenschläger og de österlanske Eventyr. Kbh. 1887.

C. Elberling, Et og andet om Aladdin. Kbh. 1899.

F. de la Motte Fouqué, Gefühle, Bilder und Ansichten. Lpz. 1819. I.

G. Friedmann, Die Bearbeitungen der Geschichte des Bergmanns von Fahlun. Berl. Diss. 1887.

E. Gigas, Litteratur og Historie. Studier og Essays. Kbh. 1898. I.

F. Grillparzer, Sämtl. Werke. XVIII. Stuttg. 1892.[5]

(W. Grimm?), Büschings und Kannegiessers Pantheon, 1810, I. 251ff. = Kleinere Schriften I. 248ff., hrsg. von G. Hinrichs, Berlin 1881.[3])

H. M. Hammeleff, Et Par Ord til de retfaerdige Klappere og Baggesens cultivered og ucultiverede Sleng i Anledning af Ludlams Hule.. Kbh. 1819.

O. Hansen, Oehlenschlägers Digte 1803 hundrede Aar efter. Et Par Mindeort. Kbh. 1902.

(C. Hauch) Ludwig Jacobsen, Castor og Pollux eller endnu et Par Ord om Tvillingsforkasterne af Freias Alter. Kbh. 1817.

C. Hauch, Om förste Deel af J. J. Baggesens Breve til Oehlenschläger. Kbh. 1818.

C. Hauch, Om J. J. Baggesens Anmaerkninger til de saakaldte hundrede Aphorismer og een. Med en Tillaeg af P. Wegner (A. E. Boye). Kbh. 1818.

C. Hauch, Aesthetiske Athandlinger og Recensioner. Kbh. 1861.

C. Hauch, Afhandlinger og aesthetiske Betragtninger. Ny Raekke. Kbh. 1869.

F. Hebbel, Sämtl. Werke, hrsg. von R. M. Werner, Berlin 1901—03, XI. 374ff.

P. Hjort, Om den falske Logik, som kan formodes at have vildledet mangen Laeser af.. Rahbeks seneste Forsvaarsskrift. Kbh. 1816.

J. Kragh Höst, Axel og Valborg udenlands vurderet. Fra det Svenske.[4]) Kbh. 1812.

---

2) vorher in Neergards Tilskueren 1886, 571ff.

3) Grimm mit gewichtigen Gründen abgesprochen von R. Steig, Zs. für deutsche Philologie, 34, 550f.

4) in Walmarks Journal, 1812. Vgl. Polyfem, 5. Saml. No. 46—48.

D. F. K. Fortolkning til Oehlenschlägers Sancthansaften-Spil, med en Indledning om Romantiken. (Frederikshold) 1903.
J. P. Kristensen-Randers, Oehlenschlägers Aladdin. En folkelig Udlaening. Kbh. 1900.
J. C. Lange, Fragmentariske Bemaerkninger over Sörgespillet Axel og Valborg. Kbh. 1810.
L. Melitz, Die Theaterstücke der Weltlitteratur, Berl. Lpz. (1893).
P. L. Möller, Kritiske Skizzer fra Aarene 1840—47. Kbh. 1847. I.
G. H. Olsen, Indlaeg i Anledning af.. Oehlenschlägers Appel til Publikum fra Theatercensorerne. Kbh. (1816).
Jean Paul, Werke (Hempel) Bd. 53. 123ff. (vorher in Heidelberger Jahrb. 1809. II. Heft 7. 301ff.)
K. L. Rahbek, Svar paa.. Oehlenschlägers til Publikum. Kbh. (1816). 2. Opl. Kbh. 1816.
R. Schmidt, Sex Foredrag. Kbh. 1878.
F. C. Sibbern, Undersögelse . . over Theatercensorernes Fremfaerd ved at forkaste Freias Alter. Kbh. (1816).
P. Tetens, Tale til Universitets Studerende, i Anledning af Freyas Alter forkastet af Theatercensorerne. Kbh. 1816.
L. Tieck, Dramaturg. Blätter = Kritische Schriften, Lpz. 1852. IV. 270ff.[5])
L. Tieck, Die Vogelscheuche, in Ges. Novellen. N. F. IV. Breslau 1842 = Ges. Novellen XI. (Schriften XXVII). Berlin 1854.
P. Wegner (A. E. Boye): Om Syngespillet Ludlams Hule. Kbh. 1816.
P. Wegner (A. E. Boye): En liden Moerskabsbog om G. H. Olsens saakaldte Indlaeg. Kbh. 1816.
P. Wegner (A. E. Boye): Om Baggesens under Navnet Per Vrövler udgivne Critik. Kbh. 1816.

5) Zuerst in der Dresdener Morgenzeitung, 1827.

V. Bibliographie.

V. Andersen, in Dansk Biografisk Lexicon, Kbh. 1905. XIX.

A. Bartels, Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur. Lpz. 1906.

Th. H. Erslew, Almindeligt Forfatter-Lexicon for Kongeriget Danmark. Kbh. 1853. III.

Th. Erslew, Supplement til Almindeligt Forfatter-Lexicon for Kongeriget Danmark. Kbh. 1868. III.

K. Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. IV. Bd. 7. Buch. 1. Abt. Lpz. 1898.

(F. L. Liebenberg) Bidrag til den oehlenschlägerske Literaturs Historie. Kbh. 1868.

J. G. Meusel, Das gelehrte Teutschland, 5. Ausg. XIV. Bd. (Suppl. II.) Lemgo 1810. XIX. Bd. (Suppl. VII.) Lemgo 1823.

R. Nyerup og J. E. Kraft, Almindeligt Litteraturlexicon for Danmark, Norge og Island. (Dansk og norsk Litteraturlexicon. Kbh. 1819.) Kbh. 1820.

Druck von Julius Abel, Königl. Universitätsbuchdruckerei, Greifswald.